

Erscheint täglich außer Montags.
Preis pr. Nummer: 5 Pfennig.
Jahrespreis: 3,00 Mark, monatlich
1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig.
In's Haus. Einzelne Nummern
5 Pfennig. Sonntags-Nummern mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement:
3,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Österreich;
Ungarn u. M., für das übrige
Ausland 4 Mark pr. Monat. Einget.
in der Post-Verwaltung: Preussische
für 1895 unter Nr. 7128.

Mormors

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 18. Dezember 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Das Wahlrecht

Ist gegenwärtig die Frage, um die sich in Deutschland das politische Leben dreht. Die Reaktion hat mit der Revolution das gemein, daß sie nicht still stehen darf, nur daß sie statt: immer vorwärts! immer rückwärts muß. Das ist das Gesetz der Schwere, welches für die politische Welt ebenso gut gilt, wie für die physische. Die Revolution, die nicht vorwärts ist verloren; die Reaktion, die nicht rückwärts ist verloren. Und auf ihrem Rückmarsch ist die Reaktion in Deutschland jetzt an einem Punkt angelangt, wo sie Widerstand findet, wo sie in ihrem Vormarsch noch rückwärts aufgehalten wird.

Dieses Hindernis ist das Wahlrecht des Volks. Die kapitalistischen Parteien haben längst begriffen, daß die Tatsachen und Verhältnisse der Sozialdemokratie in die Hände arbeiten, daß sie, die Stützen der sogenannten Ordnung, nicht fähig sind, den Kampf mit geistigen Waffen gegen uns erfolgreich zu führen, und daß, wenn die Dinge ihren natürlichen Weg gehen, das heißt, wenn die organische Entwicklung nicht gewaltsam unterbrochen wird, der Sieg der Sozialdemokratie in absehbarer und ziemlich genau zu berechnender Zeit unermittelbar ist. Sie stehen also vor der Alternative: entweder sich in Geduld zu fassen und den Herrschaftsanspruch der Sozialdemokratie ruhig abzuwarten, oder gewaltsam den organischen Gang der Entwicklung zu unterbrechen und die Entwicklung womöglich in andere Bahnen zu lenken.

Wer die Weltgeschichte kennt, weiß, daß ein solcher Versuch hoffnungslos ist. Aber es giebt gewisse Wahrheiten, deren Erkenntnis durch den Besitz der politischen Macht ausgeschlossen scheint. Wir haben zwar ein Sprichwort, welches besagt: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Und bis zu einem gewissen Grad ist das gewiß richtig. Allein an dem Amt verstand hängt, außer für weitsichtige und großangelegte Naturen, als gefährliches Gegengewicht die Amtsverblendung — die Hybris, wie die Griechen es nannten — das Gefühl der Macht und die daraus entspringende Ueberschätzung der Macht, die — nach der griechischen Mythe — jenen Uebermuth erzeugt, der das Schicksal herausfordert und sich an der ehernen Mauer des Notwendigen den Schädel einstößt. Die Geschichte weiß nur von sehr wenigen Beispielen zu erzählen, wo der Besitz der Macht dieses Gefühl nicht erzeugt hätte. Und es läßt sich sogar psychologisch nachweisen, daß Menschen, die mit sehr großer Machtvollkommenheit ausgestattet sind, durch diese Machtvollkommenheit die freie Urtheilskraft verlieren müssen. Johann Jacoby drückte dies in dem berühmten Wort aus: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“ Er konnte ebenso gut sagen: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören können.“ Und nicht bloß nicht hören, sondern mehr: nicht erfassen, nicht verstehen.

So erklärt es sich, daß Sisyphus — auch ein Opfer der Hybris — unter den Mächtigen fortwährend Nachfolger findet, die den Steinblock reaktionärer Utopie stöhnend den Berg hinaufwälzen, bis die Katastrophe eintritt und „kurzig mit Donnergepolter entrollt der tödliche Marmor“ und verwandelt das Narrenparadies, in das er hineinbricht.

Jeder Nachfolger bildet sich ein, seinen Vorgänger an Schlaubeit zu übertreffen und den bösen Naturgesetzen schließlich doch ein Schnippchen zu schlagen. Wer aber den Steinblock bergauf wälzen will, findet in seinem Weg einen empörenden Fels, über den er den Block nicht wälzen kann. Er muß ihn unterhöhlen, ausgraben, in Trümmer schlagen — sonst ist kein Weiterkommen. Dieser Fels ist jetzt das allgemeine Wahlrecht — ist das Wahlrecht des Volks.

So lange dieser Fels empörend, sind alle Maßregeln der Reaktion ohne Werth. Was nützen die Polizeiverbote, was die Unugs- und sonstigen Gummi-Paragrafen des Strafgesetzbuchs — was die Brandstifter- und Majestätsbeleidigungs-Prozesse, wenn der Partei, die erdrückt werden soll, die Arena und Medientribüne des Reichstags und verschiedener Landtage bleibt, das heißt, das weitaus wirksamste Kampf- und Agitationsmittel? Was nützt es, den rebellischen Gedanken ins Gericht zu sperren, wenn er von der Tribüne des Reichstags und der Landtage herab seinen Horn, seine Klagen in das Land hinaus-schmettern kann, und weit über die Grenzen des Landes hinaus?

Was nützt es, die Sozialdemokratie in Ketten zu legen, wenn ihr der Mund nicht geschlossen wird, wenn es eine Stätte giebt — eine Stätte, auf welche die Welt blickt, und von welcher die Welt jedes Wort hören kann — von der aus sie selbst — die Rollen vertauschend — als Anklägerin ihren Unterdrückten und Anklägern entgegentritt, ihre Sünden ihnen vorhält, ihre Thorheit geißelt, den Heuchlern die Maske abreißend? — Eine einzige zorn-flammende Rede im Reichstage zerreißt die Stahlhülle der Reaktion wie Spinnweben und bläst die emsige Arbeit von Jahren in alle Winde.

Die Zunge des Volks ist das allgemeine Wahlrecht. Durch das Wahlrecht spricht das Volk. Darum fort mit dem Wahlrecht!

Seit das allgemeine Wahlrecht die Hoffnungen des Fürsten Bismarck getäuscht hat und die mächtigste Waffe des Proletariats geworden ist, sind die reaktionären Parteien am Werk, das Wahlrecht zu verflümmeln, zu fälschen, zu vernichten. Und immer heftiger wird von den Holzwürmern und Maulwürfen gehöhrt und gewühlt.

Die sächsische Ordnungsbrei-Reaktion ist für den

gesamten neuesten Kurs Muster und Ideal geworden. Man wird sich erinnern, daß im vorigen Frühjahr das amtliche Regierungsgesetz, die „Leipziger Zeitung“, als Programm der Reaktion aufstellte: Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts — und ein Vinsengericht von Sozialreform, um den Arbeitern den Mund zu stopfen.

Dieses sächsische Programm ist heute das Reichs-programm der deutschen Reaktion. Nie vorher hat sie so rücksichtslos und cynisch sich zu dem geplanten Attentat auf das allgemeine Wahlrecht bekannt — sie glaubt keines Feigenblattes mehr zu bedürfen.

In Sachsen, dem Lande der „hellen“ Dunkelkammer, wird schon Hand angelegt zum praktischen Auszug.

Das sächsische Landtags-Wahlrecht ist zwar weit davon entfernt, allgemeines Wahlrecht zu sein — es hat einen Zensus und schließt etwa zwei Drittel der Reichstags-Wähler aus — immerhin gewährt es dem arbeitenden Volk die Möglichkeit, Vertreter in die Kammer zu schicken. Das soll nun verhindert werden.

Wohlan — mögen die Herren Reaktionäre thun, was sie nicht lassen können! Der Schlag wird treffen, aber nicht die Sozialdemokratie. Die sächsischen Ordnungsparteien haben sich gegen uns zusammengethan und sie waren nicht im Stande uns die Spitze zu bieten; indem sie für die sächsische Politik unsere Partei durch einen Gewaltstreich mundtot machen, bekunden sie bloß ihren intellektuellen und moralischen Bankrott.

Wie das Bürgerthum, so die bürgerlichen Parteien. Das Bürgerthum ist in der Defakanz. Daß in Sachsen ein Mehnert, in Preußen ein Stumm, in Frankreich ein Casimir Perier kapitalistische Parteiführer werden konnten, zeigt wirkungsvoller als Bände es vermöchten, die Verheerungen, welche der Kapitalismus im menschlichen Hirn anrichtet.

Doch nicht bloß eine Bankrott-Erklärung des Blumenschen-Ordnungsbreits ist der sächsische Vorstoß — er ist außerdem eine arge Anklage vom Standpunkt des Particularismus. Wer kümmert sich noch um den Staat Sachsen, wenn er das arbeitende Volk zu politischer Rechtslosigkeit verurtheilt? Je eher er weggesetzt wird, desto besser. Dieser Gefahr sind die sächsischen Particularisten, die das Gros der Reaktions-armee bilden, sich wohl auch bewußt, sie rechnen aber darauf, daß was für Sachsen in greifbare Nähe gerückt ist, für das Reich nicht in weiter Ferne liegt. Der sächsische Vorstoß ist nur die Einleitung zu einem Vorstoß gegen das allgemeine Wahlrecht. Nach dem sächsischen Landtags-Wahlrecht das deutsche Reichs-Wahlgesetz! Das ist die Lösung. Das ist der Plan.

Das Proletariat wacht; die Sozialdemokratie ist bereit, und das deutsche Volk wird sich von seinen Feinden nicht überumpeln lassen.

10

Clotilde.

(Nachdruck verboten.)

Roman aus der Gegenwart von

G. W. M. von Balthausen.

Die Hofdame, Fräulein Blanka von Voheimb, gehörte zu den von der Natur begünstigten Frauen, die nie alt zu werden scheinen. Immer rothwangig, ohne einen Zug der Leidenschaft, immer freundlich, sehr gut frisiert, hielt man sie trotz ihrer achtunddreißig für vierundzwanzig, welchen Geburtstag unverheiratete Fräuleins gern zehn bis zwölf Jahre lang feiern.

War Clotilde einfach und bescheiden, so trat Blanka desto überladener und anpruchsvoller auf. Besonders war es der Stolz auf ihre Ahnen, den sie überall durchblicken ließ, obgleich sie, um nur zu heirathen, auch einen Bürgerlichen genommen hätte. Dem Doktor gegenüber entwickelte sie eine solche Zungenfertigkeit, daß sie nicht einmal bemerkte, wie Brambach und seine Frau leise eintreten.

„Der Hof hat auch meine Verdienste anerkannt“ — sprudelte es von Blanka's Lippen weiter — „Sie glauben gar nicht, Herr Doktor, was ich den kleinen Prinzen schon schönes beigebracht habe. Als ich aber ein Kind noch war, wie Clotilde, da habe ich auch viel gelernt in der Pension. Wie kann Clotilde dagegen ohne Mühe, wie die Mädchen aus den gewöhnlichen bürgerlichen Ständen in ihrer Einsamkeit dahin leben! Bei mir wundert man sich sogar am Hofe darüber, was ich alles kann. Das kommt davon, weil ich mich nur in den höchsten Kreisen bewegt habe. Dazu gehört aber, daß man aus altadeliger Familie stammt und unsere Familie kann auf glorreiche Ahnen und einen reinen Stammbaum zurückblicken.“

Brambach sah seine Frau an.

Georgine lächelte.

Dr. Langenberg erhob sich — er hatte die Brambach'schen Geheule bemerkt — und machte eine Verbeugung.

Blanka betrachtete dies als eine Anerkennung ihrer

Rede, sie hatte dem Doktor imponiert — sie warf den Kopf zurück und dabei bemerkte sie Georginen.

Dr. Langenberg trat zu Brambach und reichte ihm die Hand. Sein Glückwunsch wurde jedoch überhört, denn Blanka erhob sich sehr geräuschvoll und sagte zu Georgine laut, indem sie dieselbe umarmte: „Du bist Du ja! Ich habe Dich nicht kommen hören, wie Du die Equipage nicht. Ich ließ den Hofsäger halten hier, um Dir und Deinem Mann — Ach, da ist ja der Herr Jubilar — Nehmen Sie meine Gratulation, ich wünsche Ihnen zum heutigen Tage Glück —“, dabei reichte sie Brambach die behandschuhte Rechte und ihre Armbänder blühten und klirrten.

„Gnädiges Fräulein“, erwiderte Brambach, „es freut mich, einen Glückwunsch von einer so einflussreichen Dame zu hören, die immer lebenswürdig und schön, weil ewige Jugend sie schmückt.“

Blanka war entzückt, solche Elogen in Gegenwart des Doktors zu hören, sie neigte ihr Köpfchen gnädig und sagte: „Schade, daß ich nicht länger hier verweilen kann, ich muß fort, die Prinzen erwarten mich. Georgine, Du mußt mich sobald als möglich besuchen, um mir Mittheilungen über diesen Tag zu bringen, und Clotilde kann an unserer Spazierfahrt theilnehmen.“

„Nun so geh, hole Mantelett und Hut“, sagte Georgine zu Clotilde, die freudig fortstarrte.

In diesem Augenblick trat Hanne aus dem Zimmer des Majors.

„Also hier warst Du so lange?“ fragte sie Georgine.

„Hat der Major Wasser bekommen und getrunken?“

„Ja.“ — Der Herr Major läßt sich als krank entschuldigen,“ sagte Hanne.

„Was fehlt ihm denn? Eine Wunde?“ fragte der Arzt.

„Ich weiß es nicht“, entgegnete Hanne verlegen. —

„Nun, nun — ich glaube, weil Sie seit meinem Hier-
sein da drin verweilen, Sie hätten einen Verband angelegt“

und mir Konfuzius gemacht“, sagte der Doktor lächelnd, „Sie brachten nur Wasser?“

„Ja, der Herr Major hat diesen Brief hier fertig geschrieben, ich soll ihn gleich in den Briefkasten stecken.“ Dabei zeigte Hanne eine große Verlegenheit, als wollte sie weiter sprechen.

„Nun, so geh schnell“, befahl Georgine und Hanne ging.

„Auch ich muß gehen“, mahnte sich selbst der Doktor Langenberg. „Es würde mir zu großem Vergnügen gereichen, wenn ich die Damen zum Wagen geleiten dürfte.“

„Sehr angenehm“, Sie als galanter Ritter kennen zu lernen, Herr Doktor“, hauchte in süßen Tönen Blanka, „ich werde Sie empfehlen.“

Clotilde öffnete, bereits zum Aufbruch gerüstet, die Thür, Blanka empfahl sich bei Brambach's, rauschte hinaus und ging an Langenberg's Seite bis zum Wagen. Dort hieß sie Clotilde einsteigen, und ließ sich dann, erst sehr förmlich Abschied nehmend, von Dr. Langenberg fast in den Wagen heben. Sie nickte und winkte noch, als sie abfuhr.

Auch Brambach's hatten ihr nachgesehen und ihr zugesehen.

Brambach ging nach dem Komptoir im Druckerei-gebäude.

Georgine war allein. Wie so ganz anders als heute in der Frühe waren ihre Gesichtszüge. Was mochte in ihr vorgehen? Entwurf sie einen Plan? Sie erschrak, als sie sich zufällig im Spiegel erblickte, vor sich selbst. Sie wollte an der Thür des Majors klopfen — aber nein — sie mußte sich erst umziehen und sammeln, erst ruhiger werden. Ihr Gesicht, ihre Aufregung passte nicht zu dem, was sie vorhatte. Sie überlegte. Also der Major ließ sich krank melden, das hieß mit anderen Worten: er wolle jetzt niemanden sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Berlin, 17. Dezember.

Aus dem Reichstage. Vor leeren Bänken und in voller Ferienstimmung wurde heute die Debatte über die Handwerkskammern fortgesetzt und zu Ende geführt. Die Herren Bachnise, Stumm, Mehner und ein Viertelbühnen Antisemiten, sowie unser Genosse Voss trugen die Kosten der Unterhaltung, wobei sich herausstellte, daß nur der Redner der freimüthigen Vereinigung dem vorliegenden Entwurfe gewisse Sympathien entgegen brachte. Nur gegen das indirekte Wahlverfahren das im Entwurfe vorgesehen ist und gegen die ebenfalls darin statuierte Bevorzugung der Innungen sprach sich Herr Bachnise aus. Herr v. Stumm, der Großindustrielle, dessen Giftigen den Ruin von tausenden selbstständigen Gewerbetreibenden voraussetzt, macht natürlich auch in Rettung des Handwerks. Von Genossen Voss wurde diesem eigenartigen „Retter“ unter gewöhnlicher Heiterkeit des Hauses gebührend beleuchtet. Einen weisheitsvollen Ausspruch that der Jünger Mehner: „Das Handwerk ist verloren, weil die Regierung es verloren gibt.“

Ein vernichtendes Urtheil über die Jüngerlei kann wohl ihr schlimmster Gegner nicht fällen.

Nachdem schließlich die Rednerliste erschöpft war und Herr von Bötticher noch einmal, den freilich vergeblichen Versuch gemacht hatte, den Jüngstern zu beweisen, daß auch er ein „warmes Herz“ für das Handwerk habe, wurde der allseitig preisgegebene Entwurf in die Kommission verwiesen, aus der er nicht mehr wieder kommen wird.

Mit dem Wunsche, recht frohe Festtage zu feiern, vertagte hierauf der Präsident die Sitzungen bis zum 9. Januar 1896.

Im Reichstage schwirrten heute die tollsten Gerüchte über bevorstehende Aenderungen in den Ministerien herum. Die letzte Reife des Kaisers nach Altona und Friedrichshagen hat die Reichskanzler-Kandidatur des Grafen Waldersee wieder in Erinnerung gebracht und außerdem soll die Stellung des Herrn v. Bötticher jetzt „wirklich gefährdet“ sein. Sogar der Nachfolger für Herrn von Bötticher wurde bereits genannt und zwar soll es kein Geringerer als der — Geheimrath v. Camp sein. Man sieht, welche tolle Blüthen die Parlamentärsphantasie zu treiben vermag, wenn den Abgeordneten zugemuthet wird, zwei Tage Neben über einen Entwurf anhören zu müssen, für den sich bei einer Abstimmung nicht ein halbes Duzend Stimmen erheben würden.

Köller und sein Ende. „Deutsche Tages-Zeitung“ und „Saale-Zeitung“ sehen die Präferenzen über die Demission Köller's fort. Die „Saale-Zeitung“ weist, soweit solche Beweise überhaupt möglich sind, ganz genau nach, daß ihre vom „Reichs-Anzeiger“ und von Herrn v. Köller nachher dementirten Angaben auf direkte Mittheilungen Köller's zurückzuführen sind. Die „Deutsche Tages-Zeitung“ laut in einem „zur Wahrung der Wahrheit“ überschriebenen Leitartikel alles Zeug über die Köllerkrise wieder.

Mit dem Einschnitt-Gutachten wird Herr Voss nicht viel gegen die unliebsamen Privatdozenten anfangen können, da 53 ordentliche Professoren der Berliner Universität, darunter die große Mehrzahl der Mitglieder der juristischen Fakultät, eine ziemlich entschiedene Erklärung gegen dasselbe abgegeben haben, sie erklären das Gutachten in seinen Ergebnissen nicht für zutreffend und in seiner Begründung nicht für überzeugend und die in demselben entwickelten Grundfälle können ihrer Ansicht nach für die deutschen Universitäten und die deutsche Wissenschaft nur schädigend wirken.

Herr Einschnitt hat der Erklärung seiner Kollegen sofort eine Erwiderung folgen lassen, in der er es auf das allergründlichste vermeidet, auf die erhobenen Bedenken auch bloß mit einem Worte einzugehen. Erwähnenswerth ist seine Erwiderung bloß der Mittheilung wegen, daß er, der bewährte Gutachter für reaktionäre Regierungen bereits am 15. August d. J. den Auftrag erhalten habe, sowohl den geltenden Rechtszustand, betreffend die Disziplinarbefugnisse über die Privatdozenten darzulegen, als auch Vorschläge zur Aenderung des schon damals als nicht haltbar erkannten Zustandes zu machen, und daß er noch Erledigung des ersten Theils seiner Aufgabe, mithin seit einiger Zeit, mit der Ausarbeitung des Entwurfes einer zweckentsprechenden Neuordnung befaßt sei.

Nachdem was Herr Einschnitt in der Zeit des Kulturkampfes

Kunst und Wissenschaft.

Franz Segond-Weber. Seit Herr Antoine von Théoatro libro nach Berlin kam, ohne sich um die Albernheiten chauvinistischer Gassenjungen zu kümmern, seit die Pariser bildenden Künstler in geschlossenen Reihen eine Berliner Ausstellung besuchten, seit Richard Wagner's Genie für die Pöbeleien von einst in Paris glänzende Genugthuung gewann, sucht man wenigstens auf dem Gebiet der Kunst nach einem Einvernehmen zwischen Berlin und Paris; und selbst die Gassenjungen in Paris hören auf, darum zu zeteren. Auf das Gastspiel der Frau Judie im Neuen Theater folgte unmittelbar der Besuch einer jüngeren Pariser Künstlerin mit ihrer Gesellschaft. Frau Segond-Weber, deren Talent vor zehn Jahren etwa im Odeon-Theater entdeckt wurde und die dann bald als Heroine an das „Nassische Theater“ von Paris, ans Théâtre français kam, begann am Montag ein kurzes Gastspiel als Phädra in Racine's Tragödie.

Nicht ein Stück unmittelbar wirkender Gegenwart bringt Frau Segond-Weber mit. Sie interessiert als Vertreterin eines absterbenden Geschlechtes, das sich bisher nur durch die Kraft jahrzehntelanger Tradition erhalten hat. Nicht nach dem vollkommenen Ausdruck der Wahrheit ringt dies schauspielerische Geschlecht; so wie sich Racine's feingedrehteste Alexandriner etwa von dem eminent dramatischen, in der Leidenschaft lüth und wild einflüsternden Versen Shakespeare's abheben, so hebt sich diese schauspielerische Kunst von jener ab, die Gewalt und Tiefe der Leidenschaft ausschöpfen möchte. Man köstet nicht nach dem Wohlklang des Verses, der Vortrag bekommt einen musikalischen Weigeschmack, die Gedenksprüche muß edel klingen und jeden schroffen, herben Wahrheitscharakter vermeiden, der im vergangenen Jahrhundert die höfische Welt Ludwig XIV. hätte erschauern können. Innerhalb der beengenden Grenzen dieser Kunst ist Frau Segond-Weber in all ihrer tragischen Feinheit gewiß eine geistvolle Schauspielerin. Ueber ungewöhnliche Mittel herrscht sie mit klüger Berechnung und angeborenem Schändelstirn. Ein feingeschultes Profil, eine schlanke, hohe Gestalt und ein Organ von dunklem, tiefem Klang sind ihre natürlichen Vorzüge. Wenn sie über die Bühne wandelt, wenn sie sich erhebt oder im Schmerz zusammenbricht, immer wahr ist die klassizistische Pose. Im tiefsten Gram schreitet sie aufrecht einher, wie eine lebendiggewordene hellenische Statue; daß der Gram niederbeugt, ist dieser Kunst fremd. Innerliche Wirkungen kann solches höfische Schauspiel freilich nicht erregen. Es blendet, aber es besuert nicht.

Die Kieler Freie Volksschule dürfte im nächsten Jahre ohne Theater sein, da das ihr zur Verfügung stehende Livol-Theater (Direktion Dombrowski) von den neuen Besitzern in eine Spezialitätenbühne umgewandelt wird.

und auch in der Privatdozenten-Frage bisher geleistet hat, kann man auf ein artiges Maulkorb-Gesetz für junge Gelehrte gespannt sein.

Wie die „Autorität“ untergraben wird! Auf der schlesischen Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe am 8. Dezember d. J., über die jetzt ein stenographischer Bericht vorliegt, gab ein Major v. Lozen folgende annuhtende Schilderung der Regierungs- und Staatsstufen:

„Mir kommt es oft so vor, als ob, wenn die Regierung die Geheimräthe und Staatsminister in die Provinz schickt, damit sie dort hören und sich überzeugen sollen von der Nothlage der Landwirthschaft, dann durch eine gewisse Klasse von Leuten diese Fragen in einer Art behandelt würden, daß sie nie ein richtiges Bild von der Nothlage bekommen (sehr richtig!); da giebt es einzelne Herren, die haben Rußpflöcher (Weisheit, Heiterkeit), andere Herren möchten vielleicht Amtsräthe werden; es sind vielleicht kleine Vortheile, die sich den Herren bieten; es giebt auch sehr viele von den Herren, die leider nach der Plöte ihrer Gläubiger tanzen!“

Und diese nach der Plöte ihrer Gläubiger tanzen, nach Orden und Aemtern lusternen Leute, die nach der Erklärung des Majors von Lozen der Regierung wesentlich falsche Angaben über die wirtschaftlichen Zustände im Lande machen, sind die Stützen der Gesellschaft, die den ruhigen Bürger schützen soll! Herrjemeine, wie rühet uns das! —

Der internationale Silberbold und Graf Mirbach dankt in der „Kreuz-Zeitung“ den französischen Vimeillisten für den freundlichen Empfang. Aus dieser neuesten Erklärung der jüngsten Internationale heben wir folgenden Satz hervor:

„Gemeinsame Ziele überbrücken manche Kluft, erleichtern und beleben zweifellos auch den gesellschaftlichen Verkehr. Was uns in Paris geboten wurde, ging jedoch weit über das Maß dessen hinaus, was wir unter gleichen Verhältnissen zu leisten gewohnt sind, und wird für uns von bleibendem Werthe sein.“

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung stand die verheiratete Feilenhauer Vertha Schulz am 10. d. M. vor der Strafkammer zu Landsberg a. W. Das nach unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführter Beweisaufnahme verkündete Urtheil lautete wie beantragt auf 4 Monate Gefängniß.

Die Komödie der Irrungen und Täuschungen, die von den europäischen Diplomaten am Vesporeus aufgeführt wird, hat sich um einen wirksamen Theatererfolg bereichert. Nachdem der Sultan sich mit den Herren Diplomaten den Scherz gemacht hat, sie vier Wochen lang warten zu lassen, ehe er die Einfahrt der zweiten Stationschiffe erlaubte, ist jetzt die russische Regierung so großmüthig, zu erklären, sie sei bereit, in der Türkei militärisch zu interveniren, wenn sie von Europa den Auftrag dazu erhielte. Ein zivilisierter Vär, der zur Zerreißung seiner Beute erst „Auftrag“ haben will! —

Deutsches Reich.

— Zum Bäckerarbeiter-Schutz verlanet jetzt, daß das wenige, was zur Einschränkung der Schädigungen des Gewerbes von der Reichsregierung geplant wird, nicht in Form eines Gesetzes, sondern in der einer einfachen bundesrathlichen Verordnung publizirt werden soll.

— „**Deutsche Wahrheitsliebe.**“ In der Reichstags-Sitzung am Donnerstag, 12. Dezember d. J., fand es unser Genosse Singer angebracht, gegenüber einigen Anlässungen des Königs Stumm daran zu erinnern, daß die Sozialdemokratie noch immer Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit auch gegen Andersgesinnte bewiesen habe, wenn es das allgemeine Interesse erforderte, so auch während der Choleraepidemie in Hamburg. Der antisemitische Vertreter für Mittel-Holstein, Rechtsanwalt Dr. Wielhaben-Hamburg, schloß sich darauf veranlaßt, in seiner Jungferrede den Ausführungen Singer's zu widersprechen. Nach dem uns jetzt vorliegenden stenographischen Bericht sagte Herr Dr. Wielhaben unter anderem wörtlich: „Es ist durchaus unrichtig, daß in erster Linie die Sozialdemokraten es gewesen sind, welche in Hamburg bei der Cholera hilfreich thätig waren. Sie haben vielmehr gerade das Umgekehrte gethan. Ich selbst habe dazu mitwirken müssen, daß die Mittel, die im ganzen Deutschen Reich zusammengebracht waren, für die, die ins Unglück geriethen, nicht in verkehrte Arbeiterhände geriethen. Sozialdemokraten sind nämlich von einer Arbeitsstelle zur anderen gegangen und haben gesagt: Leute, Ihr seid ja furchtbar dumm, daß Ihr hier arbeitet; Ihr bekommt 3 M. für das Arbeiten, und wir bekommen 3 M., ohne zu arbeiten. Daß das keine Thätigkeit im Interesse der Stadt ist, liegt klar auf der Hand.“

Hierzu bemerkt das „Hamburger Echo“:

„Wir erklären, daß diese Angaben des Antisemiten Dr. Wielhaben von Anfang bis Ende erdichtet sind. Das weiß übrigens auch jedes Kind in Hamburg; wenn der Antisemit Dr. Wielhaben es nicht weiß, stellt das seinem Scharfblick und seiner Gedächtniskraft kein günstiges Zeugnis aus. Unser Genosse Frohman hat ja Herrn Dr. Wielhaben im Reichstage gebührend geantwortet. Am aber dem Gedächtnis und der Unwissenheit des Herrn Dr. Wielhaben in diesem Punkte nachzuhelfen, zitiren wir die folgenden Ausführungen des Direktors des Hamburgischen Armenwesens, Dr. Münsterberg, der, wie sein Ausrufen in der Versammlung der Reichstagen“ beweist, über jeden Verdacht, der Sozialdemokratie sympathisch gegenüber zu stehen, erhaben ist. Dr. Münsterberg schreibt in dem Werk von Dr. E. v. Halle und Dr. O. Koch: „Die Cholera in Hamburg“:

„Besonders Interesse bieten die Mittheilungen über die Mitwirkung von Angehörigen der sozialdemokratischen Partei. Wenn der Exklusivanspruch grundsätzlich ebenfalls gegen die Verbindung mit besonderen politischen Parteien wie gegen ihren Ausschluss von der Nothstandsthatigkeit sich entscheiden ausgesprochen hatte, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß man da, wo Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sich zur Theilnahme meldeten, auf sie besonders aufmerksam würde und ihre Thätigkeit mit besonders lebhaftem Antheil verfolgte. Es ist hier nicht der Ort, um auf die Ursache dieses Verhältnisses näher einzugehen; doch darf bemerkt werden, daß die Mitglieder dieser Partei, weil sie in ganz unmittelbarer Fühlung mit den eine Nothlage veranlassenden Verhältnissen sich befinden, für die Zwecke der Nothstandspflege besondere Sachkunde mitbringen. Es konnte sich also weniger darum handeln, ob man in den Mitgliedern der gedachten Partei sachverständige Helfer finden würde, als darum, ob zu befürchten stand, daß sie eine solche Stellung zu Parteizwecken etwa mißbrauchen würden. Nun ergibt sich aus denjenigen Berichten, die den Gegenstand erwähnen, daß man mit ihrer Thätigkeit im Allgemeinen überaus zufrieden gewesen ist. Nur in einem Bezirk findet sich die Bemerkung, daß die Mittheilungen sozialdemokratischer Helfer nicht immer zuverlässig gewesen, daß namentlich nicht bloß solche Personen aufgegeben worden seien, die nicht bedürftig gewesen. Dagegen spricht Eppendorf aus, daß die Sozialdemokraten freiwillig gute Dienste geleistet haben, und Münsterhude rühmt die Berichte seines sozialdemokratischen Helfers als besonders gründlich und gewissenhaft; in Nordwest-St. Pauli standen zwei Mitglieder der sozialdemokratischen Partei zur Verfügung und arbeiteten mit warmem Eifer. Bei Neustadt-

Norderthell VI heißt es: „Es war Veranlassung genommen, eine Anzahl als Sozialdemokraten bekannte Herren zur Mitharbeit aufzufordern; sie haben dieser Aufforderung entsprochen und ich kann wirklich sagen, daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit in vollem Maße gethan haben, ohne daß je etwas Nachtheiliges über ihre Thätigkeit bekannt geworden wäre.“ Der Berichterstatter nimmt bei dieser Verleumdung entgegenzutreten, als wenn diese Herren irgend welche Vergütung für ihre Hülfeleistung empfangen hätten. Auch bei Neustadt-Norderthell V sagt der Bericht: „Ferner wurden sechs sozialdemokratische Partei-Anhänger, kleine Handwerksmeister, die ihr gutes Auskommen haben, für diese Sache gewonnen und haben sich sowohl durch Fleiß, Thätigkeit, praktische Organisationstalent, als auch durch Ernst, Ruhe, Aufopferung und Bescheidenheit besonders ausgezeichnet.“

Im übrigen ist auch von der gegnerischen Presse die Jungferrede des Herrn Wielhaben nach ihrem wahren Werthe eingeschätzt worden.

— Die Breslauer „**Volkswacht**“ hat bei der Besprechung der dort von Arbeitern, Handwerkern und Beamten zur Minderung der Wohnungsnoth gegründeten Bauerngenossenschaft bemerkt, daß bei der Größe des Wohnungselends in Breslau der Bauverein im allgerühmtesten Falle ein jämmerliches Palliativ sei, liege für jeden, der sehen wolle, offen zu Tage. Das Blatt der ostelbischen „**Beitern**“, die „**Kreuz-Zeitung**“, ist darüber ganz aus dem Häuschen. „Eine Partei“ — sagt das Blatt — „die so wenig Verständnis für die wahren Interessen des Arbeiters hat, verdient wirklich nicht als „**Arbeiterpartei**“, sondern lediglich als revolutionäre Partei betrachtet zu werden.“ Wenn es dem Organ der Junkerpartei so sehr darum zu thun ist, daß der Arbeiter ein eigenes Heim erwerben könne, so mag es sich zunächst an seine Freunde, die Herren Großgrundbesitzer, wenden. Es ist bekannt, daß auf den Gütern die Pferdehülle meist von besserer Beschaffenheit sind, als die Wohnungen der Landarbeiter.

München, 18. Dezember. (Eig. Bericht.) Seit dem Versterben der Regentenschaft erscheint, ein Mädchen aus der Fremde, mit jedem neuen Jahr die Nachricht einer Verfassungsänderung in Bayern zwecks Aufhebung der Regentenschaft. Diesmal hat ein hiesiges nicht gerade durch Zuverlässigkeit berühmtes Blatt die Notiz aufgeschnitten und einen ganzen Roman von bereits getroffenen Vorbereitungen u. s. w. darum gesponnen. Die offiziellen Dementirer, zu denen in derartigen Fällen die „**Frankf. Zeitung**“ gehört, sind darob wieder eifrig in Thätigkeit gerathen und versichern, es sei absolut nichts an der Sache. Zur selben Zeit aber bringt die „**Frankfurter Zeitung**“ folgende Korrespondenz aus München: „Die Mittheilungen, daß die Stellung nicht aller Minister gleich fest sei, wollen nicht verschwinden. Thatsächlich finden diese Mittheilungen in verschiedenen Anzeichen einige Stütze. Es wäre absolut unrichtig, jetzt von einer Ministerkrise zu reden, aber man wird gut thun, den Anzeichen Beachtung zu schenken, die darauf deuten, daß nicht mehr alles so ist, wie früher.“ Fürsichtig zwar ist der Rede Sinn, aber man erinnert sich vielleicht des Umstandes, daß bereits vor zwei Jahren ziemlich zuverlässige Mittheilungen über stattgehabte Konferenzen der Reichsräthe betreffend Verfassungsänderung, Regierungsverzicht des Prinzregenten, Thronantritt des Prinzen Ludwig ins Land gingen. Gewisse Vorgänge innerhalb der Kammer haben vielleicht darauf hingewirkt, daß die frühere Abneigung an gewisser Stelle gegen eine derartige Veränderung zum Theil geschwunden ist. Unter Ludwig als König von Bayern wäre allerdings die Stellung der meisten Minister nicht mehr „gleich fest“, denn vielleicht mit einer einzigen Ausnahme (Wie der?) würden die Ergänzungen von der Bildfläche verschwinden. Das im Zusammenhang mit der neulich durch die Berliner „**Germania**“ lancirten neuen Ansicht des Zentrum bezüglich Möglichkeit einer Verfassungsänderung könnte allerdings denen Recht geben, welche behaupten, die offiziellen Dementirer wären diesmal nur in Bewegung gesetzt worden, um die verfrühte Meldung abzuleugnen. Es geht eben etwas vor, man weiß nur nicht recht was.

— Der Geschäftsordnungs-Ausschuß der bayerischen Kammer hat das Ersuchen um strafrechtliche Verfolgung einer Anzahl Blätter wegen „Kammerbeleidigung“ abgelehnt.

— Ueber die ungeheure Blamage der National-Liberalen im Falle Dreesbach haben wir gestern schon berichtet. Zur Ergänzung tragen wir eine uns heute zugegangene Mannheimer Korrespondenz nach:

Das auf Veranlassung der Redakteure der nationalliberalen „**Badischen Landeszeitung**“, Cioh und Pfaff, seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen angeblichen Betrugs eingeleitete Untersuchungsverfahren gegen den Genossen Landtags-Abgeordneten August Dreesbach, welches seinerzeit so großes Aufsehen erregte, wurde gestern Abend seitens des Ersten Staatsanwalts Geiler eingestellt, da auch nicht der mindeste Anlaß zu einem Vorgehen vorliege und dies dem Genossen Dreesbach persönlich eröffnet. Nunmehr dürfte die Anklage Dreesbach's gegen obgenannte Redakteure, wie auch den hiesigen „**General-Anzeiger**“, das „**Tageblatt**“, wie „**Konstanzer Zeitung**“ wegen verläumderischer Beleidigung raschen Fortgang nehmen.

Oesterreich.

— Ueber die Wahlreform des Grafen Badeni, die dem Reichsrathe erst am 10. Februar vorgelegt werden soll, machte Genosse Adler in einer Wiener Volksversammlung folgende Mittheilungen:

„Die Wahlreform bringt das allgemeine, gleiche und zum Theil direkte Wahlrecht. Jeder 24-jährige Bürger soll das Wahlrecht erhalten, die neuen wählen mit den alten Wählern zusammen, es soll eine wirkliche Volksvertretung gewählt werden, die aus dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht hervorgegangen ist. Diese Vertretung besteht aus 75 Volksvertretern, es ist die einzige berechtigte wirkliche Volksvertretung. Allein, dann treten die heute privilegierten Wähler nochmals an die Urne und wählen die Interessenvertretung von 333 Abgeordneten, die die Volksvertretung majorisiren. Auf je 300 000 Einwohner soll in der neuen Kurie ein Abgeordneter gewählt werden. Da ist es auch zu befürchten, daß ein großer Theil der neuen Abgeordneten durch indirekte Wahl ins Parlament entsendet werden solle. Gegen die Versuche, die ländliche Arbeiterchaft vom Wahlrecht auszuschließen, wird die sozialdemokratische Partei mit aller Kraft der Agitation eintreten.“

Wenn es ein Vorzug des Entwurfes ist, daß man die Arbeiterchaft nicht in einen separaten Käfig sperren wird und ihr theoretisch die Möglichkeit des Kampfes giebt, so verwerflich ist er nach allen übrigen Richtungen; die wahnsinnige Ungerechtigkeit unseres Wahlsystems wird durch ihn noch deutlicher werden, als dies bisher der Fall war. Vier Millionen Wähler sollen 75 Mandate bekommen, während 5000 Großgrundbesitzer 85 Abgeordnete wählen.

— In der ruthenischen Kaiserdeputation, die sehr wenig erbaut vom Empfang des Kaisers war, waren auch eine Anzahl radikaler Bauern vertreten. Diese besuchten eine sozialdemokratische Volksversammlung. Ihr Sprecher erklärte:

„Ihr, die wir hier begrüßen, seid Besessene. Wir heißen Besessene, aber wir sind vielleicht noch ärmer als Ihr. Wir werden genau so unterdrückt wie Ihr, unsere Interessen sind daher die Euren. Wir machen den Reichen alles und leben selbst

von elendem Brode wie Ihr. Ihr und wir, wir waren zu-
sammen!" Unter stürmischen Hochrufen endete der Redner. —

Wien, 16. Dezember. Das Abgeordnetenhaus nahm nach lebhafter Debatte, in der Bernerstorfer, Queger und ein Vertreter der katholischen Volkspartei der Regierung ihr Misstrauen ausgedrückt hatten, den „Dispositionsfonds“ an. In einer Abendsitzung wurde dann das Gesetz über das Urheberrecht angenommen. —

Wien, 17. Dezember. Gegenüber einem Antrage des Abg. Pacal beantragte der Landwirtschafts-Ausschuß, die Regierung einzufordern, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob und inwiefern den wirtschaftlich schädlichen Kartellverbindungen im Wege der Gesetzgebung entgegenzutreten sei. —

Lemberg, 16. Dezember. Die Vereinigung der Naphtha-Industriellen Galiziens hat einen Gesellschaftsvertrag errichtet, wonach, vom 1. Februar 1896 an, die gesamte Naphthaproduktion Galiziens ausschließlich nur durch ein zwanziggliebiges Komitee verkauft oder sonst abgegeben werden darf. Der Inlandpreis des Roh-Oels wird auf 8 fl. erhöht, für das Ausland aber wird der Preis auf 1 fl. 75 kr. festgesetzt.

Man sieht, daß die kleinen Rodeseller in Galizien eifrig an der Arbeit sind, ihren großen amerikanischen Vorbildern nachzueifern. Die Erhöhung des Inlandpreises um mehr als 70 pCt. gegenüber dem Auslandspreise wird dem Dummsten die Augen über die Volksfeindlichkeit der Kartellgesellschaft und Schutzölle öffnen. —

Frankreich.

— Zur Affaire Arton wird aus Paris gemeldet: Der frühere Polizeigeneral Dupas, welcher f. Z. mit der Aufführung Arton's betraut war, wurde heute verhaftet. Das gleiche geschah mit dem Advokat Royère, ehemaliger Sachwalter Arton's.

Der Untersuchungsrichter hatte im Justizpalaste eine längere Unterredung mit Ribot über die Klage des letzteren wegen der Behauptungen Dupas'.

Belgien.

— Die Konstituierung der Gemeinderäthe dürfte nicht in voller Ruhe vor sich gehen, wie die folgende Meldung des „Berliner Tageblatts“ beweist. Anlässlich der Konstituierung des Antwerpener Gemeinderathes nahmen die Unruhen einen bedrohlichen Charakter an. Die liberalen Gemeinderäthe wurden von der Volksmenge beschimpft. Der Deputirte Coremans wurde thätlich bedroht und schlugte in den Justizpalast. Nachher überfielen die Liberalen ein liberales Vereinshaus und bombardierten dasselbe mit Steinen. Die Unruhen dauerten die ganze Nacht fort. —

Brüssel, 17. Dezember. Senat. Lejeune begründete in längerer Rede seinen Antrag gegen das Spiel und die Wette und empfahl dessen Annahme, um die gewinnstüchtige Ausbeutung der Spieler zu verhindern und die Spieler aus zivilgerichtlichen Wege zu belangen. Van Put-Untwerpen betonte, der Antrag Lejeune leide an Uebertreibungen und sei wenig praktisch.

England.

— Eine „Verächtigung“ der Landkarte ist von England in den letzten Wochen in aller Stille vollzogen worden. Es handelt sich um eine gewaltige Ausdehnung des Machtbereichs der Engländer in Hinterindien, indem jetzt auch die ganze südliche Hälfte der Halbinsel Malakka unter britische Verwaltung gestellt worden ist.

Sehr interessant ist auch die Mitteilung, daß die indische Regierung das vor mehreren Jahren erlassene strenge Verbot der Ueberschreitung der Grenzen jetzt aufgehoben und den Offizieren gestattet hat, mit höherer Genehmigung sich über die Nordwestgrenze des Pendschab zur Erforschung des Hinterlandes zu begeben. Dorthin haben in jüngster Zeit mehrfach Russen und Schweden Forschungsexpeditionen unternommen; das beunruhigt die Engländer, und sie fluchen nun ihrerseits schamlos ihre Führer aus, um weitere Gebiete sich anzuweisen. —

Italien.

— Crispi erschien gestern in der Kammer und verblüffte dieselbe durch seine Behauptungen über die Verhältnisse in der erythräischen Kolonie, welche im vollsten Widerspruch zu den in amtlichen Aktenstücken niedergelegten Feststellungen standen. Der Beifall, den seine Rede fand, war sehr schwach. Die Lage des Kabinetts scheint schlecht zu sein, als in irgend einem Zeitpunkt nach den Wahlen. —

Rom, 16. Dezember. An Bord der „Singapore“ wurden heute 1468 Offiziere und Mannschaften für Massauah eingeschifft. Bis zum 28. d. M. werden 12 Bataillone und 4 Batterien von Neapel nach Massauah abgehen. Im ganzen sollen 10—12 000 Mann nach Afrika gesandt werden. Nach der „Tribuna“ würde die Regierung einen Kredit von 15 Millionen, nach der „Italia“ und der „Italia Militare“ einen solchen von 20 Millionen für die Expedition nach Afrika verlangen. Im ganzen sollen angeblich höchstens 10 Abgeordnete gegen die geforderten Kredite zu stimmen beabsichtigen. Das Geschwader, das nach dem rothen Meere entsandt wurde, besteht aus 7 Kriegsschiffen. —

Rom, 16. Dezember. Die Kommission des Senates genehmigte heute dem Regierungsentwurfe entsprechend die Verlängerung der Ausnahme-gesetze gegen die Anarchisten bis zum 31. Dezember 1896. —

Rußland.

— Der Petersburger Polizeichef General Wahl, einer der am willkürlichsten wirtschaftenden, ständlg Verschwörungen witternden Beamten, soll seines Postens enthoben sein. —

Serbien.

Belgrad, 17. Dezember. In der Skupstina rief eine Verordnung der Regierung eine stürmische Debatte hervor, wonach den Waldbesitzern die Holzschälung so lange verboten wird, bis ihre Besitztümer amtlich geprüft sind. Mehr als 60 Deputirte meldeten sich zum Wort. Die Regierung wurde aufs heftigste angegriffen. —

Türkei.

Konstantinopel, 17. Dezember. Die französische Botschaft erhielt Nachrichten über die Plünderung und Zerstörung eines Franziskaner-Klosters in Jemidje-Rahel bei Marasch. Das Schicksal der fünf dort wohnenden Brüder ist unbekannt. —

Ruba.

— Vom Kustandgebiete. Eine Depesche der Zeitung „Heraldo“ meldet einen Zusammenstoß der Spanier und der kubanischen Insurgenten bei Cienfuegos. Die Spanier erlitten empfindliche Verluste; die Insurgenten fahren fort, Straßen und Eisenbahnen in der Provinz Matanzas zu zerstören.

Einer Drahtmeldung aus Havanna zufolge schlug Oberst Arizon mit 500 Mann spanischer Truppen bei Matiempo in der Nähe von Las Cruces 6000 Aufständische unter Gomez zurück. Die Verluste der Aufständischen sind sehr beträchtlich; die Spanier verloren zwei Offiziere und 30 Mann an Todten, vier Offiziere und 40 Mann an Verwundeten.

Aus Havanna melden die „C. R.“: Acht Arbeiter, welche in der pyrotechnischen Abteilung des Regierungs-Arsenals beschäftigt waren, sind verhaftet worden, weil sie große Mengen von Patronen im Werthe von 15 000 Dollars an die Insurgenten verkauft haben.

Aus New-York meldet dasselbe Bureau:

Die Abgeordneten der kubanischen Aufständischen, Palma und Quesada, sind nach wiederholten Konferenzen mit der hiesigen kubanischen Junta nach Washington abgereist, um dort beim Staatsdepartement wegen Anerkennung der Rebellen als kriegsführende Macht vorstellung zu werden. —

Afrika.

— Wieder eine Hölzerei aus dem dunklen Gebirge. Es wird telegraphirt: London, 18. Dezember. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Sansibar: Eine Karawane von 1200 Personen passirte auf dem Rückwege nach der Küste die Schlucht von Eldoma, wo sie am 26. November abends eintraf. Auf dem Wege dorthin kam die Karawane an einigen Kräns der Massais vorüber. Die Massais, welche selbst fürchteten, angegriffen zu werden, fielen über die Karawane her und tödteten etwa 1000 Personen. Die Ueberlebenden, bei denen sich auch zwei Franzosen befanden, trafen auf dem Wege nach dem Rudolph-See den Händler Dick, der sich ihnen angeschlossen. Beim Marsch durch das Nebong-Gebirge sahen sie, wie die Massais sich mit ihrem Vieh zurückzogen, sie gingen zum Angriff vor und nahmen den Massais das Vieh weg. Die Massais suchten das Vieh wiederzubekommen; bei dem sich entspannenden Kampfe wurde der Händler Dick getödtet. Die Franzosen lehrten nach Afrika zurück. — Dem „Reuter'schen Bureau“ zufolge muß die Karawane eine Regierungs-Karawane gewesen sein, die nach der Küste zurückkehrte. Die beiden Franzosen seien wahrscheinlich Priester aus Uganda.

Hierzu wird bemerkt: Der Vorfall hat sich in der englischen Interessensphäre zugetragen und betrifft wahrscheinlich die Karawane zweier französischer Forschungsreisender, die im Mai d. J. über Mombasa nach dem Viktoriassee aufgebroschen war. Es kann aber auch sein, daß es sich um eine englische Regierungskarawane handelt, welcher sich die Priester angeschlossen haben können.

Auch aus dem Kongostaat, dieser verunglückten Kolonialgründung des belgischen Königs, werden Aufstände der Eingeborenen gemeldet. Der berüchtigte Lieutenant Vorhaire, der Mörder des Engländers Stofes will einen „Sieg“ erröthen haben. —

Parlamentarisches.

Die Reichstags-Kommission für das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs besteht aus folgenden Mitgliedern: Jakobstötter, v. Langen, v. Berde, v. Dierck (Konf.); Werbach (Rp.); Welsch (Rp.); Moeren, de Witt-Battenborff, v. Lams, Fuchs (Zentr.); Wübbegier, v. Schmidt-Elsfeld (fr. Vp.); Meier-Halle (fr. Vp.); Wassermann, v. Krüger (natl.); Meißner, Singer (Soz.); v. Gjarlinski (Vole). Vorsitzender ist Abg. de Witt, dessen Stellvertreter Wassermann, Schriftführer Fuchs und Krüger.

Die Kommission für die Novelle zum Genossenschafts-Gesetz besteht aus v. Stumm, Vorsitzender; Dr. Schneider, Stellvertreter; Battenborff, Schriftführer. Außerdem gehören der Kommission an: die Abgg. Kropatschek, v. Pöbelski (L.); Klemm-Dresden (Reform-P.); Moeren, Fuchs (Z.); Gasser (född. Vp.); Brand-Baden, Pieschel (natl.); v. Gjarlinski (Vole); Burm (Soz.).

Freiherr v. Seyl soll aus der national-liberalen Fraktion ausgeschieden sein. Seine Begeisterung für den Antrag Rantig wird ihm bald die Thore der deutsch-konservativen Fraktion öffnen.

Berlin, 17. Dezember. Die Abgeordneten Graf v. Schwerin, Löw, Symula und v. Wölff haben, unterstützt von 67 Abgeordneten, im Reichstags folgende Interpellation eingebracht: Welche Anordnungen hat der Herr Reichstagspräsident infolge der am 14. März 1894 vom Reichstag beschlossenen Resolution betr. die Aufhebung der gemischten Privat-Transitlager und des denselben sowie den Inhabern von Mühlen gewährten Zollrechts getroffen?

Der entlarvte Hans Blum.

Aus einer kurzen Notiz wissen unsere Leser bereits, daß am vorigen Sonnabend vor der Schöffengerichts-Abtheilung 146 zu Berlin eine Privatbeleidigungssache des bekannten früheren „Studenten der Menschenrechte“ und nunmehrigen Rechtsanwalts am Reichsgericht in Leipzig, Herrn Hans Blum, gegen unseren verantwortlichen Redakteur, Genossen Dierck (Moland), verhandelt wurde. Die Vorgeschichte dieser Klage ist bekannt: Herr Blum hat die deutsche Sozialdemokratie zuerst in seinem be-kannten Buche „Die Lügen der deutschen Sozialdemokratie“ und dann zu wiederholten Malen, so auch durch ein Flugblatt bei der Reichstags-Nachwahl in Plauen der Ehrlosigkeit bezichtigt, von dem General Boulanger Geld genommen zu haben, um ihn bei der Durchführung seiner dynastischen Pläne durch Landesverrat zu unterstützen. Den Beweis für dieses chrische Treiben deutscher Sozialdemokraten wollte der national-liberale Geschichts-Schreiber durch eine ganze Anzahl von ihm zitirter offizieller und offiziöser Aktenstücke aus dem Prozeß des windigen französischen Dabagenerals erbracht haben.

Als er darauf gebührend vom „Vorwärts“ abgetrumpft wurde, strengte er eine Beleidigungssache mit obligatem Vorschutze gegen den damaligen Verantwortlichen, Genossen Pöschel, an, die geradezu lässlich für ihn ausfiel. Denn trotz aller Versuche, Herrn Blum zur Vorlage seines angeblich erdrückenden Beweismaterials zu veranlassen, machte dieser auch nicht den geringsten Versuch dazu; unter dem Vorwande, das „kostbare Material“ sei nicht sein Eigentum, verweigerte er sogar seinem eigenen Rechtsfreunde die Einsichtnahme, geschweige, daß er es dem Gericht anvertraut hätte! Genosse Pöschel wurde damals wegen formaler Beleidigung zu einer unbedeutenden Geldstrafe verurtheilt.

Die ganze, auch die bürgerliche Presse, stimmte darin überein, daß Hans Blum einen Pyrrhussieg errungen habe, d. h. auf deutsch: daß er ganz gewaltig hineingefallen sei. Nachschraubend veröffentlichte darauf Herr Hans Blum in der „Magdeburger Ztg.“, die ihm ihre endlosen Spalten zur Verfügung stellte, zwei Artikel, in denen er seine Aufschuldigungen — nun nicht etwa endlich bewies, sondern wiederholte. Daraus folgten zwei Abwehrartikel im „Vorwärts“, die sich Herr Hans Blum wohl kaum hinter den Spiegel gesteckt hat, denn sie übten eine grausame Kritik an seinem Treiben; überdies waren sie: „Ein Gesellschaftskritiker“ und „Die Hans Blum zitiert.“

Sofort trat natürlich Herr Hans Blum, der Sozialistenstötter, wieder auf den Plan und strengte Beleidigungssache „nebst obligatem Vorschutze“ gegen den nunmehrigen Verantwortlichen, Genossen Dierck, an, eben die Klage, um die es sich hier handelt.

Die früher schon, so hatte der Herr Rechtsanwalt am Reichsgericht, Hans Blum, es auch jetzt vermeiden, zur Verhandlung persönlich zu erscheinen, obwohl der Angeklagte frühzeitig genug und in angemessener prozessualer Form den begründeten Wunsch hatte lautwerden lassen, dem Herrn einmal Auge in Auge vor den Schranken des Gerichts gegenüberzustehen: Herr Blum ist krank.

Na, es ging ja auch so! Ohne auf die materielle Seite der Angelegenheit auch nur mit einem Worte einzugehen, stellte in seinem Namen sein Vertreter, H. A. Dr. Sauer, den Antrag, den angeklagten Redakteur ins Gefängnis zu werfen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, nahm in dankenswerther Weise dem Herrn Blum die Mühen des Beweises ab, indem er in der mehrstündigen Verhandlung — das gerade Gegenstück von Herrn Blum's Beschuldigungen bewies! Auch Rechtsanwalt Heine hatte „kostbares

Material“, und er hielt nicht damit zurück, sondern vertraute es im weitesten Umfange dem Reichsgericht an. Punkt für Punkt ging er Herrn Blum, Rechtsanwalt am Reichsgericht und Geschichtsschreiber nach und enthüllte ganz — merkwürdige Dinge. In Wahrheit hat nämlich Herr Blum, trotz all seiner Zitiere, trotz seiner Behauptung in jenem Flugblatt und trotz der Artikel in der „Magdeburger Zeitung“ gar kein besonderes Material, und was er hatte, das hat er nicht einmal richtig zitiert: das in einer Fußnote seines Buches „Lügen etc.“ angeführte Buch „Le général Boulanger et l'appel au peuple“ handelt überhaupt nicht vom Prozeß Boulanger; während Herr Blum im Flugblatt immer von einem Verteidiger des Dabagenerals spricht, gab es in jenem Prozeß, nach der französischen Strafprozeßordnung, überhaupt keinen Verteidiger; sein angeblich authentisches Material war weiter nichts als ein in Daniel's „L'année politique 1889“ (einer französischen Revue der Zeitereignisse) abgedruckter lüdenhafter Prozeßbericht. Dem stellte Rechtsanwalt Heine ein mit vieler Mühe und großer Sorgfalt gesammeltes wirkliches Material gegenüber.

Daraus ging nun zunächst hervor, daß Herr Blum ein wichtiger, ja das entscheidende Blatt, falsch überseht und unvollständig wiedergibt. Denn während er behauptet, Boulanger habe als Kriegsminister einem von ihm gegründeten Blatte („L'avenir national“) 30 000 Franken gegeben und damit deutsche Sozialdemokraten zum Landesverrat gekauft, eine Aussage, die ihm der General-Staatsanwalt und der Gerichtshof in den Verhandlungen vor dem französischen Senat geglaubt hätten, sagt Boulanger vielmehr, daß er das Geld dem Blatte gegeben habe, weil er hoffte, daß ihm dies Blatt Gelegenheit geben würde, Verbindungen anzuknüpfen, daß ihm aber das Journal die Dienste, die er sich versprochen hatte, nicht geleistet habe, d. h. daß er durch die Vermittelung des Blattes keine Beziehungen habe anknüpfen können.

Und der General-Staatsanwalt? Und der Gerichtshof? Sie stellten Boulanger — das ist alles allem möglich bewiesen — als Lügner hin! Schon in der Voruntersuchung war nachgewiesen worden, daß Schwindelmeister Boulanger die „mehr als 30 000 Fr.“ nicht etwa zu dem angegebenen Zweck dem Blatte gegeben habe, sondern daß er sich in eine verunglückte Handelspekulation mit dem Blatt eingelassen und dann zur Deckung des Verlustes die fragliche Summe eingeschossen habe! Was ein französischer Gauner aber in einer Handelspekulation zur Fällung seines stets schwindelhaften Geldbedürfnisses verpulvert, damit kann man doch nicht deutsche Sozialdemokraten gekauft haben — das hätte schließlich auch Herr Hans Blum begreifen können, wenn, ja wenn er selbst seine „authentischen Beweise“, nämlich die französischen Berichte gelesen hätte.

Und der französische Senat hat auch nicht, wie Herr Blum läßt behaupten, den Gauner Boulanger wegen der Affäre mit dem „L'avenir national“ freigesprochen, sondern er hat diese Angelegenheit aus seinen Verhandlungen ausgeschlossen, weil er nur wegen Hochverrats gegen den General vorging, für eine gewöhnliche Unterschlagung aber unzuständig war: sein Urtheil spricht sich ausdrücklich über die Grenzen seiner Zuständigkeit aus.

Und da meint Herr Hans Blum, der General-Staatsanwalt und der Senat-Gerichtshof hätten Boulanger geglaubt! Ein starkes Stück! Aber es kommt noch besser.

Ueber die Nachschreiber des Herrn Blum in seinen angeblichen „Beweisen“, über seine Verwechslungen der verschiedenen Fonds, die dem französischen Kriegsminister zur Verfügung stehen, wollen wir hinweggehen und bloß konstatieren, daß Rechtsanwalt Heine dem Herrn die offensichtliche Unkenntnis aller dieser Verhältnisse eingehend nachwies. Wir wenden uns zum zweiten „Beweis“ des Herrn Hans Blum.

Zu der Kasse des französischen Kriegsministeriums befand sich, als Boulanger es verließ, ein Beutel mit der Aufschrift „réservé spéciale“. Boulanger nahm das Geld einfach mit. Als er deshalb angeklagt war, bestritt er es nicht, behauptete aber, die Summe loyal ausgegeben zu haben, und produzierte folgende Quittung:

„Reçu de M. le général Boulanger la somme de 32 000 fr. (trente deux mille francs) pour les diverses missions que j'ai remplies, pour le compte du ministère de la guerre en Allemagne et en Belgique.“

Paris, le 31. Mai 1887.

Al. de Mondion.

Auf deutsch: „Empfangen vom General Boulanger die Summe von 32 000 Franken für die verschiedenen Aufträge, die ich für Rechnung des Kriegsministeriums in Deutschland und in Belgien ausgeführt habe.“

Paris, 31. Mai 1878.

Al. de Mondion.

Herr Dr. Blum findet es nun „selbstverständlich“, daß Al. de Mondion nicht bloß für seine Reisekosten, sondern namentlich für die Umwerbung von Pensionären Boulanger's in Deutschland und Belgien einen großen Theil dieser Summen ausgegeben habe, und fährt dann wörtlich fort:

„Von dieser Summe ist später in der Antlagede des Generalstaatsanwalts keine Rede mehr und auch keine Verurtheilung Boulanger's wegen ihrer angeblichen „Unterschlagung“ erfolgt. Die Anklage und der Senat haben also offenbar angenommen, daß diese Summe von Boulanger wirklich zu den angegebenen Zwecken und nicht für sich und seine persönlichen Staatsreichthümer ausgegeben worden sei.“

Wir haben also hier schon ein Päckchen von 30 000 Franken, welches zum guten Theil in die Hände der deutschen Pensionäre Boulanger's geflossen sein dürfte.“

Wo steht hier zunächst etwas von deutschen Sozialdemokraten?? Und wie verhält es sich mit Herrn Blum's Behauptung, daß von diesen 30 000 Franken nachher in der Antlagede des Oberstaatsanwalts keine Rede mehr wäre?

Sie ist einfach unrichtig. Der Staatsanwalt beschäftigte sich gerade mit diesem Vorfall sehr ausführlich.

Er untersucht die Persönlichkeit des Herrn Foucault, der sich de Mondion nennt, er berichtet, daß dieser seit vielen Jahren nur von Gaunereien lebe und der Zuhälter einer Frau Weillan sein, die wegen Appelle mit 5 Jahren Zuchthaus und Polzeiaufsicht bestraft worden und aus Frankreich ausgewiesen worden sei. Der Staatsanwalt behauptet, diese Weillan sei eine Agentin der deutschen Polizei und weist nach, daß sie die Quittung geschrieben habe.

Er spricht endlich den durch Thatfachen wohl begründeten Verdacht aus, daß Mondion sich von Boulanger habe für einige Tausend Franken bestimmen lassen, diese Quittung nachträglich durch seine Maitresse anfertigen zu lassen. Endlich erklärt der Oberstaatsanwalt ausdrücklich, dieser Entlastungsbeweis Boulanger's sei völlig werthlos, sei eine „enorme Lüge“.

Das alles steht in den offiziellen französischen Berichten wörtlich und wurde von dem vereidigten Dolmetscher, Professor Rose, in der Verhandlung aus dem Beweismaterial — des Rechtsanwalts Heine überseht. Merkwürdige Sache, dies von Herrn Hans Blum zitierte „authentische Material“!

Freilich wurde der Spitzbube Boulanger, der Kronzeuge des Herrn Hans Blum, Rechtsanwalt am Reichsgericht, auch wegen dieser Dieberei nicht vor dem Senat verurtheilt, aus denselben Gründen der Unzuständigkeit, die der Verteidiger schon früher erläutert hatte.

In einem ferneren Theile seines Plädoyers ging Rechtsanwalt Heine dann näher auf die von Herrn Blum in der „Magdeburger Ztg.“ „bewiesene“ „Vereinstwilligkeit“ der deutschen

Sozialdemokratie zum Landesverrath ein: durch Vorlegen der stenographischen Berichte über die Verhandlungen des deutschen Reichstages, hat er dar, daß Herr Hans Blum selbst nicht einmal deutsche Quellen richtig zitiert, wie dies ja auch gerade in dem inkriminierten Artikel des „Vorwärts“ zu sehen ist. „Die Hans Blum zitiert“ mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit schon offenbart war.

Und in seinem Schlusssatz faßte er seine Ausführungen dahin zusammen, daß Herr Hans Blum Stellen falsch übersetzt, daß er Stellen gefälscht wiedergibt, Stellen unterschlägt, daß er unrichtig zitiert oder unrichtige Behauptungen aufstellt, kurz, daß seine angeblichen „Beweise“ vollkommen werthlos seien.

Darum beantragte er, dem Angeklagten, der selbst in seiner Ehre von Hans Blum auf empfindlichste angegriffen sei, den Schutz des § 199 zuzubilligen und ihn freizusprechen, zumal der gute Glaube bei Herrn Hans Blum schwerlich anzunehmen sei.

Der Vertreter des Herrn Hans Blum verzichtete auf Wort, nachdem er früher schon in dessen Auftrag den Antrag gestellt hatte, ein Schreiben des Ober-Reichsanwalts an Herrn Blum zu verlesen, aus dem hervorgehen sollte, daß dieser auf Herrn Blum's Denunciation hin gegen die Führer der Sozialdemokratie eine Untersuchung wegen Landesverraths angeordnet habe. Der Gerichtshof ging hierauf nicht ein, sondern lehnte den Antrag mit dem Bemerkten ab, daß die Einleitung einer Untersuchung absolut gar nichts beweise, es außerdem nach der Darstellung des Verteidigers zweifelhaft sei, daß der Sinn des Schreibens des Ober-Reichsanwalts von Herrn Blum richtig wiedergegeben sei.

Das heute Abend 6 Uhr verkündete Urtheil lautet auf Freisprechung. Die Kosten fallen Herrn Blum zur Last.

Aus den Urtheilsgründen heben wir folgendes hervor: Blum habe in der „Magd. Ztg.“ und schon früher in seinem Buche „Die Lügen der Sozialdemokratie“ behauptet, daß in dem Prozesse gegen Boulanger vom Staatsanwalt und dem Angeklagten, von den Verteidigern und dem Gerichte anerkannt worden sei, Boulanger habe namhafte Summen an hervorragende deutsche Sozialdemokraten gegeben, um sie zu bestimmen, bei einem Kriege mit Frankreich hinter dem Rücken der deutschen Heere eine Revolution zu entzünden und den deutschen Soldaten in den Rücken zu fallen. — Zum Beweise habe Blum eine Anzahl von Büchern zitiert und sich auf die angeblich in seinem Besitze befindlichen amtlichen stenographischen Protokolle berufen, später habe er zum Beweise das Buch von Daniel L'année politique genannt.

In der Verhandlung habe er noch beantragt, ein Schriftstück des Ober-Reichsanwalts zu verlesen, woraus sich ergebe, daß dieser gegen die deutschen Sozialdemokraten auf Grund des Blum'schen Beweismaterials eine Untersuchung eröffnet habe und sich auf von ihm selber geschriebene Artikel in dem „Leipziger Tageblatt“ berufen. Blum's Artikel lämen als einseitige Meinungsäußerungen der Sozialdemokratie nicht in Betracht. Das Schreiben des Ober-Reichsanwalts habe zwar nicht vorgelegen, es würde aber auch nichts beweisen.

In der Sache selber stütze Blum sich wesentlich auf Neußerungen Boulanger's, die dieser gegen eine Zeit, wo er vor aller Welt schon als Verbrecher und Lump entlarvt worden sei, als Flüchtling, und nicht einmal vor dem Gerichte. Schon deshalb hätte Blum diese Neußerungen Boulanger's mit viel Vorsicht aufnehmen müssen.

Die von Blum besonders herangezogene Stelle, wo Boulanger von den Anwendungen spräche, die er der Zeitung „L'avenir national“ gemacht habe, sei von Blum falsch übersetzt worden. Aber wenn er auch den Sinn richtig wiedergegeben haben würde, so würde aus Boulanger's Neußerungen doch nicht das zu folgern sein, was Blum folgerte. Boulanger sage an dieser Stelle nur, was er mit dem Journal hätte thun wollen. Er sage aber einige Sätze später ausdrücklich, daß ihm dies nicht geglückt sei. Diesen Satz hätte Blum nicht weglassen dürfen. Als erfahrener Publizist hätte er die Wichtigkeit dieses Satzes nicht übersehen können. Es bleibe nur die Annahme, daß er ihn absichtlich ausgelassen habe. In seinem Bestreben, Material für die sogenannte Umformvorlage zu bringen, habe er sich offenbar von dem Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ leiten lassen.

Wenn Blum behauptet, daß Boulanger wegen der Unterschlagung der an „L'avenir national“ gegebenen Summen nicht weiter verfolgt worden sei, so ergäbe der Bericht über den Boulanger-Prozess, daß das nur wegen der Unzuständigkeit des Gerichts für diesen Fall gemeiner Unterschlagung geschehen sei.

Der Staatsanwalt habe aber alle die Fälle gewöhnlicher, nicht mit dem Hochverrath zusammenhängender Unterschlagungen und Schwindelen, darunter auch diesen, zur Charakterisierung des Mannes wohl hervorgehoben.

Da Blum sich auf diese Berichte berufen habe, so blieben nur zwei Möglichkeiten: entweder er habe die Berichte, die er zitiert, nicht gelesen, oder er habe Stellen unterschlagen, eins so schlimm wie das andere.

Der andere Fall, den Blum heranziehe, würde auch schon, wenn man Boulanger ohne weiteres glaube, nicht beweisen, daß deutsche Sozialdemokraten Geld von ihm bekommen hätten. Die Quittung des H. de Mondion, die Boulanger vorlege, spreche von „Reisen in Deutschland“, aber weder Mondion noch Boulanger behaupteten, daß sie das Geld an Deutsche gegeben hätten.

Blum behauptet, auch in dieser Beziehung sei Boulanger nicht weiter verfolgt, sondern für gerechtfertigt gehalten worden. Die Berichte ergäben das Gegentheil. Der Staatsanwalt spräche sich ausdrücklich darüber aus, daß Mondion, der Zuhälter einer mit Zuchthaus bestrafte Kupplerin, absolut nicht glaubwürdig sei, daß die Quittung fälschlich angefertigt worden sei, und daß es ziemlich sicher sei, daß Boulanger sie sich für einige tausend Franken nachträglich erkaufte habe. Der Staatsanwalt erklärte Boulanger's Darstellung für eine „enorme Lüge“.

Alles dies berichtet Blum nicht; man könne auch hier nur ein wissenschaftliches Verschweigen oder eine grobe Fälschung annehmen.

Weinake noch schlimmer sei es mit den Angriffen, die Blum gegen die Sozialdemokratie auf angebliche „amtliche Zeugnisse ihrer Führer“ stütze. Es könne nicht Aufgabe des Gerichts sein, die Stellung der Sozialdemokratie zum Vaterlandsbegriff zu erörtern, es handle sich nur darum, ob Blum's Zitate richtig wären.

Blum zitiert fast durchweg in Gänsefüßchen, suche also den Anschein zu erwecken, als zitiere er wörtlich, dies sei aber keineswegs der Fall. Bei dem Zwischenfall zwischen Grillenberger und dem früheren Kriegsminister Braunart von Schellendorf sei sowohl die Neußerung Grillenberger's als die des Kriegsministers fälschlich wiedergegeben, die Entgegnung Grillenberger's aber ganz weggelassen. Das hätte Blum nicht thun dürfen, denn die Wichtigkeit dieser Grillenberger'schen Erklärung liege auf der Hand.

Auch im übrigen hätte der inkriminierte Artikel „Die Hans Blum zitiert“ die Abweichungen der Blum'schen Zitate von dem wirklichen Wortlaute richtig wiedergegeben.

Die Behauptung Blum's, in einem Artikel des „Sozialdemokrat“ vom Januar 1887 wurde den Franzosen die Bereitwilligkeit der deutschen Sozialdemokraten zu landesverräterischen Handlungen erklärt, sei nicht richtig. Ein solcher Artikel fände sich nicht. Auch der Satz, den Blum zum Belege anführe, fände sich nicht.

In dem Schriftstücke des Ober-Reichsanwalts steht in Wahrheit genau das Gegentheil von dem, was Blum behauptet!

sich in dem Artikel vom 11. Februar 1887 „Was der Stimmzettel bedeutet“ keineswegs.

Die Behauptung Blum's, die deutsche Sozialdemokratie wäre als Gruppensystem Frankreichs in den Wahlkampf gezogen, finde in seinen Quellen keine Stütze. Der „Sozialdemokrat“ enthalte nicht, wie Blum behauptet, die Quittungen über erhebliche Summen, sondern nur über eine ganz geringe.

Es seien also Blum's Behauptungen nicht nur im wesentlichen widerlegt, sondern der Angeklagte habe durch das Material, das der Verteidiger vorgelegt habe, bewiesen, daß Blum seine Behauptungen theils wider besseres Wissen, theils mit grober Fälschlichkeit aufgestellt habe. Deshalb sei die Kritik des „Vorwärts“ berechtigt und auch in den Ausdrücken „Lüge“ und „Fälschung“ könnte nicht die Absicht der Beleidigung, sondern nur die einer Wahrheit berechtigter Interessen gesehen werden.

Daher sei auf Freisprechung erkannt worden.

Partei-Nachrichten.

Bei der Gemeinderaths-Wahl in Feuerbach in Württemberg wurden zwei Sozialdemokraten gewählt, trotzdem sich alle gegnerischen Parteien vereinigt hatten, um zu verhindern, daß, wie schon früher, auch diesmal unsere Partei Vertretung im Rathhause bekäme.

Aus Baden. Der „Offenburger Volksfreund“ berichtet aus Karlsruhe, 18. Dezember: Die erste Konferenz der „freiheitlichen“ Sozialisten fand heute hier statt. Es waren ungefähr 50 Mitglieder dieser „freiheitlichen“ Partei erschienen. Bei der Bureauwahl wurden Raim und Murr (Pforzheim) als Vorsitzende, Brenner (Pforzheim) und Bröcklich (Durlach) als Schriftführer gewählt. Einleitend bemerkte Raim, daß diejenigen, welche mit der offiziellen (?) Partei noch nicht gebrochen haben, den Saal verlassen möchten. Genosse Kolb (Karlsruhe) protestirte dagegen. Man hätte geglaubt, unter freiheitlichen Sozialisten herrsche Redefreiheit. Dr. Müdt erwiderte, es sei eine Konferenz, die nur für freiheitliche Sozialisten einberufen sei. Kolb durfte nicht einmal einen Bericht aufnehmen. Die meisten Karlsruher Genossen verließen den Saal. Von hier sind hochgegriffen 3 Personen für die Partei Müdt gewesen. In der Nachmittagsitzung ging es sehr lebhaft her. Es soll der Beschluß gefaßt worden sein, eine Presse zu gründen. Als Vorort wurde Pforzheim gewählt. Parteivorstand ist vorläufig Raim von Pforzheim. In Karlsruhe hat Dr. Müdt durch diesen Streich seine besten Freunde verloren. Hoffentlich wird jetzt der Streit nicht in die freie Gemeinde getragen. Wenn die wenigen Leute im Baden leben, eine neue Partei gründen zu können, so werden sie bald davon lurt sein. Innerhalb der Partei aber wollen wir Ruhe schaffen, das ist der Wunsch aller aufrichtigen Sozialdemokraten. Der heutige Tag ist für uns hier als ein glücklicher zu bezeichnen. Das war wieder einmal die Kraft, die das Böse will und das Gute schafft.

Unser Korrespondent fügt hinzu, daß der neueste Versuch Stegmüller's, sich in die Fraktion hineinzuschlängeln, durch Informationen, welche unsere Vorkämpfer Genossen den sozialdemokratischen Abgeordneten im Landtag gaben, gründlich vereitelt wurde.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Wegen Verbreitung eines Sedan-Flugblattes hatte der Vertrauensmann in Kottbus, Genosse Lehmann ein Strafmandat über 150 M. event. 6 Wochen Haft erhalten. Das von ihm angerufene Schöffengericht sprach ihn kostenlos frei, weil 2. die Flugblätter nur in Wohnungen getragen habe, eine öffentliche Verbreitung also nicht erwiesen sei. Der Anwalt meinte freilich, auch diese Art der Verbreitung sei strafbar, denn um in die Wohnungen zu gelangen, müßte man öffentliche Straßen und Plätze betreten, demgemäß sei sie als öffentliche anzusehen.

Zugung fernhalten. Genosse Lehmann in Halle wurde vom Schöffengericht wiederum von der Anklage, durch die Worte „Zugung fernhalten“ groben Unfug verübt zu haben, freigesprochen. In der Begründung des Urtheils hieß es, daß Delikt sei weder materiell noch psychisch erwiesen. Das Schöffengericht erkenne nur die wirkliche Aufforderung, bei einem gewissen Unternehmern nicht in Arbeit zu treten, für groben Unfug an, eine solche direkte Aufforderung liege jedoch in dem Worte „Zugung fernhalten“ nicht.

Sächsisches. In Limbach in Sachsen wurde vom Stadtrath eine Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlung verboten; ebenso eine für Hartmannsdorf einberufene Versammlung von der Amtshauptmannschaft Rochlitz. In beiden Versammlungen sollte Frau Steinbach-Homburg über „Wem nützt die Frauenarbeit?“ referiren. Die Veranlassung zu diesen Versammlungsverboten, die auf Grund des bekannten § 5 des sächsischen Gesetzes erfolgten, wurde in einem von der Generalkommission der Gewerkschaften in Hamburg herausgegebenen und in Limbach tags vorher verbreiteten Flugblatte gefunden. Dem Letzte des Flugblattes ist ein Motto von Herwegh vorangestellt, in welchem nach Ansicht der betreffenden Behörden eine Ausreizung zu Gewaltthatigkeiten enthalten sein soll und wonach zu vermuthen sei, daß auch die Referentin zu Gewerkschaftsübertritten Veranlassung gebe.

Stadtvorordneter Genosse Gerischer in Lützenwalde hatte, da in letzter Zeit dort verschiedene Klagen über Mißhandlungen von Arrestanten durch die Polizeibeamten laut geworden waren, in einer Sitzung der Stadtvorordneten folgende Frage an den Chef der Polizei, Bürgermeister Suchland gestellt: „Haben die Polizeibeamten die Anweisung erhalten, den Polizeigefangenen das Fell ordentlich zu verschälen?“ Hierin sah der Bürgermeister eine Beleidigung und stellte Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft.

In der Schöffengerichtsverhandlung am 18. d. M. beantragte der Anwalt 50 M. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß, daß Gerischer sprach aber den Angeklagten frei, da er in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt und ihm die Absicht der Beleidigung ferngelegen habe.

Gewerkschaftliches.

Sämmtliche Mittheilungen von Organisationen, vor allem solche über Ausstände oder Ausperrungen, müssen stets den Stempel der betreffenden Organisation tragen.

Der fünfte Kongress der im Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gewerbe beschäftigten Personen Deutschlands, der schon in diesem Jahre stattfinden sollte, wird nun am 16. und 17. März 1896 in Frankfurt a. M. abgehalten.

Erhebungen über die Arbeitslosigkeit der Verbandsmitglieder will der Deutsche Metallarbeiter-Verband veranlassen. Die Ermittlungen sollen sich über die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1895 erstrecken. Jedes arbeitslos werdende oder am 1. Januar 1896 arbeitslose Mitglied hat die Ortsverwaltung mitzutheilen. Die Mittheilung soll enthalten: Angaben über den Tag des Beginns und über den vermeintlichen Grund der Arbeitslosigkeit, ferner über Alter, Beruf und Familienstand des Arbeitslosen, Stärke seiner Familie und Höhe seines bisherigen Verdienstes. Das Aufhören der Arbeitslosigkeit hat das Mitglied unter Angabe des Datums der Ortsverwaltung, bei der es angemeldet ist, ebenfalls mitzutheilen. Neben diesen fortlaufenden Erhebungen wird vom Vorstande von Zeit zu Zeit ein Tag bestimmt, wo an allen Orten zugleich die Zahl der an diesem Tage arbeitslosen Verbandsmitglieder (einschließlich der Zureisenden) festgestellt werden soll. Das Gesamtergebnis wird vom Vorstand geordnet und den Mitgliedern zur Kenntniß gebracht werden.

Zu der Tabakspinnerei von F. D. Grammer in Bochum hat ein Theil des Personals wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt.

Die Textilarbeiter in Kottbus beschloßen eine von einer Kommission angearbeitete Minimal-Lohnabelle bei 11stündiger Arbeitszeit und 1/2stündiger Mittagspause den Fabrikanten zur Anerkennung vorzulegen.

Der Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergesellen beschloß, sein lokales Organ, die Zeitschrift „Reform“ mit Ende dieses Jahres eingehen zu lassen. Infolge der Ersparniß, die dadurch im Budget des Vereins eintritt, kann die Konditionslosen-Unterstützung um täglich 25 Pf. erhöht und deren Karenzzeit herabgesetzt werden.

In Lebnitz bei Leipzig haben die Metallarbeiter der Rörting u. Mathies'schen Fabrik elektrischer Lampen die Arbeit wegen Herabsetzung der Alfordlöhne niedergelegt.

Aus Gent wird berichtet, daß der Ausstand in den Maschinenbau-Anstalten und Eisengießereien beendet sei.

Aus Neuhof wird telegraphisch, daß im Schneidergewerbe zwischen den Unternehmern und Arbeitern wiederum Zwistigkeiten ausgebrochen sind. Für heute ist der Beginn des Streiks angedroht. An der Arbeitseinstellung werden in Newyork und Brooklyn voraussichtlich gegen 18 000 Arbeiter theilnehmen.

Gerichts-Beilage.

Ein frommer Jugendzöcher, der frühere Hausvater des Rettungshauses zu Wilmersdorf, August Th., wurde, wie die „Märk. Volkszt.“ meldet, am Dienstag von der Strafkammer zu Frankfurt a. O. wegen Eittlichkeitsvergehens an Kindern zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre beantragt.

Ein in dem Prozeß Sanke gestern vernommener Zeuge ist irrthümlich Dr. Ziffer genannt worden, während er Dr. Zippert heißt. Da es einen Arzt ersteren Namens giebt, so sei dies hiermit richtig gestellt.

Übermals der dolus eventualis. In dieser, in der 4. Beilage der Nr. 293 gebrachten Notiz erhalten wir vom Ersten Staatsanwalt am Landgericht 1 folgende Berichtigung: „Nicht wegen Beleidigung des Herrn Justizministers sondern auf Antrag der Herren Vorstandsbeamten des königlichen Kammergerichts wegen Beleidigung der unterstellten Behörden und Beamten ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.“

Es handelt sich, wie noch erinnert sein wird, um die Mittheilung, daß wegen des Artikels: „Irenrecht oder irred Recht“ gegen Dr. Karl Beerwald als Redakteur der „Sozialreform“, gegen Rechtsanwalt Eppstein als Verfasser des Artikels und gegen den Buchhändler Karl Georg Wiegand als Drucker und Verleger der Wochenschrift Anklage erhoben worden ist. Den Angeklagten dürfte es ziemlich gleichgültig sein, ob sie den Justizminister oder die ihm unterstellten Behörden und Beamten beleidigt haben sollen. Brausewetter wird in der Sache urtheilen!

In der Beleidigungssache, die unser im Gefängniß sitzender Redakteur Robert Schmidt mit Herrn Dr. Edel in Charlottenburg aufzufechten hat, ist nunmehr Termin auf den 3. Januar angesetzt worden. Es handelt sich bekanntlich um die Zustände in der Edel'schen Irrenanstalt, über welche der „Vorwärts“ unter der Verantwortlichkeit von Schmidt Ende 1895 eine Schilderung gebracht hat.

Wegen Majestätsbeleidigung ist vom Landgericht Halberstadt am 21. August der Richter Paul Konstantin Holst zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Als erwiesen wurden drei Fälle angenommen. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß die Delikte bereits im Jahre 1893 begangen, aber erst in diesem Jahre zur Kenntniß des Gerichts gekommen sind. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil am Montag in der Hauptsache auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Deyeschen und letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 17. Dezember. (B. H.) Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Rom: „Corriere di Napoli“ und „Italia“ bringen schlechte Nachrichten über Afrika. Die Schoaner sollen 100 000 Mann stark in zwei Abtheilungen vorrücken. Malakka und Adua und die Forts von Adua und Malakka seien ohne Kanonen. Die Befehung von Malakka sei bestimmt, sich ostwärts zu werfen, um so den Feind aufzuhalten. General Baratieri soll gefangen sein, nach Asmara zu rücken, um dort den Feind zu erwarten, nachdem er alles Vorland verwüstet, um die Schoaner zum Rückzug zu zwingen. Crispi schlägt vor, einwilleinen einen Nachtragsetat von 20 Millionen für Afrika zu bewilligen.

Köln, 17. Dezember. (B. H.) Der Braunweiler Prozeß dürfte noch eine interessante Erweiterung erfahren insofern, als heute die Verteidiger beantragten, sämtliche Zeugen, welche bei der damaligen Verhandlung anlässlich des Todes der Korrigenden Modile ausfagen, erneut zu laden, darunter auch eine Jengin Zander, welche, nachdem der Modile der Maulkorb abgenommen worden war, konstatirt hatte, daß die Modile ganz blau im Gesicht gewesen sei. Im Gegenfah hierzu sagten damals sämtliche Zeugen aus, im Gesicht der Modile sei keinerlei Veränderung wahrnehmbar gewesen.

Köln, 17. Dezember. (B. H.) Großes Aufsehen erregten in der heutigen Gerichtsverhandlung des Braunweiler Prozesses die Aussagen der Korrigenden Krabnen, welche mit Unterbrechung von 14 Tagen 6 Monate in der Gachotte zubringen mußte. Jena Mal wurde der Krabnen der Maulkorb angelegt, sobald eine spätere Ueberführung in das Lazareth notwendig wurde. Die Krabnen macht den Eindruck einer Geisteskranken und ist körperlich vollständig gebrochen.

Kopenhagen, 17. Dezember. (B. H.) Heftige Erdstöße in mehreren Städten Jütlands haben unter der dortigen Bevölkerung ungeheure Aufregung hervorgerufen. Die Angst vor einem weiteren Erdbeben ist groß.

Brüssel, 17. Dezember. (B. L. B.) Der Senat stimmte im Fortgange der Sitzung dafür, den Antrag Deunne in Erwägung zu ziehen.

Repräsentantenkammer. Die Führer der Sozialisten Bertrand, Vandervelde, Defuisseux und andere sprachen sich für eine unverzüglich einzubringende Vorlage, betreffend die militärische Reorganisation aus und setzten ihre gegen das Militär gerichteten Theorien auseinander. Die Sitzung war sehr bewegt.

Athen, 17. Dezember. (B. H.) Aus Areta wird gemeldet, daß in dem Kampfe bei Salajal 100 Türken getödtet wurden. Auf dem Rückzuge der Soldaten nach Kanaa sollen mehrere Christenmädchen ermordet worden sein. Gegen das Vorgehen der treuen Behörden haben die christlichen Mitglieder des Verwaltungskomitees bei den Konsulen der fremden Mächte Protest erhoben.

Madrid, 17. Dezember. (B. H.) Dem „Heraldo“ geht aus Havana eine Meldung zu, wonach die Insurgenten den Spaniern eine empfindliche Niederlage bereitet haben. In Flora und in der Provinz Matanzas wurden von den Aufständischen Eisenbahnbrücken in die Luft gesprengt. Die Sprengung der Brücke in Flora erfolgte in dem Augenblick, als dieselbe gerade ein Eisenbahnzug passirte; die Lokomotive stürzte in den Fluß; fünf Beamte haben in den Wellen ihren Tod gefunden.

Cettigne, 17. Dezember. Der neu, auf der Basis des Meistbegünstigungsrechtes abgeschlossene serbisch-montenegrinische Handelsvertrag ist heute unterzeichnet worden.

Reichstag.

10. Sitzung vom 17. Dezember 1895, 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten: v. Bötticher, Graf Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die einmalige Beratung der Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze.

Abg. Graf Kanitz (Dt.): Nehme ich als Zollausschuss durchschnitlich 1 M. pro Doppelgänger an, so haben sich infolge der Handelsverträge unsere Einnahmen um 43 Millionen Mark vermindert. (Hört, hört! rechts.) Mit dieser Einnahme hätten wir nicht zu einer Vermehrung der Reichsschulden greifen brauchen. (Zustimmung rechts.) Abg. Barth hat in meiner Abwesenheit behauptet: Graf Kanitz hat in einer Wahlversammlung gesagt, daß sämtliche Handelskammerberichte sich ungünstig über die Wirkung der Handelsverträge ausgesprochen haben. Das ist absolut unrichtig. Herr Barth hat ferner am letzten Mittwoch gesagt, es wäre bedauerlich, daß unsere Männer mit einer solchen bodenlosen Unkenntnis an die Öffentlichkeit treten. Das ist eine Ausdrucksweise, deren ich mich in diesem Hause nicht zu bedienen pflege.

Abg. Richter (fr. Bg.): Wenn mein Freund Barth hier wäre, würde er sicherlich erklären, daß er, wenn er gewußt hätte, daß Graf Kanitz diese allerdings unerhörte Behauptung nicht gethan hat, keinen Gebrauch davon gemacht haben würde. Graf Kanitz hat aber übertrieben, indem er sagte, daß ein großer Teil der Handelskammer-Berichte dahin lauten. Wenn Graf Kanitz diese Gelegenheit wieder benutzt hat, um auf die bekannten 43 Millionen hinzuweisen, die wir jetzt hätten, wenn die Dinge nicht so gekommen wären, so wäre er zunächst verpflichtet, die 43 Millionen zu detaillieren. Dazu wird er nicht im Stande sein, ich bestreite das auf das Positivste.

Abg. Graf Kanitz: Herr Richter scheint vorauszusetzen, daß, wenn wir die Handelsverträge nicht geschlossen hätten, vermutlich nicht 43 Millionen Doppelgänger eingeführt worden wären; damit widerspricht er den früheren Behauptungen seiner Partei, daß die Handelsverträge die Einfuhr nach Deutschland nicht steigern würden. Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich nicht gesagt habe, daß die meisten Handelskammerberichte sich über die Handelsverträge ungünstig ausgesprochen haben, dazu kenne ich die Handelskammerberichte viel zu genau, sondern ich habe gesagt, daß nach fast sämtlichen Handelskammerberichten die allgemeine Geschäftslage ungünstig erscheint; und daraus habe ich für mich den Schluß gezogen, daß die erhofften Segnungen der Handelsverträge und der große kommerzielle Aufschwung nicht eingetreten sei. Ich bitte Herrn Richter, seinem Fraktionsgenossen davon Mitteilung zu machen.

Abg. Richter: Weil die meisten Handelskammer-Berichte die Geschäftslage ungünstig darstellen, meint Graf Kanitz, können die Handelsverträge keinen günstigen Erfolg gehabt haben. (Abg. Graf Kanitz: Sehr richtig!) Aber eine solche Logik hat, mit dem können wir eine wirtschaftspolitische Diskussion mit irgendwelchem Erfolge nicht führen.

Die Denkschrift wird danach durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Die Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen für 1894/95 wird zur Kenntnis genommen; die in demselben zusammengestellten und motivierten Etatsüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben werden genehmigt.

Die endgültige Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete von Kamerun und Togo, sowie des südwestsafrikanischen Schutzgebietes für 1892/93 und für 1893/94, die vorläufige Uebersicht für 1893/94, die vorläufige Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der sämtlichen afrikanischen Schutzgebiete für 1894/95 und die allgemeinen Rechnungen über den Reichshaushalt für 1884/85—1891/92 werden der Rechnungskommission zur Prüfung überwiesen.

Hierauf wird die gestern abgebrochene erste Beratung des Gehrentwurfs, betreffend die Errichtung von Handwerkerkammern, fortgesetzt.

Abg. Bachnide (fr. Bg.): Der Entwurf ist trotz der gestrigen Debatte. Dem jetzigen Entwurf steht der Unfand entgegen, daß der andere Entwurf des Herrn v. Berlepsch veröffentlicht worden ist.

Geben Sie uns zunächst den unverfälschten Sonntagsunterricht in unsern Fachschulen wieder zurück. Sie wollen eine Zunftstube, die obligatorischen Innungen, wir wollen, daß das ganze Handwerk sich beteiligt. Wir wollen eine Probe machen und hoffen, daß sie zu Ihren Ungunsten ausfallen wird. Ich bedauere, daß die amtlichen Ermittlungen über die Wirkungen des Beschäftigungsnachweises uns noch nicht übermittelt sind. Was wir sonst darüber gehört haben, bildet eine einzige Anklage gegen ihn. Mit seiner Einführung wird Chikanen und Denunziationen Thür und Thor geöffnet. Seinen eigentlichen Schaden aber erliden wir darin, daß in dem schweren Kampf, den der kleine Betrieb mit dem großen zu führen hat, der kleine noch mehr gefesselt wird. Noch 5 Jahre, wenn er eingeführt ist, und die ganze Handwerkerbewegung ist zu Ende; die Nation aber ist es, an deren Körper Sie das Experiment machen, und diese muß die Kuriositäten begahlen. Nicht das ganze Handwerk ist den großen Betrieben verfallen, sondern nur einzelne Zweige; das ist verschieden nach der Lage und Größe der Orte. Es ist nicht wahr, daß die Noth des Handwerks eine allgemeine ist und es ist nicht wahr, daß es in früheren Zeiten ohne Noth war. Eines schließt sich aber doch für alle Zweige des Handwerks; nur dann wird für das Handwerk eine Hilfe möglich sein, wenn man die Ausbildung zu einer erhöhten Leistungsfähigkeit möglichst fördert, und dahin glauben wir besonders streben zu müssen. Der Bund der Landwirthe, der jetzt das ganze Handwerk an seinen Hüften und an seine Fährten drückt, eine Einrichtung des Großgrundbesitzes, braucht, da er selbst nur 25 000 Berufsgegnossen im Deutschen Reich hat, Stimmen, und deshalb nimmt er sich, natürlich nicht nur aus diesem Grunde allein, einer bestimmten Richtung des Handwerks an. Zuletzt wird jeder besonnene Handwerker sich doch davon überzeugen, daß er vom Staat zwar etwas, aber doch nicht alles erwarten kann, jedenfalls nicht so viel, wie von sich selber; er wird einsehen, daß alles nur in seiner eigenen Kraft liegt, daß er mit erhöhter Leistungsfähigkeit in den Kampf ums Dasein eintreten muß.

Abg. Bod-Gotha (Soz.): Ich wünschte, die Handwerker könnten sich heute mal die rechte Seite des Hauses hier ansehen, sie würden sich freuen haben, wie zahlreich diese Herren hier sind. Wenn dem Handwerk mit schönen Worten und warmen Berge geholfen wäre, würde es in der glückseligsten Lage sein. Die Konservativen und ein Teil des Zentrums mögen es ja recht ehrlich mit den Handwerkern meinen und ihnen helfen wollen, wir wissen sie nicht wie. Bei den Nationalliberalen bin ich schon etwas zweifelhafter. Der Zwickelhaft des allgemeinen Wahlrechts ist es, der ihnen diese Throne des Beileids auspreßt. (Weiterkeit.) In der Handwerkerpresse heißt es, dem Handwerk zu helfen, ist sehr einfach, die Regierung braucht nur zu wollen, aber der Minister v. Bötticher will nicht, dieser Staatsmann versteht es, die einfachsten Dinge zu verwirren. Und schließlich heißt es, an dem ganzen Unglück des

Handwerks sind nur die Juden schuld mit ihren Ranschbagaren und ihren großen Waarenhäusern. Und Herr Jakobstötter sagt, der „Vorwärts“, der die großen Bagare empfehle, sei schuld. Sehen Sie sich doch mal die „Deutsche Tageszeitung“ an, da finden Sie in jeder Nummer die ganze Hinterseite voll von den großen Inseraten von Rudolph Herzog und anderen Großindustriellen. Wenn das auf der rechten Seite geschieht, von den warmen Freunden des Handwerks, dann brauchen Sie sich doch darüber bei uns nicht wundern, die wir doch, nach Ihrer Ansicht, das Unglück des Handwerks wollen! Herr Jakobstötter kam gestern offen mit der Sprache heraus, er sagte, die Bestimmungen in Oesterreich genügen noch nicht, es bedürfe noch anderer. Was anderes soll denn noch dem Handwerk helfen können. In künstlerischen Organen tauchen schädlichen Pläne auf, Bestimmung der Maschinen u. dergl. auf. Wer mit unseren wirtschaftlichen Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist, kann an eine Bestimmung der Maschinen nicht entfernt denken. Wir leben in Deutschland doch nicht eingeschlossen in eine chinesische Mauer und dürfen unsere Waarenproduktion nicht durch Bestimmung erschweren, um unsere Industrie nach dem Ausland leistungsfähig zu erhalten. Wer den Handwerkern weis macht, daß ihnen der Beschäftigungsnachweis helfen kann, täuscht sie, ohne sie zufrieden zu stellen, denn die Handwerker sind rabiat. Ich begreife die Sorge der Regierung, den Handwerkern etwas bieten zu wollen. Herr Meiner sagt ja, es sei die höchste Zeit, und Herr Dize meint, es sei keine Zeit zu verlieren. Die Handwerker werden rabiat, sie drohen mit dem Umschwung nach sozialdemokratischer Seite. Der Obermeister Schumann aus Berlin, der früher selbst Sozialdemokrat war, hat auf dem Handwerkerkongress in Köln gesagt: Wir können unsere Hände in Unschuld waschen, und wenn die Sinfurth kommt, haben wir protokolliert, daß wir für Thron und Altar eintreten. (Weiterkeit.) Eins erreichen Sie mit Ihren Bepfehlungen: Sie erwecken Hoffnungen in den Handwerkern, die Sie nicht erfüllen können, und dann sind wir die lachenden Erben. Wir wollen das Handwerk nicht vernichten, um zu unserem Ziele zu gelangen, sondern, weil wir wissen, daß dem Handwerk weder durch Gesetz noch sonstwie zu helfen ist, lassen wir den Dingen ruhig ihren Lauf. Wir sagen nur den Handwerkern die Wahrheit, anstatt ihnen leere Hoffnungen auf die Zukunft zu machen. Die Regierung hat in den letzten Jahren gewiß gethan, was sie konnte, sie hat den Innungen besondere Gewerbe-Schiedsgerichte und bei der Gewerbe-Ordnung in den §§ 100 u. f. v. verschiedene andere Privilegien gewährt, und jetzt räumt sie ihnen die Handwerkerkammern ein, damit sie zufrieden sind. Und wenn an die Stelle der Herren v. Bötticher und v. Berlepsch — ich mache keinen Gegensatz zwischen ihnen, sie ziehen beide denselben Strang — die Herren Meiner und Jakobstötter träten, so könnten diese auch nicht weiter gehen, als die Regierung jetzt geht. Daß dem Handwerk gegenwärtig nicht geholfen werden kann, haben verschiedene Schriftsteller anerkannt; ich nenne nur Prof. Bücher in Leipzig. Die „Oesterreichischen Gewerbeblätter“ geben zu, daß das Kleinergewerbe in Oesterreich dem Untergang entgegengeht und aus der Enquete des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks geht klar hervor, daß das Handwerk vollständig im Verfall begriffen ist. Der Vorstand der Zwangsinnungen der Schuhmacher hat in einem Zirkular erklärt, daß handwerksmäßige Schuhmachergewerbe gehen immer weiter zurück, weil es die Konkurrenz mit der billiger arbeitenden Großindustrie nicht bestehen kann und die meisten in den großen Niederlagen laufen. Das Gewerbe könne kaum noch Gesellen und Lehrlinge beschäftigen. Die Innungen sind die schlimmsten Gegner jedes selbstständig denkenden Handwerkers. Es giebt sehr wenige künstlerische Organe, während die von Sachverständigen geschriebenen gewerblichen Blätter von der großen Mehrheit des Handwerkersandes gelesen werden. Ich wünschte nichts sehnlicher, als daß der Beschäftigungsnachweis eingeführt würde, dann würden die Herren bald sehen, daß es damit nichts ist. Daß die Arbeiter größtentheils von den Innungen nichts wissen wollen, können Sie ihnen nicht verdenken, sie verdienen in den Fabriken bei 10—12stündiger Arbeit 15—20 Mark pro Woche, bei den Meistern bei 14—15stündiger Arbeit nur 8 bis 10 Mark. Herr Jakobstötter meinte, wir Sozialdemokraten seien die schlimmsten Feinde der Handwerker. Das ist nicht richtig. Umgekehrt sind die Innungen die schlimmsten Feinde des Arbeiterstandes. Der deutsche Handwerkerkongress hat auf das lebhafteste gegen die Einführung des zwölfstündigen Arbeitstages protestiert, weil die Feststellung eines Maximal-Arbeitstages dem Handwerk einen unerträglichen Zwang auferlegen würde. Seien Sie doch aufrichtig: Die Innungs-Meister wollen gar nicht alle Meister in ihre Innung aufnehmen. Vor einigen Jahren sollten hier in Berlin die Innungsbeiträge erniedrigt werden, um mehr Mitglieder heranzuziehen. In einer Versammlung sind hervorragende Innungsmeister mit Energie dagegen aufgetreten, sie fürchteten eben, daß dann ein großer Teil sozialdemokratischer Handwerker in die Innungen käme und das Gest in die Hände bekäme. Mit recht will die Regierung auch die übrigen neun Zehntel hören, die Innungen fürchten aber mit recht, daß, wenn auch diese gehört würden, es dann nichts sein würde mit Beschäftigungsnachweis und Zwangsinnungen.

Helfen kann man dem kleinen Handwerker durch Beiseitigung der Kornzölle, der indirekten Steuern, der Militärlasten. Die Handwerker sind leider thöricht genug, den Agrariern die Viehegaden zuzuschlagen. Die Fachvereine haben doch für ihre Fachgenossen manches gute geleistet, sie haben nicht, wie Herr Jakobstötter behauptet, bloß Streits inszeniert. Redner verlangt, daß die Leistungen des Buchdrucker- und Handschuhmacher-Fachvereins. Jedenfalls leisten die Fachvereine mehr als die Innungen, welche für Innungszwecke sehr wenig, umsonst aber für Feiertagsfeiern und Schmausereien ausgeben. Auf dem von Ihnen (rechts) vorgeschlagenen Wege wird das Handwerk nicht erreichen, nur Hoffnungen werden dadurch erweckt, die nicht erfüllt werden können und die Ihnen später sehr unangenehm werden können. Wir stimmen für die Vorlage, weil wir den Handwerkern das nicht verlagern wollen, was wir für die Arbeiter wünschen. Die Handwerkerkammern sind eine Analogie der Arbeiterkammern. Reaktionäre Klären helfen dem Handwerk nichts, helfen kann ihm nur die Ueberführung der Produktionsmittel in den Gemeinbesitz. Die gewerkschaftliche Arbeit wird auch dem Handwerk seine endgültige Befreiung bringen. Künstlerische Palliativmittel fördern es keinen Schritt weiter. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Stumm (Rp.): An dem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf haben wir kein Interesse mehr, weil es der Oberbau sein soll, dem der Unterbau fehlt. Wenn die Sozialdemokraten so freigebig sind gegenüber den Arbeitslosen, so verfolgen sie damit politische Zwecke, aber rein humanitäre Wohlfahrtszwecke unterstützen sie nicht. Wenn die Fachvereine ihre Mitglieder unterstützen, so geschieht es nur, um sie in die sozialdemokratische Organisation hineinzuführen. Der Vorredner will die Zwangsinnungen nicht im Interesse der Freiheit und Selbständigkeit der Handwerker. Keine Partei unterdrückt aber die Freiheit und Selbständigkeit mehr, als gerade die Sozialdemokraten. (Zustimmung rechts.) Ich unterstütze den

Antrag, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen. Die Zwangsinnungen will die große Mehrheit des Hauses.

Abg. Meiner (B.) wendet sich der Ferienstimmung wegen mit kurzen Worten gegen den Abg. Bod; man solle wenigstens die Ueberzeugung der Gegner achten und sie nicht als Gauller bezeichnen, welche die Handwerker durch falsche Vorpiegelungen täuschen. Die Handwerker haben allerdings bisher wenig erreicht. Wenn nur ein Zehntel der Handwerker sich in den Innungen befindet, so ist daraus noch nicht zu schließen, daß die neun Zehntel Gegner der Innungen sind. Im Gegentheil, die Handwerker stehen alle auf dem Boden, daß die Innungen erst ordentlich eingerichtet werden, ehe sie eintreten wollen.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Man hat Zweifel in meine Worte gesetzt und gemeint, ob nicht doch irgendwo der Gedanke bestehe, die Organisation zu verschleppen. Das Gegenteil wird durch nichts besser bewiesen, als dadurch, daß die zuständige Instanz, das preussische Handelsministerium, eifrig am Werk ist. Ob dabei etwas herauskommt, das kann ich nicht sagen. Ich bitte überhaupt, die Vorlage nicht als diejenige eines Ministers anzusehen. Sie werden vom Bundesrath gemacht; dabei kann man ja doch von der Autorschaft und dem Verdienst oder mangelnden Verdienst eines Ministers sprechen. Ich hoffe, daß die Handwerker sich un schwer für eine Organisation des Handwerks aussprechen werden.

Abg. v. Seyl (natl.): Ich bin für die Verweisung der Vorlage in die Kommission eingetreten, habe aber zu den Vorschlägen des Herrn v. Berlepsch keine bestimmte Stellung genommen, weil die Vorlage noch nicht definitiv ist. Wenn Herr Bachnide mir gegenüber auf die „National-Zeitung“ bezug genommen hat, so möchte ich bemerken, daß ich und einige meiner Freunde die „National-Zeitung“ niemals als ein offizielles Parteiorgan angesehen haben.

Abg. Förster-Neustettin (deutsch-soz. Reformp.): Ich will nicht Zwangsinnungen und nicht den Beschäftigungsnachweis haben, sondern nur, daß die Innungsmeister höhere Rechte haben sollen als die anderen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg verteidigt seinen Parteigenossen, Obermeister Schumann, der allerdings vor 25 Jahren Sozialdemokrat gewesen sei, sich aber als klarer Kopf der nationalen Politik angeschlossen habe und seit zwei Jahrzehnten in erster Reihe stehe. Es kann doch bei den Sozialdemokraten wirklich nicht als Vorwurf gelten, Sozialdemokrat gewesen zu sein. (Weiterkeit.)

Abg. Jakobstötter (L.) verteidigt sich gegen die Vorwürfe des Abg. Bod und bedauert, daß in den Handwerkerkreisen, so neulich auch in Medienburg vielfach auf dem Sonntagssportbildungs-Unterricht Gewicht gelegt werde. In Erfurt bestehe ein gutes Fortbildungswesen ohne Sonntagsunterricht; er stehe auf dem Standpunkte: an Gottes Segen ist alles gelegen (Beifall rechts), und verlange vollständige Sonntagsruhe. Der Fortbildungsunterricht, die Genossenschaften u. s. w. werden doch nicht gestört, sondern befördert werden durch kräftige Innungen. Handwerk und Landwirtschaft seien auf einander angewiesen (Zustimmung rechts); ihre Interessen widerstreiten sich nicht. Landwirtschaft und Handwerk sind die Kraft des deutschen Volkes, und deshalb treten wir für beide ein.

Damit schließt die Diskussion. Gegen die Stimmen der Konservativen wird die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Präsident v. Buol: Im übrigen aber wünsche ich Ihnen allen gute Reise und vergnügte Feiertage und hoffe, daß sie im neuen Jahre gesund und neu gestärkt zur Arbeit zurückkehren werden. (Zustimmung.)

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag, den 9. Januar 1896, 1 Uhr. (Vorfeseg.)

Mordprozeß Sanke.

Aus der am Dienstag fortgesetzten Verhandlung haben wir namentlich die Aussage des Kaufmanns Max Steinthal, eines Bruders des Getödteten, hervor. Nach seiner Darstellung ist sein Bruder als Student aus dem Krim gestrichelt gewesen. Seine Praxis war eine gute, trotzdem hat er kein Vermögen hinterlassen, vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Der Zeuge hat den Bruder vor Jahren einmal mit der Sanke gesehen, die damals den Eindruck eines bescheidenen Mädchens machte, von der man keineswegs voraussehen konnte, daß sie von der Polizei kontrolliert wurde. Von dem dauernden intimen Verhältnis zwischen dem Bruder und der Sanke hat der Zeuge erst etwas erfahren, als Dr. St. nach dem mehrfach erwähnten furchtbaren Austritt die erhaltenen Verletzungen auf einer an seine Familie gerichteten Postkarte mit dem Vorgeben bemänteln wollte, daß er von der Pferdebahn gefallen sei. Erst da hat der Zeuge in einer Unterredung mit dem Bruder von dem Verhältnis des letzteren erfahren und sofort dahin gewirkt, daß die Beziehungen unter allen Umständen aufhören müssen! Er hat den Bruder eindringlich gefragt, ob er sich denn etwa kriminell vergangen habe und unter diesem Zwange von der Angeklagten nicht loskommen könne, Dr. St. hat dies aber entschieden bestritten. Bei den Gesprächen, die der Zeuge mit der Angeklagten über die Lösung des Verhältnisses geführt, hat er die Ueberzeugung gewonnen, daß alle Bemühungen vergeblich seien: sie erklärte, von Dr. St. nicht zu lassen und sich allerlei Drohungen aus. Dr. St. hatte noch einige Bücher bei ihr, die er gern heraus haben wollte; sie erklärte aber dem Zeugen auf das bestimmteste, daß sie die Bücher nicht dem Zeugen geben, auch nicht in die Wohnung des Dr. St. bringen werde, sondern solange, daß Dr. St. allein und ohne Begleitung in ihre Wohnung komme. Nach der Behauptung des Zeugen ist bei den späteren materiellen Verhandlungen, in die er auf Grund einer Postkarte der Angeklagten mit dieser eintret, die Summe von 200 M. nicht von ihm geboten, sondern von ihr gefordert worden. Er habe ausdrücklich gesagt, daß diese Summe nur vorläufig gegeben, im übrigen aber materiell für sie gesorgt werden solle. Bei einer späteren Unterredung hat die Angeklagte dem Zeugen Mitteilung von der gegen Dr. St. eingegangenen Anzeige gemacht und dabei geäußert: „Ich bekomme etwa 1 oder 2 Jahre Gefängnis, Ihr Bruder aber mehrere Jahre Zuchthaus.“ Der Zeuge und sein Vater haben den Dr. St. wiederholt aus dieser Richtung hin ausgefragt und ihm nahegelegt, den Folgen eines etwa begangenen Verbrechens sich durch die Flucht zu entziehen oder in den lauren Apfel zu beißen und die „Person“ zu heirathen, der Bruder hat aber jede verbrecherische Thätigkeit seinerseits entschieden abgelehnt. — Der Zeuge berichtet wiederholt, daß er die 200 M. durchaus nicht als Abschiedsumme ein für allemal gegeben und die Angeklagte immer wieder darauf hingewiesen habe, daß es sich keineswegs darum handle, ihr Stillstehen zu erkaufen, es ihr vielmehr freistehende, anzugeben was ihr beliebe. Die Angeklagte habe bei dieser Gelegenheit noch geäußert: „Ihr Bruder kann sich ja Detektiv annehmen, aber für die Gerechtigkeit giebt es keine Detektiv, ich werde ihn doch noch treffen.“ Nachdem die Angeklagte die 200 M. erhalten, habe der Zeuge geplatzt, daß die Sache erledigt (!) sei, denn die Angeklagte habe auf seine Frage, was sie mit einer so geringen Summe beginnen

wolle, erwidert, sie wolle sich in einer anderen Stadtgegend eine Wohnung mieten, sich durch Schneidern ernähren und schon durchkommen. Sein Bruder habe aber wiederholt gedroht, daß die Sanke sich noch keineswegs dabei beruhigen würde. Der Verteidiger fragt den Zeugen, warum er der Angeklagten nicht sofort eine größere Summe — etwa von 2000 M. — als Abfindung ein für allemal geboten habe, wie es unter den vorliegenden Verhältnissen doch wohl angebracht gewesen wäre. Der Zeuge erwidert, daß ihm dieser Gedanke gar nicht gekommen sei, da das ganze Verhalten der Sanke gegen die Annahme gesprochen habe, daß sie auf ein derartiges Anerbieten eingehen würde. Auf die Frage des Verteidigers, ob der Zeuge nicht 2000 M. geboten haben würde, wenn er gewußt hätte, daß die Angeklagte infolge des Verkehrs mit seinem Bruder wiederum ihrer Verbindung entgegenstehe, erklärt der Zeuge, daß er hierauf nicht antworten könne und wolle, während der Präsident und der Staatsanwalt ihre Verwunderung darüber ausdrücken, daß diese Behauptung des Verteidigers jetzt zum ersten Male zur Sprache kommt. Auf Befragen erklärt die Angeklagte, daß die Angabe des Verteidigers der Wahrheit entspricht.

Nach diesen, die Moralanfänkungen eines Theils der herrschenden Klassen kostbar illustrierenden Aussagen folgen Befragungen über die Ständelsgene, die sich zwischen dem Dr. Steinthal und der Angeklagten abgespielt haben. Durch Befragung des Polizeileutnants Schenk wird festgestellt, daß die Angeklagte von einem Kriminalschuttmann gewarnt worden, noch weiter Auftritte gegen Dr. Steinthal zu inszenieren. Sie glaubte, daß es sich um eine gegen sie gerichtete Anzeige von Steinthal'scher Seite handelte und antwortete: „Was? Ich kann gegen den Dr. Steinthal ganz etwas anderes anzeigen! Der hat sich einer verbrecherischen Thätigkeit schuldig gemacht!“ Die Folge war, daß die Sanke eine Vorladung auf die Polizei erhielt und dort zu Protokoll vernommen wurde. Ein Zeuge Kaufmann Daafe, ein Bekannter des Dr. Steinthal, schildert an mehreren Beispielen die Festigkeit der Sanke, ein Kaufmann Ullmann bekundet, Dr. Steinthal habe ihm gestanden, eine verbrecherische Handlung begangen zu haben. Dem Direktor Maurice vom Belle-Alliance-Theater hat Dr. Steinthal von der gegen ihn erstatteten Anzeige Mitteilung gemacht. Er habe Eurcht vor einer Verhaftung gehabt und ausgesprochen, daß er am liebsten übers Wasser gehen würde. Der Zeuge hat durch die Unterhaltung mit Dr. St. den Eindruck gewonnen, daß dieser wirklich etwas kriminelles Strafbares begangen habe.

Es folgen dann eine Reihe Zeugenaussagen von Personen, die am Tatorte zugegen waren. Niemand hat Blutsiede an der Angeklagten bemerkt.

Kriminalkommissarius v. Raack bekundet: Ihm gegenüber habe die Angeklagte zuerst angegeben, daß sie mit dem Revolver den Dr. St. habe erschossen wollen. Der Zeuge hält es nicht für wahrscheinlich, daß die Angeklagte bei der Katastrophe mit zu Boden gestürzt sei. Von der Absicht eines Selbstmordes hat sie dem Zeugen kein Wort gesagt, dieser hat vielmehr gar keinen Zweifel gehabt, daß es sich um einen Mord handelte. — Polizeileutnant Schenk: Als ihm die Meldung von der Mordthat gebracht wurde, habe er sofort an die Sanke gedacht, da er das Verhältnis des Dr. St. zu dieser kannte. Als sie zu ihm gebracht worden, habe er sie gefragt, was sie denn eigentlich gemacht habe und darauf die Antwort erhalten: „Er hat mich zu sehr gekränkt, ich konnte nicht anders! Mein Julius, mein Julius, lebt er denn noch?“ Auf die vermeintliche Antwort habe sie heftig gewinkt. Als sie eine Stunde nach der That protokolliert wurde, hat sie behauptet, daß der Schuß aus Versehen losgegangen sei.

Nach der Mittagspause wird noch einmal in die Beweisnahme eingetreten: Der Sachverständige Sanitätsrath Dr. Mittenzweig wird beauftragt, festzustellen, ob die Angeklagte sich zur Zeit in anderen Umständen befindet und ob es glaublich ist, daß dies auf die Zeit zurückzuführen ist, in der sie noch mit Dr. St. in Vertheil stand. Das Gutachten des Sachverständigen geht dahin, daß die Ansicht der Angeklagten über ihren Zustand eine falsche ist.

Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen lauten auf Mord, Totschlag, fahrlässige Tödtung und Verbrechen gegen künftiges Leben nebst den dazu gehörigen Nebenfragen.

Um 4 Uhr ergreift Staatsanwalt Bollmann das Wort. Das Plaidoyer wird völlig charakteristisch, wenn wir den Anfang und den Schluß desselben wiedergeben.

Morgen sind es gerade vier Monate her, als die Nachricht von der Ermordung des Dr. Steinthal die Stadt durchschallte. Die Nachricht erregte um so größeres Aufsehen, als Dr. Steinthal ein allgemein bekannter, beliebter und stets hilfsbereiter Arzt war und phantastische Zeitungsberichte die Sache so darstellten, als handelte es sich hier um ein um seine Liebe betrogenes Weib, welches ihren Verführer niedergeschossen, der sie wie eine verlassene Blume von sich geworfen habe, weil der „Ehemann“ andere Gelüste hatte. Ein vollkommener Roman so heftig es in den Zeitungen. Und was ist davon übrig geblieben? Nichts! Auf der einen Seite stand ein Frauenzimmer, welches der gewerbmäßigen Unzucht oblag, auf der anderen Seite ein Mann, der in der Studentenzeit in die Hände dieser moralisch verkommenen Person gefallen war und nicht wieder von ihr loskommen konnte. Es war nicht einmal ein Verhältnis, welches auf gegenseitiger Treue basierte! Die Behauptungen der Angeklagten, daß sie den Studenten und auch später noch den Dr. Steinthal aus ihrem Erwerbe unterstützt habe, sind ohne jeden Beweis geblieben. Sie wurde von gewaltiger Eifersucht gequält, sie, die ein so schimpfliches Gewerbe betrieb, litt es nicht, daß er mit irgend einem anderen Weibe in Verührung kam u. s. w.

Der Schluß der Ausführungen lautet: Die Geschworenen würden das Schuldig auszusprechen haben ohne Rücksicht auf die Schwere der Strafe, jeder Richter sage zwar an Kaisers Statt, aber das Recht der Gnade sei allein der Krone vorbehalten. Die Geschworenen würden sich sonst dem Vorwurfe aussetzen, der manchmal gegen Urtheile erhoben werde, die jenseits des Rheines, in Paris, gefällt werden, wo der Verstand von der Gefühlschwäche, Lust an Phrase beherrscht wird, Urtheile, worüber deutsche Richter den Kopf schütteln!!!!

Der Staatsanwalt wendet sich dann dem zweiten Theil der Anklage zu und bittet auch die diesbezüglichen Schuldfragen zu bejahen.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Werthauer: Für die Angeklagte schlägt heute, drei Tage vor ihrem 25. Geburtstag, ein schweres Stündlein. Ihrem Verteidiger hat sie wiederholt die Versicherung abgegeben, daß sie die That nicht begangen; sie hat aber die Befürchtung ausgesprochen, daß sie schuldig befunden werden könnte, weil sie eine Dirne, eine schlechte Person sei. Ich habe sie in dieser Beziehung getrübt und ihr gesagt, daß die Geschworenen Männer der Praxis seien, die nach ihrer eigenen Ueberzeugung, ohne Rücksicht auf das, was die Juristen Recht nennen, Stellung zur Schuldfrage nehmen. — Vorstehend: Ich muß den Verteidiger hier unterbrechen. Die Geschworenen sind nach ihrem Eide verpflichtet, nach dem geltenden Recht und ihrem besten Gewissen ihren Wahrspruch abzugeben. — Werth: Ich wollte bloß andeuten, daß die Herren Geschworenen ihren Wahrspruch fällen werden, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob eine behörte Volksmeinung den Vorwurf erheben könnte, daß sie einen ähnlichen Spruch gefällt haben, wie irgendwelche Geschworene in Frankreich. Der hiesige Fall paßt aber auch gar nicht auf die in Frankreich abgeurtheilten Fälle, denn dort handelte es sich um verzweifelte anständige Frauen,

hier aber um eine Dirne, die an sich nicht beanspruchen kann, daß sie von vornherein die Sympathien der Geschworenen erwerben kann. Wenn hier die Geschworenen zur Freisprechung kommen sollten, so wird jedermann wissen, daß dieser Spruch aus innerster Ueberzeugung hervorgegangen ist. — Der Verteidiger entwickelt sodann des breiteren, daß von einem Mord gar keine Rede sein könne, da die Angeklagte unter keinen Umständen mit Ueberlegung gehandelt habe. Die Pistole sei überhaupt das ungeeignete Mittel, um eine Tödtung mit Ueberlegung auszuführen. Nun frage es sich, ob ein Vorfall vorliege? Das sei die schwerste Frage, die die Geschworenen zu entscheiden haben. Für den Vorfall sollen die verschiedenen Drohungen sprechen. Die meisten dieser Drohungen stammten aber doch nur aus den Erzählungen des Dr. Steinthal und selbst unter Beobachtung des Gendarmes, „do mortuis nil nisi bene“ wird diesem unmöglich eine besondere Glaubwürdigkeit beigegeben werden können, denn er behauptete, daß Dr. St. infolge seiner sexuellen Ausschweifungen geistig nicht mehr ganz intakt war. Er habe allerdings von den angeblichen Drohungen viel erzählt, namentlich den jungen Damen, die für solche Dinge sehr empfänglich seien. Gerade der Umstand, daß diese Drohungen auf Jahre zurückdatieren, deuten darauf hin, daß eine ernste Absicht zu einer Tödtung gar nicht vorlag, denn nach einem alten Sprichwort heißen die Hunde nicht, die so viel bellen. Die Angeklagte sei auch gar nicht so unglaublich eifersüchtig, denn sie habe ja nicht einmal gemerkt, daß Dr. St. 5 Monate lang zu einem andern Mädchen gehalten. Nur wenn sie von der Untreue ihres Geliebten erfahren, sei sie zornig geworden. Die vielen Zweifelsfragen wollen auch gar nichts besagen, denn „Vad schlägt sich, Vad verträgt sich“. Das Beweismaterial sei nicht ausreichend, um die Geschworenen zu der Ueberzeugung zu bringen, daß hier eine vorsätzliche Tödtung vorliege, im Gegenteil stimme, wie der Verteidiger eingehend darlegt, die Darstellung, welche die Angeklagte von den Vorgängen in dem Damast'schen Zimmer gegeben, mit den durch die Beweisnahme vorgebrachten Umständen zusammen. Der einzige Zeuge dieser Vorgänge ruhe in der Gruft und deshalb sei es für den Dritten schwer zu entscheiden. Er glaube fest daran, daß die Angeklagte in der That die Absicht gehabt habe, sich zu erschließen. Es sei gar nicht auffallend, daß der Revolver nicht funktionierte, wenn sie ihn gegen sich selbst richtete, man brauche bloß daran denken, daß sie dabei die Hand wenden mußte und sicher vor Aufregung zitterte. Er behauptete, daß hier nichts weiter vorlag, als ein unglücklicher Zufall. Es sei auch psychologisch ganz unwahrscheinlich, daß sie danach gestrebt hätte, das, was ihr Liebstes auf der Welt war, sich selbst zu nehmen! So verurtheile sie auch sei, sie habe doch noch, wie so viele ihres gleichen, einen Gegenstand ihrer Liebe und dieser Gegenstand sei Dr. Steinthal gewesen, der leider ja so weit moralisch herabgekommen war. Bei einer solchen Liebe, da sei man im Stande, gegen sich alles, gegen den Geliebten nichts zu unternehmen. Der Verteidiger betont wiederholt an der Hand der einzelnen Momente der Beweisführung, daß alle Behauptungen, die die Angeklagte von den Vorfällen, von ihrer Absicht und von dem Charakter des Dr. Steinthal gegeben, im wesentlichen richtig sei. Weder Mord, noch Totschlag, noch fahrlässige Tödtung liege vor, sondern schlimmen Falls könnte Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge angenommen werden. In diesem Falle seien zahlreiche mildernde Umstände vorhanden, prinzipieller beantragte er aber die Freisprechung. Bezüglich des anderen Verbrechens, dessen die Angeklagte beschuldigt werde, könne auf eine große Zahl mildernder Umstände hingewiesen werden — in allererster Reihe darauf, daß sie doch nur die Gehilfin des Dr. Steinthal war.

Es folgt eine kurze Replik und Duplik, sowie die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden, worauf sich die Geschworenen nach 8 Uhr zur Beratung zurückziehen.

(Das Urtheil, das in später Stunde gefällt wurde, werden wir in der morgigen Nummer bringen. N. d. V.)

Lokales.

In Rummelsburg sieht der Arbeiterschaft nur ein Lokal, nämlich das Restaurant Döwinkel, Hauptstraße 53, zur Verfügung.

Die Tabakarbeiter veranstalten am zweiten Weihnachtstage in der Brauerei Friedrichshain am Königthor eine Matinee, deren Ertrag für die Interessen der Arbeiter dieser schwer geprüften Industrie bestimmt ist. Der gute Zweck läßt einen zahlreichen Besuch erwarten. Billets sind in allen mit Plakaten belegten Zigarrenhandlungen, in den Kassenlokalen Weinstraße 11, Fehrbellnerstr. 34 und Adalbertstr. 4, sowie bei Louis Dehnbach, Ruheplatzstr. 24, Hermann Gerholz, Brunnenstr. 188, Robert Drecher, Veteranenstraße 28, August Motes, Poternerstr. 17, Wilhelm Mertens, Currystr. 34, und Karl Wuteg, Straßburgerstr. 17, zu haben. (Näheres siehe die Inserate dieser Woche.)

Der letzte Sonntag, an dem die Angeklagten und Arbeiter ebenfalls ihrer Arbeitsruhe beraubt waren, hat nach den Meldungen bürgerlicher Blätter ebenfalls den Erwartungen der Geschäftsinhaber nicht entsprochen. So berichtet die „Berliner Zeitung“:

Das Geschäft war im allgemeinen schwach und der Umsatz blieb ganz erheblich gegen denjenigen des Vorjahres zurück. Gegen 4 Uhr Nachmittag begannen sich die Hauptstraßen zu füllen, und große Menschenmassen drängten zu dieser Zeit nach der Friedrich- und Leipzigerstraße, deren Trottoirs in der achten Abendstunde fast unpassierbar waren. Die besseren Geschäfte, d. h. Etablissements mit Luxusartikeln wurden nur mäßig von Käufern frequentiert, nur die großen Bazar, welche billige Waare feil ließen, waren sehr stark besucht. Aber auch hier blieb der Umsatz zurück.

Statt aus diesen Thatsachen die Lehre zu ziehen, daß das Publikum sich bereits völlig in die Sonntagsruhe eingelebt hat, fordert die unentwegt liberale Presse eine noch größere Einschränkung der Sonntagsruhe. Wem zum Ruhne?

Der Bankrott der Verpflegungstationen wurde in der hier am Montag unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsraths v. Maslow abgehaltenen Versammlung des Vereins zur Bekämpfung des Vagabundenthums konstatiert. Es heißt in dem Bericht über die Provinz Brandenburg: „Nachdem ein großer Theil der Kreise ihre Stationen hat eingehen lassen, ist das zusammenhängende Netz geröhrt und die Organisation durchbrochen. Es steht zu befürchten, daß auch die noch bestehenden Stationen bald eingehen werden, während bei der schlechten Erwerbslage auf allen Gebieten Arbeitslosigkeit und damit eine Vermehrung der arbeitslosen Wanderer zu erwarten ist. Von den 44 053 Anwesenheits-tagen der Kolonisten waren 37 347 Arbeitstage, an Arbeitsverdienst erhielten die Kolonisten 6047 M., davon baar 1873 M., das übrige wurde für Kleider, Tabak und dergleichen und zur Bezahlung der Versicherungsbeiträge verwendet.“

Die Armen, welche das Glück hatten, in den Stationen beschäftigt zu werden, haben also pro Tag an Arbeitsverdienst im ganzen 16 deutsche Reichspennige, in baarem Gelde aber täglich gerade fünf Pennige erhalten. Ist das eine Barmherzigkeit, mit der die herrschenden Klassen das Elend zu mildern bemüht sind! Kein Wunder, daß den Herrschaften bei solchem Eifer die Puste ausgegangen ist.

Der Aufsicht zur Veranlassung der Vorlage betreffend den Ankauf der Häuser an der Fischerstraße hat in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß gefaßt, der Stadtverordneten-Versammlung den Ankauf des genannten Grundstücks zum Preise von 385 000 M. zu empfehlen. Anfanglich hatte die Behörde die gewöhnliche Forderung von 623 700 M. und 1500 M. Miethentschädigung gestellt.

Die Verolina, die ihren Standplatz bekanntlich im Angesicht des Polizeipräsidiums hat, ist am Dienstag Vormittag in Gegenwart des Polizeipräsidenten und einiger Magistratsmitglieder entführt worden. Sittungsmäßig hat der Schöpfer des Wlbes, Prof. Hundrieser, den Körper der Dame mit einem eigens anliegenden Panzer umschlossen; der größeren Sicherheit wegen trägt sie, gleich dem Oberbürgermeister, noch eine goldene Kette um den Hals. Ein solennes Frühstück im Prälaten half Herrn Belle und den Seinen die frostige Gegenwart vergeffen.

Ueber eine kaum glaubliche Portion Schuttmann's Höflichkeit weiß die „National-Zeitung“ zu berichten. Kürzlich erst erregte die Mittheilung über den Polizeibeamten, der als Belohnung für einen Akt der Höflichkeit 20 M. erhalten hatte, allgemeines Staunen. Und nunmehr meldet das genannte Blatt, daß ein Schuttmann in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember vor dem Café National dem Kutscher einer Taximeter-Droschke aus eigener Tasche den Fahrpreis von einer Mark ausgezahlt hat, als der Koffelkutscher mit einem Fremden dieertwegen in Differenzen gerathen war.

Erfüllung des Fahrpreises an der Schuttmannsbörse, und das bei 1200 M. jährlichem Gehalt — das grenzt ja an Uebermenschliche! Wo hat ein anderes Volk auf der Welt das gleichen?

Die Oberbaumbrücke ist am Dienstag dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Die Feier der „Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches“ scheint in echt preussischer Weise vor sich gehen zu sollen. Am 18. Januar wird, wie die „Deutsche Tageszeitung“ vermisst, eine Parade über das Gardekorps abgehalten werden. Bis zu diesem Tage soll die ganze Garde gleichmäßig mit grauen Mänteln eingeleidet sein.

Wegen des Weihnachtsverkehrs werden am Sonntag, den 22. Dezember, bei allen Postanstalten im Bezirk der Ober-Postdirektion Berlin die Paket-Annahme- und die Paket-Verpackstellen, sowie an den beiden Weihnachtsfeiertagen sämtliche Paket-Ausgabestellen zu denselben Zeiten wie an den Wochentagen für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet sein.

Die Berliner Paketfahrt-Gesellschaft theilt uns mit, daß sie 45 000 M. an ihre Beamten als Weihnachts-Gratifikation vertheilt habe. Das ist ganz schön, noch besser wäre aber, wenn die wirklich elend genug bezahlten Unterbeamten der reichen Gesellschaft für ihre mühselige Arbeit eine bessere Entlohnung als bisher erhielten.

Das „Meine Journal“ weiß abermals von einem Unglück zu melden, das einen seiner Redakteure betroffen hat. Dießmal ist es aber nicht der Chef gewesen, sondern der Leiter des Handelsheils, der, um den hart verklärten Ausdruck des unglückseligen Blättchens selber zu gebrauchen, auf der Wölse am Montag „von einigen passionierten Walfiers angegriffen und gewungen (!) worden ist, die Wölse zu verlassen“. Wir wollen hoffen, daß nur die Kleidung des armen Kerls bei diesem Reinigungswerk dauernden Schaden davongetragen hat.

Ahlwardt scheint ein schlechtes Weihnachtsgeschäft zu machen. Die „Times“ melden aus Newyork: Die amerikanische Agitationsreise Ahlwardt's erweist sich als gänzlich Niederlage. Die gesammte Newyorker Presse sprach sich gegen Ahlwardt aus und machte sich über ihn lustig. Er kündigte eine Versammlung in der „Coopers' Union Hall“ an, die 2000 Personen faßt; es erschienen nur etwa 200, von denen beinahe die Hälfte Polizisten waren, die schließlich den Saal räumen mußten. Man hörte Ahlwardt gar nicht an und warf nach ihm mit faulen Eiern.

Offentlich waren es nicht die Polizisten, die nach dem antisemitischen Agitator geworfen haben. Sonst würde sich der hochselige Nichtsthu im Grabe umdrehen.

Militärisches. Eingehend wird gegenwärtig die Kantonenverwaltung beim zweiten Bataillon des dritten Eisenbahn-Regiments untersucht. In dieser Kantonen war seit dem 1. September dieses Jahres ein Eisenbahn-Pionier von der 6. Kompagnie als Ordnungskommandant. Als dieser vor einiger Zeit erkrankte und in das Bazarath gebracht werden mußte, fand man bei einer Revision in seinem Spinde 120 M. vor. Da der Pionier, der aus Hamburg stammt, Geldsendungen von seinen Angehörigen nicht erhalten hat, so vermutet man, daß er bei seiner Thätigkeit in der Kantonen den Betrag für sich bei Seite gebracht habe. Um zu einer bestimmten Feststellung gelangen zu können, muß man nun sämtliche Bestände aufnehmen und die Bücher einer genauen Durchsicht unterziehen.

Die Staatsanwaltschaft am Landgericht II befindet sich jetzt in dem Hause Mathenowerstr. 6.

Zur Warnung für Droschkentutcher, welche nächtliche Fahrten nach außerhalb unternehmen müssen, theilt die „Allgem. Fahrzeitung“ einen Fall mit, welcher unlängst dem Droschkentutcher Künze passirt ist. Derselbe wurde um 8 Uhr morgens von einem Herrn zu einem festgesetzten Preise zu einer Fahrt nach Rudow engagirt. Zu seinem Schrecken bemerkte Künze bald, daß die Kisten total zerhackt waren und der sogenannte Himmel in Fetzen herunterhing. Dies konnte niemand vollführt haben, als der Fahrgast, den K. sofort herausgeführt hatte. K. stellte sofort Erkundigungen nach dem verschundenen Fahrgaste an und ermittelte, daß dieser ein größerer Bauerngutsbesitzer sei. Dieser leugnete, erbot sich aber schließlich, einen Schadenersatz von 20 M. zu leisten. Künze nahm diese Summe unter Vorbehalt an und machte die Angelegenheit beim Bureau des Vereins Berliner Droschkentutcher anhängig. Diefes setzte sich mit dem Bauerngutsbesitzer in Verbindung, woranhin dieser dem Künze noch weitere 33 M. für Reparatur- und Veranlassungskosten über sandte. Was den Herrn Bauerngutsbesitzer zu seinem dummen Tugensstreich veranlaßt hat, ist nicht recht ersichtlich.

Die neueste Liebeshöflichkeit, welche die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft für ihre Abonnenten ausgedacht hat, besteht darin, daß diese die Abonnementkarten für Januar 1896 bereits bis zum 20. d. M. bezahlt haben müssen. Biefricht wird nächstens von den Abonnenten ein polizeiliches Führungsattest eingefordert.

Der Buchhändler Jark theilt uns mit, daß der Mann, der bei ihm die Wächerkonfiskation vornehmen wollte, wirklich Kriminalbeamter sei; der Herr sei ihm der Persönlichkeit nach als solcher bekannt.

Ueber den gemeldeten Brand des Postpaket-Weiwagens, der sich in dem am Freitag um 2 Uhr 27 Minuten nachmittags von Station Friedrichstraße abgefahrenen Personenzug Nr. 67 betraf, liegen jetzt folgende Einzelheiten vor: Das Feuer ist auf freier Straße zwischen den Stationen Böhlens- und Nudung und Düringshof bei Sandberg a. W. auf bis jetzt nicht ermittelte Weise ausgebrochen. Nachdem es bemerkt worden, wurde der Zug sofort auf offener Straße zum Stehen gebracht, die Personen- und Hauptpostwagen losgekoppelt und der brennende Weiwagen in größter Eile durch die Maschine nach der Station Düringshof befördert, um die Rettung der vielen zum theil werthvollen Pakete zu ermöglichen. Doch ehe die genannte Station erreicht war, stand auch schon der gesammte Inhalt des Wagens, bestehend aus 1030 Paketen, in hellen Flammen, da das Feuer an den vielen Fettwaren, welche sich in den Sendungen befanden, reichliche Nahrung fand. Es eilten zwar sofort außer der Bahnhofsprühe die Spritzen der umliegenden Ortschaften herbei, doch konnte nur wenig gerettet werden. Der Wagen selbst ist bis auf das Untertheil völlig ausgebrannt. Unglücksfälle sind jedoch nicht vorgekommen, da der begleitende Postkutscher sich im Hauptwagen befand. Die Sendungen gehörten einer nach dem Osten bestimmten sogenannten Durchgangs-Paketpost an.

Ein Stück Proletariatsjugend. Ein neunjähriger Knabe ist am Dienstag Morgen in aller Frühe ein Opfer seines Berufes als Frühstücksausträger geworden. Der Knabe Paul Brätsch, der Sohn eines Arbeiters aus der Memelerstraße Nr. 26 verrichtete mit seinem Bruder Franz für einen Bäckermeister diese Arbeit. Dabei ging er in der Großen Frankfurterstraße zunächst über die Mittelpromenade, auf der jetzt die Buden des Weihnachtsmarktes aufgeschlagen sind. Vor dem Hause 49 trat er aus der Budenreihe heraus und wollte den Fahrbaum überschreiten. In demselben Augenblick kam von der Frankfurter Allee her ein von dem Gefallen Höhen geleitetes Fuhrwerk des Schlächtermeisters Prause aus der Frankfurter Allee 120 daher gefahren, fahle den Knaben, warf ihn zu Boden und ging über ihn hinweg. Man wollte den Verunglückten auf die Unfallstation 8, Grüner Weg, bringen, allein er starb bereits unterwegs. — Ein herrliches Bild aus der frühlichen-seligen Jugendzeit eines Proletariats. Mühte — ganz abgesehen von dem traurigen Vorfall, durch den das Kind zu Tode gekommen — das Proletariat sich nicht in innerster Seele verachten, wenn es nicht sein Denken und Empfinden über die Gesellschaft, die ihm in früher Jugend nichts als Elend bietet, mit Kraft und Energie in seiner sozialdemokratischen Gefinnung zum Ausdruck brachte?

Für 10 000 Mark Wertpapiere, die wahrscheinlich im Ausland gestohlen sind, suchte ein angeblicher Bankbeamter Oppenheim in einem in der Friedrichstraße belegenen Bankgeschäft umzugehen. Man forste die Verhaftung des Mannes, da er dringend des Diebstahls verdächtig schien.

Im Bade ist gestern Nachmittag der 43jährige Bäcker Otto Ragermann aus dem Norden der Stadt gestorben. Der Mann hatte gegen 3 Uhr die Badaufstiege in der Schönhofen Allee besucht und befand sich in der römischen Abteilung, als ihm un-

wohl wurde. Plötzlich fiel er von der Bank, auf die er sich gesetzt hatte, herab und war eine Leiche. Ein Arzt, der sofort herbeigerufen wurde, konnte nur feststellen, daß der Tod bereits eingetreten war. Wahrscheinlich hat den Mann in dem heißen Bade ein Herzschlag getroffen.

Auf seinem Wagen ist gestern Vormittag an der Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße der Rutscher Bergmann verstorben, welcher mit einem Arbeitswagen gegen 10 Uhr diese Straße passierte. Ein Schuhmann bemerkte, daß der Rutscher die Zügel nur lose in der Hand hielt und glaubte, daß der Mann eingeschlagen sei. Der Beamte versuchte den Rutschen zu wecken, sah jedoch bald ein, daß der Rutscher tot war. Ein Schlagfluß hatte dem Leben des Arbeiters, der im rüstigsten Mannesalter stand, ein jähes Ende gemacht.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum Dienstag in einem Hause der Chausseestraße. Als der etwa vierzigjährige Faktor der Duden'schen Buchdruckerei, Gademann, sich nach seiner Wohnung begeben wollte, stürzte er rückwärts die Treppe hinab, wodurch er einen doppelten Schädelbruch erlitt. Seine Frau, welche den Verunglückten suchte, fand denselben heute Morgen am Abfah der Treppe in einer großen Blutlache liegend bereits tot vor.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Vormittags wurde in der Bukowerstraße ein Arbeiter durch einen Geschäftswagen überfahren und an beiden Beinen erheblich verletzt. — Auf dem Pappelplatz wurde am 16. d. M. ein Mann mit gebrochenen Beinen aufgefunden. Er behauptete, gefallen zu sein, als er einer bestimmten Frauensperson beihilflich sein wollte. — In der Neuen Königsstraße wurde eine Frau und an der Ecke der König- und Jüdenstraße ein Dienstmann überfahren und beide wurden schwer verletzt. — In der Nacht zum 17. d. M. fiel in der Mantel-

straße ein Mädchen infolge Ausgleitens hin und brach sich ein Bein. — Von der Friedrichstraße sprang ein Schloffer, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, in die Spree, er wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen. — Im Laufe des Tages fanden vier unbedeutende Feuer statt.

Wetter-Prognose für Mittwoch, 18. Dezember 1895. Etwas kälteres, theils heiteres, theils wolfiges Wetter mit mäßigen östlichen Winden; keine oder unbedeutende Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Vermischtes.

Das Kapuzinerkloster Sarnen in der Schweiz ist Sonntag Nacht abgebrannt; auch die Klosterkirche ist ausgebrannt. Viel in dem Kloster und in der Kirche befindliches Inventar wurde gerettet. Die Entdeckung des Brandes ist wahrscheinlich auf einen schadhaften Kamin zurückzuführen. Der entstandene Schaden wird auf 150 000 Frs. geschätzt; derselbe ist zum größten Theil durch Versicherung gedeckt.

Briefkasten der Redaktion.

2. B., Neustadt b. Coburg. Proletaires de tous les pays unissez vous.

6. M. in E. Sie können das bei jedem dortigen Bankier erfragen.

8. S. 2360. Sie werden das Wert durch jede Antiquariats-Buchhandlung erhalten können.

64. Sie wollen die Anfragen wiederholen. — E. D. 50. Sie müssen sich an irgend eine Rhederei wenden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, 18. Dezember.
Opernhaus. Wagner-Johann IV. Tristan und Isolde.
Schauspielhaus. 1812.
Deutsches Theater. Faust.
Berliner Theater. Der Pfarrer von Riedfeld. — Nachmittags 3 Uhr: Prinzessin Goldhaar.
Neues Theater. Le Cid.
Festung-Theater. Fift.
Schiller-Theater. Der Raub der Sabinerinnen.
Resident-Theater. Hals über Kopf. Vorher: In doppelter Befehung.
Adolph Ernst-Theater. Der kleine Lord. Hierauf: Die ewige Braut.
Central-Theater. Eine tolle Nacht.
Alexanderplatz-Theater. Fortunio.
Pied. Die kleinen Zimmer.
National-Theater. Der Jude.
Theater hinter den Linden. Der Oberheizer.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Gautmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Mittwoch, abends 8 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen.
Donnerstag, nachm. 3 Uhr: Der verwunschene Prinz. — Die sieben Geiseln.
Abends 8 Uhr: Der Traum ein Leben.

Adolph Ernst-Theater.
Letzte Aufführung:
Der kleine Lord.
Hierauf:
Die ewige Braut.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag und Freitag:
Wegen Vorbereitung zur Novität:
Keine Vorstellung.
Sonntag, den 21. Dezember.
Zum ersten Male:
Frau Cohengrin.
Gesangspöffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannst. dt.
Komplett von Gust. G. G.
Musik von Gust. Steffens. (Novität.)
Der Gilet-Verkauf findet von heute ab statt.

Neuer Circus.
Circus BUSCH
(Bahnhof Börse)
Mittwoch, den 18. Dezember:
abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Extra-Vorstellung.
Sensationsvoller Erfolg!
Zscheus, das Waldmädchen.
Schwimmende Elefanten und schwimmende Pferde mit Reitern.
Grandioses Ballet.
Außerdem: Newsky Malorossienky, gr. Schulquadr., ger. v. 6 Damen und 6 Herren. Konstantin der Springpferde La Polle und Royalist; der phänomenale Szandorsprung v. ebener Erde über 8 gr. Pferde, ohne Sprungbreit. Dir. Busch m. f. bestreift. Freiheitssperd. Conversano II, echt lipianer Schimmelhengst, dress. u. ger. v. Herrn Footitt-Burghard. Austr. d. beliebtesten Clowns.
Donnerstag: Zscheus, d. Waldmädchen.

Central-Theater.
Alte Jakobstr. 30.
Emil Thomas a. G.
Zum 104. Male:
Eine tolle Nacht.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Julius Freund und Will. Mannst. dt. Musik von Julius Einödshofer. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Zum 105. Male:
Eine tolle Nacht.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.
Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Der Jude.
Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in fünf Akten nach dem gleichnamigen Roman des Berliner „Vorwärts“ von Carl Spindler.
Regie: Max Samst.
Donnerstag: „Egmont“.

Alexanderplatz-Theater.
Anfang 8 Uhr.
Zum 68. Male:
Die kleinen Zimmer.
Vaudiville in 2 Akten von E. Varney.
Vorher:

Fortunio's Lied.
Operette in 1 Akt von J. Offenbach.
Sonntag 4 Uhr: Der Weihnachtsmann.

Feen-Palast
Burgstrasse 22.
Direktion: Winkler & Fröbel.
Noch nie dagewesener Erfolg der Original-Ternés 3 Damen, 1 Herr, Sensations-Positiven-Altkorabaten.
Gertiny-Trio 1 Dame, 2 Herren, liegende Hochturner, sangen sich mit Füßen an Füßen.
Goldamseln. Gebr. Gray.
Vanoni. Rapoport.
Cati. Waschinsky.
Marzella. Elrado.
Bartholdi. Hasson.
Anfang Sonntags 6 Uhr.
Donnerstags 7 Uhr.
Entree 30 Pf., bis 1.50 M.
Das Theater ist gut geheizt.

Apollo-Theater
Friedrichstr. 218. Dir. J. G. G.
Mlle Duclerc
und 14 hervorragende Nummern.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Alcazar.
Variété- u. Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53, Innenstr. 42/43 (City-Passage).
Täglich! Stürmischer Erfolg!
Auf Helgoland!
Posse mit Gesang in 1 Akt von Richard u. Schmarow.
Musik von R. Martin.
Heute!
Victor und Magda.
3 Geschw. Plötz.
Auf. Wochent. 8. Sonnt. 6 Uhr.
Entree 10 Pf., 30 Pf.
R. Winkler.

Urania
Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
Näheres die Anschlagzettel.

Passage-Panopticum.
42 Mädchen vom andern Ende der Welt (Samoa).
Castan's Panopticum.
!! Neueste Illusion !!
Allerseelen.
Die syrischen Fechter.
Die Sünde.

Kaiser-Panorama (Passage).
Zum ersten Male:
Land und Leute von Dahomey.
V. Reise nach Konstantinopel u. Athen.
Eine Reise 20 Pf. Abonnements u. r. 1 M. Jede Woche andere Reisen.

So wird gelacht!
über die tollste und pikanteste Burleske Conliën-Geheimnisse
Der dicke Edi
Kaufmann's Variété-Theater,
Königsstraße, Kolonnaden.
Regisseur Schmarow, Frankol, Baron Stockheim, Edi Blum, Mlle. Judis, Pri. Schmidt.
Serner 18 Kapazitäten!

W. Noack's
Konzert- und Gesellschafts-Säle,
Brunnenstr. 16.
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag:
Konzert, Theater, Spezialitäten-Vorstellung.
Johann Harting, Fiedersänger. Fr. Berger, Fieder- und Walzerfängerin. Franz Feld, Gesangs-Humorist. Fr. Marion, Kostümbühne. Gust. Conrad, Charakter- u. Komiker. Geschw. Tilly, Duettisten.
Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag nach der Vorstellung:
Tanzkränzchen.

Achtung!
Künstl. Zähne v. 3 M. an, Zehlg. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervödten bei Bestellung umsonst.
Gndel, Bauhergplatz 2, Essenerstr. 12.

Herren-Hüte 1,25 M.
Musterfächer, elegante Fagons, verkauft die Fabrik im Komptoir Grüner Weg Nr. 2.
Geöffnet bis abends 9, auch Sonntags.

Wappenwagen, Kinderwagen und Möbel. Größte Auswahl.
A. v. Langheim, Oranienstr. 65.
Friedrichstr. 19 (Marktthalle).

Es giebt nur ein einziges sicheres Radikalmittel zur gänzl. Entfernung von Hühneraugen, Bällen etc. und zwar die echten „Freund'schen Philophag-Platten“, braune Farbe. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, 12 Stück für 70 Pf. oder 2 Stück 15 Pf. nebst Gebrauchsanw. Engros-Lager J. Bachmann, Berlin, Holzmarktstraße 85, 1 Et.

Nachtigallen, chinesische, hochrothe Papageien, Parzeroller, Waldbögel, Vogelbauer, große Auswahl, billigst. 1895b Schnelle, Invalidenstr. 7.

66. Resterhandlung. 66
billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an, bis zum feinsten Kammergarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Wintermänteln, Jaguetz, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen.
Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Möbel-Einrichter u. Dekorateur.
Neuen Wohnungseinrichtungen u. Verkauf in unseren größten und besten Geschäftsräumen d. ehem. Ostbahnhof-Hauptgebäudes am Kistriner Platz.
Paul Scholz.

Herrenhüte 1 M.
Gebra prima Qualitäten enorm billig, giebt ab Fabrik im Komptoir Reichenbergerstraße 166. 1711b

Gardinen auch Reste
zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der Gardinenfabrik v. Bruno Githor, Grüner Weg 80, part. (kein Laden) Eingang vom Hlur.

Herrenhüte 1,00,
Knabenhüte 0,75,
neueste Fagons, nur Fabrikkomptoir Barnimstrasse 4/5, Mälerstrasse 12c, 1.
Geöffnet Sonntags und Sonntags bis 10 Uhr abends. 1762b

Teilzahlung. Monatl. v. 10 M. an liefert elegante Anzüge nach Maß Tomporowski, Schneidermeister, Berlin C., Jüdenstr. 37, 1 Et.

Möbel.
Niederstücken, Tischstücken, nussb. u. mahag. 20 Stk., Tischstücken 45, Schloßstühle 10, Bettstellen m. Federmatr. 27, Ausziehische 16, Sopha-tische 13, Weilerstühle m. Konfol 27, Hochrühle 2, Küchenstühle 15, Marmortafelstühle 27, Tisch-garnitur 30, Podest, Bankstühle 100, Trümmern 27, sowie alle übrigen Möbel sehr billig. Köchinnen (Gardinen, bedont, preiswerth u. reichs-ortfeil. 28000 gegen Heftigung unter selbstigen Bedingungen. Möbelfabrik Brandstr. 13.

Teppich-Ausverkauf.
Portieren, Gardinen, Läufer, Tisch- u. Steppdecken, spottbillig, Münzstr. 17.

Arm und Reich.
Der Arbeit ABC. Bilderbuch. Preis 50 Pf. (Porto 10 Pf.)
Wiederverkäufer Rabatt.
A. Hoffmann's Verlag, Berlin O., 1895b
Blumenstr. 14. Fernspr. VII. 3928.

Neujahrskarten
nur für Händler und Wiederverkäufer. Spezialität: Sozialdemokratische Glückwunschkarten. 3995b
C. Schipke & Co., Berlin S., Plan- u. Hfer 96 1 Et., an der Rottbuser Brücke.

Kinderwagenbazar Max Brinner
Jerusalemstr. 42 u. Brunnenstr. 8.
Großer Puppenwagen-Weihnachts-Ausverkauf, außerordentlich billig, (von 1,70 M. an).

Herren-Hüte 1,25 M.
Musterfächer, elegante Fagons, verkauft die Fabrik im Komptoir Kopenstraße 58.
Geöffnet bis abends 9, auch Sonntags.

Billigste Bezugsquelle für Schuhwaaren aller Art, namentlich für Leder des „Vorwärts“. Keine Namshwaare, sondern nur gebozene, haltbare Schuhwaaren nur bei 3928b
J. Rosenthal, Landsbergerstr. 76, I.

Belmonte & Comp., Königsstrasse 22, Hof rechts parterre.
BELMONTE & COMP. Goldwaaren-Industrie
König-Str. 22. Hof rechts parterre.
Alt-Gold u. Silber wird zu Courspreis gekauft u. in Zahlung genommen.

Direkte Bezugsquelle für Goldwaaren ohne Zwischenhändler.
Mass. goldene Ringe v. M. 3,50 an. Goldene Uhren v. M. 17,50 an. Uhrketten, massiv goldplattiert, reizende Muster Mark 5.—, Broschen, 14 kar. Gold, hinten Silbervergoldet, reizende Muster, von 3 M. an etc. etc.
Verkauft zu Fabrikpreisen, da Ersparung der Ladenmiete, nur Hof rechts parterre, Königsstrasse No. 22.

Honigkuchen.
Große Ausstellung von Honigkuchen Christbaum-Konfekt, Marzipan u. Cafés zu billigsten Preisen. Hoher Rabatt.
Ferner verschiedene Christbaum-Konfekt in Kistchen à 2,50, 3.—, 3,50, passend zum Wiederverkauf, geg. Nachn. Berlin, Landsbergerstr. 79, am Alexanderplatz

Möbel u. Polsterwaaren, reelle Waare empf.
Franz Tutzauer, Tischlermeister, 3991b
Berlin SW., Glücker-Straße 14.

Kanarienhähne, 3998b
preisgekrönt, 28 Medaillen zur Ansicht, 7-20 M. (Umtausch gestattet). 100 edle Buchweizen bill. Großschäferi-Verkaufsgeschäft. Berlin, Rottbuserstr. 14. Endolph, geg. 1895.

Dem Genossen Kaiserland
Wünschen unterzeichnete Gäste
Heute mit Herz und Hand
Recht viel Glück und 's allerbeste.
Paul lass' d'rum das Klagen sein,
Verlaufe Dein Lokal,
Nimm Deine Gerichte ein,
Das ist die beste Wahl. 1829b
A. B. R. B. E. E. G. E. P. G. H. T. R. T.

Ich habe meine Tätigkeit wieder
ausgenommen. 1827b
Dr. med. Böhm, prakt. Arzt,
Spezialarzt für Naturheilverfahren,
SW. Schützenstr. 56 II. Tel. N. 191. 4667.

Fertige Kleider
zu sehr billigen Preisen.
Fertiges Kleid aus reinwollen-
nem englischen Stoff, beliebes
Straßenkleid 15 M., 18 M.
Fertiges Kleid, elegante Bro-
naden-Façon, engl. Stoff, 20 M.,
25 M., 30 M.
Schwarze Kleider in Crêpe u.
a. neuen Phantasiestoffen 20 M.,
25 M., 30 M.
Eingelne Röcke, schwarz und
farbig 8 M., 10 M.
Blusenkleid
i. d. neuesten Herbst- u. Winter-
stoffen, reine Wolle,
beliebteste Neuheit 15 Mark.
Nachbestellung in kürzester Zeit.
Blusen, entzückende neue Façons,
5 M., 7 M., 9 M.
Morgenröcke
in leichten, warmen Herbst- und
Winterstoffen, feis großer Lager-
Vorrath in allen Weiten, 8 M.,
10 M., 12 M., 15 M.
Ball-Kleider
in den schönsten Abendfarben
15 M., 18 M., 20 M.
Sielmann & Rosenberg
Kommandantenstraße,
Ecke Lindenstraße.

**Sophaplisch-
Reise**
in glatt, gepreß und ge-
webten Qualitäten, auch
echt Frise und Moquet,
enthaltend 6 bis 22 Meter,
potibillig! Muster franko!
Abgepackte Sattelstücken sehr
hochlegante billig.
Emil Lefevre, Berlin S., Oranienstr. 158.

Hut-Engros-Geschäft
Alvin Sussmann, Holzmarktstr. 38, part. rechts.
Grösste Auswahl dieser Branche.
Neueste feine Form „Elegant“ 2,40 und 2,80 M. Steife und weiche
Herren-Hüte 1,75, 2,—, 2,50, 2,75 M. Hochelegante Cylinder
la. Qualität 7,50 M. (Form „Chic“). Kinder-Hüte, 20 verschiedene
Formen, von 1 M. an.
— Verkauft auch außerhalb gegen Nachnahme. — 39102*

Hackescher Markt 4. Eke Neue Promenade. J. Brünn Am Stadtbahnhof Börse.
Der **Weihnachts-Ausverkauf** ist eröffnet.
Teppiche! Gardinen! Portièren!
Steppdecken! Leinenwaaren!
Fertige Wäsche!
zu aussergewöhnlich billigen Preisen!



Alle Neune
feinster Liqueur pro Flasche 1,50 M.
Überall zu haben.
Engrosvertrieb nur durch
Welke & Kreutziger
Inh.: Hans & Brünn,
Berlin C., Stralauerstr. 25.

Gurrah!!
Alle Neune
feinster Liqueur pro Flasche 1,50 M.
Überall zu haben.
Engrosvertrieb nur durch
Welke & Kreutziger
Inh.: Hans & Brünn,
Berlin C., Stralauerstr. 25.

Achtung!
Küchen-Einrichtungen.
Eisernes oder Emaille-Geschirre,
Messer, Gabeln, Löffel, Glas und Por-
zellan, Bürsten, sowie sämtliche
Complettrungsartikel f. Haus u. Küche
kaufen Sie am billigsten im
Bürgerlichen Kaufhaus
G. Gerstel 3856L*
nur Belle-Alliance-Str. 100,
vis-à-vis der Toltower-Strasse.
NB. Die Firma unterhält in Berlin
keine Filialen.

Große Betten 12 M.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit ge-
reinigten neuen Federn bei Guckel-
Lüttig, Berlin S., Weingartenstr. 46. Preis
10 M. (einschl. Bettstellen). Viele Kuchentrag-
tische.

Honigkuchen
Honigkuchen-Fabrik von
Herman Neetzel,
Berlin, 32 Anklamstrasse 32,
empfiehlt
zum bevorstehenden Weihnachtsfest
ihre eigenen Fabrikate bei hohem
Rabatt und bittet um ge-
neigten Zuspruch. 1095b
Detail Verkauf Hof parterre.
Kanarienhäue, sehr billig. Vann,
Chorinerstr. 34, Quergeb. 3 Tr., auch
abends. 1698b

Neu eröffnet!
Hippodrom u. Reitbahn
Rungestr. 8
Großes Musikreiten für Herren und Damen täglich
bis abends 11 Uhr. Entree frei.
Sehr billige Knaben-Anzüge, Paletot.
Reiter zu Anzügen und einzelnen Hosen.
Zuschneiden gratis. 37062*
Hoffmann, Veteranenstr. 14.
Vereinszimmer
von 50—100 Pers. und Regelsbahu
noch mehrere Tage frei. 1808b
H. Behlendorf, Reitzhofstr. 8

Kanarienhäue, sehr billig. Vann,
Chorinerstr. 34, Quergeb. 3 Tr., auch
abends. 1698b

Troschkenkutscher.
Belohnung
von 20 Mark erhält derjenige
Troschkenkutscher, welcher am
Dienstag Abend 1/10 Uhr
vorher einen Herrn mit
Gepäck von der Schwerinfr. 19
fuhr und über die Fahrt sowohl
als auch das Endziel dieser Fahrt
genaue Mittheilung machen kann.
Meldungen bei 1835b
Neßke, Mittenwalderstr. 18.

Zum Bruder Heinrich!
Allen Genossen, Freunden, Bekannten
und Kollegen zur Nachricht, daß ich
Blumenstr. 14,
nahe am Grünen Weg, ein
Weiss-, Bairisch-Bier- und
Frühstücks-Lokal
übernommen habe. Für gute Speisen
und Getränke wird bester Sorge ge-
tragen. Um geneigten Zuspruch bittet
Heinrich Tornow.
Th. Boltz' Festsäle,
S., Alte Jakob-Strasse 75.
Amt I, 1082. 3613L*
Zu Sylvester und Sonntags noch
gr. Säle, zu Sonnabends Saal f. 100
bis 120 Pers. m. Bühne zur Verfügung.
Freunden und Bekannten zur Nach-
richt, daß ich mein Weiss- u. Bairisch-
Bier-Lokal eröffnet habe. Empfehle
warne und kalte Speisen zu jeder
Tageszeit, kleines und großes Vereins-
zimmer mit Piano zu vergeben.
Paul Obiglio, Duffenstr. 26.
Säle zu Festlichkeiten u. Versamml.
unentgeltl. Alexanderstr. 27c.

Beste Preise.
Gegründet 1866.

Die Uhrenfabrik von
C. Jägermann Nachf.
Friedrichstr. 77, nahe Jägerstr.,
verkauft und versendet mit reeller drei-
jähriger Garantie ihre anerkannt besten
Nikel - Remontoir - Uhren
mit Sekundenzeiger . . . 9—12 M.
Silberne Zylinder-Remon-
toir-Uhren mit Goldrand,
auf 6 Steinen gehend, Marke
Ascania . . . 15
do. Marke **Toutonia** . . . 20
do. auf 10 Steinen geh., Marke
Jägermann, beste silberne
Remontoir-Uhr . . . 25
14 karät. goldene Damen-
Remontoir-Uhren, starke
Gehäuse, solide Uhr, auf zehn
Steinen gehend . . . 36—50
14 kar. gold. Herrenanere-
Uhren, 15 Steine . . . 60—300
Kupferne Phantasie-Damen-
Uhren mit Emailmalerei
und Brillanten . . . 55—250
H. A. U. Weder mit Anere-
gang . . . 2,90
Reiche Auswahl
in jeder rechten Stand- u. Wanduhren,
nur eigene Fabrikation in allen
Holzarten.
Billigste Niederlage
der Glashütter Uhrenfabrik von
A. Lange & Söhne, Glashütte.
Auswahlsendungen bereitwillig franko.
Eine jede Uhr ist sorgfältig abgezogen
und genau regulirt.
Jahrl. Preiskurant gratis u. franko
Möbl. Stube, ungen., Nähe Moritz-
platz o. Hall. Thor, a. Hrn. J. I. Jan.
gef. Off. Exp. d. Jtg. M. 3. 92.

Arbeitsmarkt.
Tücht. Messerschmiede
mit guten Zeugnissen sucht auf sofort
C. Nicolai, H.
Chirurg. Instrumentenmacher,
Hannover.

Tüchtigen Dirigent
sucht neu gegr. Arbeiter-Gesangsverein
in Grünau. Adressen dort an Dahl-
mann, Bahnhofstr. 3, 2 Tr. od. Linden-
hagen, Friedrichstr. 2.
Tüchtige Vergolder werden per
Sof. gef. bei J. Kaufmann, Stralauer-
straße 3. 1830b
Tüchtige Former verl. Hartung,
Altiengefehrschaff, Prenzlauer Allee 41.
Rohtabak.
Suchen sof. od. pr. 1. Jan. 1896
1 Stadtreis, der schon f. Rohtab. gereist,
gegen Gehalt und Prov. 1791b
L. Kohn u. Komp., Georgenkirchstr. 64.

1 Million Cigarren zu Spottpreisen
ca. Höchst wohlschmeckend und würzig. Süddeutsches Fabrikat, drei verschiedene Marken in drei verschiedenen Größen, gut brennend und lustend.
Regie Nr. 1, ca. 8¹/₂ cm lang, 100 Stück 1 Mk.
Regie Nr. 2, ca. 9 cm lang, 100 Stück 1,25 Mk.
Regie Nr. 3, ca. 10¹/₂ cm lang, 100 Stück 1,50 Mk.
Auf den außerordentlich vorteilhaften Kauf der letzteren wird ganz besonders hingewiesen.
1 Million vorzügliche Sumatra-Cigarren
ca. sämtliche schneeweiß brennend, gut lustend und von vorzüglichem Geschmack. — Sumatra BB, ca. 10 cm lang, 100 Stk. Mk. 1,75 (harmlos). — Sumatra CC, ca. 10¹/₂ cm lang, etwas geschmackvoller, Mk. 2. — Sumatra DD, ca. 10³/₄ cm lang, vollwürzige Cigarre, per 100 Stk. Mk. 2,50. — Sumatra EE, ca. 10¹/₂ cm lang, eine edle Gesellschafts-Cigarre, per 100 Stk. Mk. 3. — Sumatra FF, ca. 10¹/₂ cm lang, eine hervorragend wohlschmeckende Gesellschafts- und Promenaden-Cigarre, per 100 Stk. Mk. 3,25. — Sumatra GG, ca. 10 cm lang, rein überfein, vorzügliche Java- und Brasil-Einlage, eigenes Fabrikat, per 100 Stk. Mk. 3,75.
1 Million Havana,
ca. **Hochfeine St. Felix-Cigarre**, ca. 11 cm lang, 100 Stk. 4,50, eine Kiste 250 Stk. für 11 Mk. — **Marke Deli B/A** mit Havana- und Fels-Einlage, 9¹/₄ cm lang, per 100 Stk. Mk. 5. — **Vuolta Havana-Cigarre** (Bremer Fabrikat), ca. 10³/₄ cm lang, ist mit 10 Mk. preiswürdig verkauft, kostete bei mir bisher Mk. 6,50, jetzt nur per 100 Stk. Mk. 5. — **Marke Torpedo**, ca. 12¹/₄ cm lang, Regalia-Import-Vollfaçon aus durchaus edlen, milden Tabaken zusammengestellt, per 100 Stk. Mk. 5,50. — 2 Marken 1 A prima Havana-
rauchen gratis. — Jede Sendung betrachte nur als Ansichtsendung. — Nichtzufriedenes nehme auf meine Kosten zurück. — Muster-
versand gratis. — Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages; — von 9 Mark an franko. — Farben nach Wunsch hell, mittel oder dunkel.
Jeden Mittwoch, Donnerstag und Freitag erhält jeder Käufer 5 Pf. pro Mark zurück.
Jacques Raphaëli, Berlin C., Neue Promenade 8, gegenüber Stadtbahnhof Börse.
Sämtliche Abtheilungen
meines Etablissements sind bis nach 10 Uhr abends geöffnet.
Meine Offerte betreffend Schuhwaaren auf Seite 2, 2. Beiblatt bitte zu beachten!

Abends bis nach 10 Uhr geöffnet!

Abends bis nach 10 Uhr geöffnet!

Geheimnisse eines Arbeitshauses.

Der erste Zeuge in der gegen 9 1/2 Uhr eröffneten Sitzung ist Landesrath Klausner. Derselbe giebt dem Direktor Schellmann das beste Zeugnis und bekundet, daß dieser sich oft über den Zynismus und die Noth der Häftlinge beschwert habe. Er glaube bestimmt, die Häftlinge wüßten, daß ihnen das Beschwerderecht zustand. Beschwerden über Mißhandlungen, Ueberarbeitung u. s. w. seien ihm niemals zugegangen. Er habe auch nicht wahrgenommen, daß derartige Dinge in der Anstalt vorkommen. Er habe persönlich die verschiedenen Arbeitsfälle in Augenschein genommen, die Häftlinge persönlich befragt und habe weder jemals eine Beschwerde über Arbeitsüberlastung gehört, noch wahrgenommen, daß jemand eine zu schwere oder zu viel Arbeit zugemuthet wurde. — Verth.: Haben sich Häftlinge über Mißhandlungen von Aufsehern beklagt? — Zeuge: Nein. — Verth.: Ich bemerke, daß während des Deputats des Herrn Zeugen zwei Aufseher wegen Mißhandlung bestraft worden sind. Direktor Schellmann hat laut Akten darüber an das Landesdirektorium berichtet, diese Vorkommnisse sind doch mithin dem Zeugen amtlich bekannt geworden? — Zeuge: Darauf erinnere ich mich nicht, ich wiederhole aber, daß mir Beschwerden von Häftlingen über ihnen von Aufsehern zugefügte Mißhandlungen nicht zugegangen sind. — Angekl.: Hofrichter: War dem Herrn Landesrath das Ministerial-Reskript vom 20. März 1871 bekannt, wonach die Anwendung der Mundbinde verboten ist? — Zeuge: Nein, dies Ministerial-Reskript war mir nicht bekannt. — Angekl.: Dann frage ich den Herrn Landesrath, in welcher Weise ihm seine amtlichen Pflichten bei Uebernahme des Deputats bekannt gemacht wurden? — Zeuge: Es wurden mir die Hausordnung, die General- und Personalakten der Brauweiler Anstalt u. s. w. vorgelegt. — Auf Befragen des Staatsanwalts deponirt der Zeuge noch: In staatlichen Anstalten wird meines Wissens die Mundbinde heute noch angewendet, daraus geht doch hervor, daß das erwähnte Ministerial-Reskript noch sehr wenig bekannt ist. — Der Präsident verliest hierauf einen Theil des freisprechenden Erkenntnisses gegen Schellmann und Dr. Bodet vom 1. März d. J. Daraus geht hervor, daß im Jahre 1873 die k. k. Strafanstalt zu Nachen das Direktorium in Brauweiler um Uebernahme des Modells der Mundbinde ersuchte. Das Brauweiler Direktorium lehnte jedoch dieses Gesuch mit dem Hinweis auf das erwähnte Ministerial-Reskript ab. Nach dieser Zeit sei aber das Ministerial-Reskript weder in Brauweiler, noch bei der Provinzialverwaltung bekannt gewesen. Erst im Frühjahr dieses Jahres sei das Reskript bei dem Oberpräsidium zu Koblenz aufgefunden worden. — Verth.: Wie werden wohl Ministerialreskripte, Verfügungen u. s. w. den Aufseherbeamten bekannt gemacht? Werden diese in das Ordnungsbuch eingetragen? — Zeuge: Ob letzteres geschieht, weiß ich nicht, jedenfalls werden alle Ministerialreskripte u. s. w. den Provinzialverwaltung unterliegenden Anstalten schriftlich mitgetheilt. — Es soll nun der im Vorbericht bereits in Kürze mitgetheilte Fall Widdor zur Erörterung kommen. Der Vertheidiger beantragt, während der Vernehmung der bezüglich dieses Punktes zu vernehmenden Zeugen, Herrn Direktor Schellmann zum Verlassen des Saales aufzufordern. — Der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Gammersbach, widerspricht diesem Antrage. — Der Gerichtshof beschließt, mit Rücksicht auf den Umstand, daß Direktor Schellmann als Nebenkläger zugelassen sei, den Antrag des Vertheidigers abzulehnen. — Direktor Schellmann, als Zeuge vernommen, bekundet: Der Häftling Widdor sei im Januar dieses Jahres von einem Polizeibeamten aus Stolberg eingeliefert worden. Der Polizeibeamte habe ihm, unter Uebergabe des gerichtlichen Urtheils, wonach Widdor wegen Arbeitsfäulnis, Verwundung seiner Familie u. s. w. zur Unterbringung in eine Besserungsanstalt verurtheilt war, mitgetheilt, daß Widdor Simulant sei. Er sei zunächst zwei Tage in eine Beobachtungs-Zelle gebracht und vom Anstaltsarzt Dr. Bodet untersucht worden. Da letzterer ihn für gesund und arbeitsfähig erklärte, so wurde er zur Arbeit kommandirt. Er habe sich aber zu arbeiten geweigert, deshalb wurde er in eine Arrestzelle gesperrt. Am folgenden Nachmittag sei ihm mitgetheilt worden, daß Widdor in der Zelle erkrankt sei. Er (Schellmann) habe sich sofort in die Zelle begeben und dort den Widdor auf dem Strohsack liegen sehen. Es habe ihm erschienen, daß der Mann an epileptischen Krämpfen leide. Er habe sofort angeordnet, dem Manne ein Kopfkissen zu bringen, und den Dr. Bodet benachrichtigt. Letzterer ordnete sofort die Ueberführung des Mannes in das Lazareth an. Diese erfolgte auch noch am selben Abend. Am folgenden Tage nachmittags sei ihm mitgetheilt worden, daß Widdor gestorben sei.

Mehrere Beamte, die als Zeugen vernommen werden, bekunden, daß Widdor ein Trunkenbold und arbeitsunfähiger Mensch gewesen sei. Zeuge Dr. Bodet sagt, Widdor habe sich beklagt, daß er von dem Polizeibeamten auf dem Transport einen Tritt in den hinteren Körpertheil erhalten habe. Der objektive Befund habe aber dafür keinen Anhalt gegeben. — Lazarethaufseher Hengrode bekundet u. a., daß im Winter 1894/95 niemals über 6 Personen mit erkrankten Gliedmaßen im Lazareth gewesen seien. — Guttschlag Pauli deponirt: Er habe mehrfach mit den Häftlingen gesprochen und wahrgenommen, daß letztere Herrn Direktor Schellmann sehr zugewogen waren. Schellmann sei wohl strenger, aber gerechter und wohlwollender den Häftlingen gegenüber als sein Vorgänger. — Verth.: Haben Ihnen Häftlinge gesagt, daß sie gern nach Brauweiler wieder zurückgehen? (Kauter Gelächter im Zuschauerraum.) — Prä.: Ich muß das Publikum dringend zur Ruhe ermahnen. Die Verhandlung ist wahrlich nicht dazu da, das Publikum zu amüsiren. — Zeuge Pauli bemerkt alsdann: Eine solche Aeußerung hat allerdings niemals ein Häftling gethan, ich habe auch nur sagen wollen, daß es den Häftlingen, den Umständen angemessen, in Brauweiler gefalle. — Direktor Zietzmann deponirt: Den Häftlingen werde bei ihrer Einlieferung die Hausordnung vorgelesen, in der das Beschwerderecht mitgetheilt sei. Letzteres werde den Häftlingen noch allmonatlich extra bekannt gemacht. — Prä.: Es wird behauptet, daß Sie einmal Herrn Direktor Schellmann mit einem Revolver bedroht haben? — Zeuge: Das ist vollständig unwahr. — Prä.: Haben Sie denn mit Herrn Direktor Schellmann Differenzen gehabt? — Zeuge: Ich hatte wohl einmal Differenzen mit Herrn Direktor Schellmann, diese wurden jedoch sämmtlich sehr bald friedlich beigelegt.

Es erscheint danach als Zeuge der katholische Anstaltsarzt von Brauweiler, Pastor Weiner. Dieser deponirt: Er sei 31 Jahre Anstaltsarzt in Brauweiler und habe niemals Mißhandlungen von Häftlingen wahrgenommen. Zwei Häftlinge haben sich allerdings bei ihm über Mißhandlungen von Aufsehern beklagt, er habe die Aufseher deshalb zur Anzeige gebracht. Er habe einmal der Korrigenden Zimmer wegen Ungehorsams mit einem Keißstock ein paar Schläge vertheilt. Die Häftlinge haben sich niemals über schlechte Behandlung seitens des Direktors Schellmann beklagt. Er habe auch niemals wahrgenommen, daß

Häftlinge an Entkräftung oder infolge von Mißhandlungen gestorben waren. — Prä.: Haben Sie sich einmal bei dem Landesdirektorium über Direktor Schellmann beschwert? — Zeuge: Nein, niemals. — Prä.: Sie sollen einmal zu einem Aufseher gesagt haben: „Vor Schellmann hat kein Mensch Achtung, der Mann ist nur gefürchtet.“ — Zeuge: Das ist mir nicht einfallen, das kann ich auch nicht gesagt haben.

Der hierauf vernommene evangelische Anstaltsgeistliche van der Boos schließt sich im wesentlichen den Bekundungen des Vorzeugen an. — Verth.: Es wird morgen vor dem hiesigen Schwurgericht gegen einen Arbeiter Jassla wegen vorläufiger Brandstiftung verhandelt werden. Dieser Mann ist aus Brauweiler durchgebrannt und hat darauf einen Schieber in Brand gesteckt, um ins Zuchthaus oder ins Gefängnis anstatt nach Brauweiler zu kommen. Ich beantrage, diesen Mann morgen hier als Zeugen zu vernehmen. Dem Herrn Staatsanwalt wird die Sache bekannt sein, da dieselbe in der Anklageschrift steht. — Der Gerichtshof beschließt, dem Antrage des Vertheidigers stattzugeben. — Der Präsident theilt hierauf mit, daß der Arzt der hiesigen königlichen Regierung, Medizinalrath Dr. Meyhöfer, die Bitte geäußert habe, der Verhandlung beizuwohnen zu dürfen. Der Präsident genehmigt sofort dies Gesuch. — Es wird alsdann der bereits in der Freitagssitzung verhandelte Fall Czaplowski erörtert. Bekanntlich ergab die Verhandlung gegen den früheren Aufseher, Brauwächter Czaplowski, daß dieser den 63jährigen Häftling Haarhaus bei Gelegenheit der Zuckerkampagne in Jülich wegen schlechten Bettmachens so furchtbar mit dem Säbel auf den Kopf geschlagen hatte, daß der Häftling stark blutete und mehrere tiefe Löcher im Kopf hatte. Czaplowski wurde deshalb bekanntlich zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Haarhaus, der heute wieder als Zeuge erscheint, deponirt: Er habe infolge der erlittenen Verwundung sich den Kopf verbinden und lange Zeit in dieser Weise arbeiten müssen; auch die Wundheilung habe lange Zeit gedauert. — Prä.: Als Sie nach Brauweiler zurückkamen, hatten Sie da auch noch den Kopf verbunden? — Zeuge: Jawohl. — Prä.: Haben Sie sich nun der Mißhandlung wegen bei Herrn Direktor Schellmann beschwert? — Zeuge: Nein. — Prä.: Weßhalb hatten Sie das nicht? — Zeuge: Weil ich fürchtete, daß es mir dann noch schlechter gehen würde. — Schellmann bemerkt auf Befragen des Präsidenten: Es sei nicht möglich, daß Haarhaus mit verbundenem Kopfe nach Brauweiler zurückgekommen sei, er hätte dies sonst zweifellos wahrgenommen. Die Personalakten ergeben lediglich, daß der Zeuge einmal wegen Schwäche der Sinne in das Lazareth war. — Verth.: Wie war die Wunde in Brauweiler? — Haarhaus: In Brauweiler war sie schlecht und zu wenig, in Jülich war sie besser. — Prä.: Die Wunde in Brauweiler war auch nicht ausreichend? — Zeuge: Man bekam in Brauweiler so wenig zu essen, daß, wenn ich noch 14 Tage in Brauweiler hätte bleiben müssen, ich vor Entkräftung gestorben wäre. Ich war gar zu schwach. — Rechtsanwalt Gammersbach: Wie war denn die Verletzung in Jülich? — Zeuge: Die war gut. — Aufseher Werner bekundet noch, daß er mehrfach, vor einiger Zeit sogar mit einer Klüppelgabel von Häftlingen bedroht worden sei. Er habe die Mißhandlung des Czaplowski nicht zur Anzeige gebracht, sondern diesem nur gesagt, daß er es im Wiederholungsfalle thun werde. Es sei ein alter Welsch, die Häftlinge nicht zu schlagen, dieser Welsch werde auch von Zeit zu Zeit erneuert. — Die weitere Zeugenvernehmung betreffs des Falles Czaplowski ergibt keine neuen Punkte.

Gegen 1 1/2 Uhr mittags tritt eine längere Pause ein.

Nachmittags-Sitzung.

Gegen 4 1/2 Uhr nachmittags wird die Sitzung wieder eröffnet. Es wird in der Erörterung des Falles Czaplowski fortgesetzt. Die Zeugenvernehmung befaßt sich lediglich mit dem, was in der Verhandlung gegen Czaplowski festgestellt wurde. — Verth.: Der Rechtsanwalt Ostreich: Herr Direktor Schellmann, weshalb haben Sie, als Sie von der von Czaplowski verübten Mißhandlung hörten, nicht Anzeige erstattet. — Schellmann: Ich erfuhr von dieser Mißhandlung erst nach 2 Jahren. Inzwischen war sowohl Czaplowski als auch der betr. Häftling längst entlassen. — Der Staatsanwalt bemerkt: Czaplowski war, als Schellmann von der Mißhandlung erfuhr, nicht mehr Beamter. Schellmann hatte infolge dessen weder Veranlassung, noch war er verpflichtet, Anzeige zu machen. — Verth.: Ich habe aus folgendem Grunde die Frage gestellt: Herr Direktor Schellmann zeigte den Fall Czaplowski nicht an. Als wir jedoch den Czaplowski als Zeugen vorschlugen, erstattete Schellmann Anzeige, um einen unbekannten Zeugen unglaubhaft zu machen. — Staatsanwalt: Ich bin der Meinung, daß das in Plaidoyer gehört. — Rechtsanwalt Gammersbach: Ich bitte zu konstatiren, daß, als Direktor Schellmann von der Czaplowski'schen Mißhandlung erfuhr, er den Namen des betreffenden Häftlings nicht kannte. Es steht in den Akten bloß: „ein Häftling“. — Es erscheint alsdann als Zeuge Aufseher Esser. Dieser bekundet: Die Häftlinge wußten, daß sie sich beschweren können. Direktor Schellmann habe alle Beschwerden mit Nahe angehört. — Prä.: Wenn Sie glauben, durch Beantwortung einer Frage sich einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen, haben Sie das Recht, Ihre Zeugnisse zu verweigern. Wenn Sie aber antworten, dann müssen Sie die volle Wahrheit sagen. Sie sollen einmal mit dem Häftling Schlosser Nehmann bei einer Arreststelle vorübergekommen sein; da soll ein Inzest heftig geschrien und Sie darauf zu Nehmann gesagt haben: Geben Sie doch dem Kerl eins auf den Kopf, damit er ruhig wird. — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Prä.: Wissen Sie, daß einmal ein Mann in der Arrestzelle gestorben ist, der als Leiche mit Fußschellen gefesselt war? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Prä.: Wurden die Häftlinge von den Aufsehern geschlagen? — Zeuge: Nein. — Prä.: Wurden nicht die in der Gasthütte befindlichen Arrestanten geschlagen? — Zeuge: Ja, die Arrestanten erhielten bisweilen Ohrfeigen. — Prä.: Ding nicht in jeder Gasthütte ein Seil? — Zeuge: Ja. — Prä.: Welchen Zweck hatte das Seil? — Zeuge: Um den Gefangenen einzuführen zu ziehen. (Weiterer Hinweis im Zuschauerraum.) — Prä.: Ging das Seil so, daß es Direktor Schellmann sehen konnte? — Zeuge: Nein, das Seil war in dem Hof in einem Kästchen, aus dem ein Geberbuch lag, aufbewahrt. — Prä.: Haben Sie auch einmal einen Gefangenen mit dem Seil geschlagen? — Zeuge: Nein. — Prä.: Sie haben nur schlagen sehen? — Zeuge: Ja. — Prä.: Wie viel mal haben Sie wohl schlagen sehen? — Zeuge: 4 bis 5 mal. — Prä.: Sind Sie der Meinung, daß der Direktor davon Kenntniß hatte? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Rechtsanwalt Gammersbach: Aus welchem Grunde geschah das Schlagen mit dem Seil? — Zeuge: Wegen Frechheit und Widerspitzigkeit. — Prä.: Das war doch aber kein Grund zum Schlagen, da war doch noch Zeit, eine Anzeige zu machen. — Der Zeuge schweigt. — Prä.: Direktor Schellmann soll Sie einmal aufgefordert haben, einen Knaben

namens Berniski 25 Hiebe zu geben? — Zeuge: Jawohl. Direktor Schellmann sagte mir: Oben ist ein Junge, Namens Berniski, den wollen wir erst einige Stunden sitzen lassen und ihm alsdann 25 Hiebe vertheilen. Ich habe geantwortet, daß mir das widerstrebt. Auf eine Frage: wer dies wohl thun würde, empfahl ich den Wächtermeister Kulah. Dieser hat auch dem Knaben die 25 Hiebe gegeben. — Prä.: Waren Sie dabei? — Zeuge: Nein, ich stand unten auf der Flur und hörte schlagen und den Knaben furchtbar schreien. — Prä.: Womit mag wohl geschlagen worden sein? — Zeuge: Ich glaube, mit einem Seil. — Prä.: Wie alt war wohl der Knabe? — Zeuge: 9 bis 10 Jahre. — Auf Befragen des Rechtsanwalts Gammersbach bekundet der Zeuge: Der Knabe Berniski, Sohn eines pensionirten Aufsehers, habe im Verdacht gestanden, ihm (dem Zeugen) eine goldene Uhr und Kette gestohlen zu haben, zumal die Kette bei dem Knaben gefunden worden sei. — Verth.: Ist es richtig, daß Direktor Schellmann bei der Züchtigung zugegen war und die Schläge zählte? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Der Zeuge bekundet im weiteren auf Befragen: Direktor Schellmann sei wohl den Beamten gegenüber sehr streng gewesen, es sei aber doch anzukommen mit ihm sehr. — Verth.: Ist es richtig, daß Sie einmal geäußert haben: Direktor Schellmann sei in Brauweiler so gefürchtet, daß, wenn Schellmann zu Hause sei, die Spahen sich zu wischen fürchten? — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Verth.: Der Zeuge ist, als er das letzte Mal hier als Zeuge erschienen war, in meinem Bureau gewesen und hat sich Zeugen-gebühren erbitten. Bei dieser Gelegenheit hat er mir das erzählt. — Prä.: Nun, Esser, ist das richtig? — Zeuge: Ich erinnere mich darauf nicht. — Verth.: Ich erkläre, daß meine Mittheilung vollständig wahr ist. — Prä.: Das glaube ich schon. — Im weiteren bekundet der Zeuge auf Befragen: Es sei Deuten, die zur Gasthütte verurtheilt waren, einige Male die Zwangsjacke angelegt worden. Die Zwangsjacke bestand aus Leder und ließ sich derartig zuziehen, daß der Mann kaum noch athmen konnte. Schienen habe die Zwangsjacke, die er angelegt, nicht gehabt. Der Arzt wurde nicht gefragt, ob die Zwangsjacke angelegt werden dürfe. Er habe aus eigenem Antriebe die Zwangsjacke etwas gelockert, damit der Mann nicht erstickten konnte. — Angekl.: Ist es richtig, daß den Arrestanten beim Anlegen der Zwangsjacke auf die Knie getreten wurde, um die Zwangsjacke fester anzulegen zu können? — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. — Prä.: War bei dem Anlegen der Zwangsjacke stets ein Oberaufseher dabei? — Zeuge: Jawohl. — Auf ferneres Befragen bemerkt Aufseher Esser noch: Es sei allerdings nicht immer in den Arbeitsfällen genügend warm gewesen. Die Säle konnten nicht so sehr geheizt werden, da dabei der Etat genau berücksichtigt werden mußte. — Meister Verkegen stellt in Abrede, daß er den Schlosser Ermanns aufgefördert, einen verstorbenen Arrestanten die Fußschellen abzunehmen. — Schlosser Ermanns, nochmals als Zeuge vernommen, hält seine am Sonnabend gemachte Bekundung mit voller Entschiedenheit aufrecht. — Der Zeuge wiederholt: Aufseher Esser habe den Schlosser Nehmann, als einmal ein furchtbares Geknall aus einer Zelle ertönte, aufgefordert, dem Inzest eins auf den Kopf zu geben. Ob Nehmann dies gethan, wisse er nicht. — Esser, der hierauf dem Ermanns gegenübergestellt wird, bestritt wiederholt ein solches Vorkommniß. — Lazarethaufseher Weber bekundet: Vor etwa 7 Jahren wurden Arrestanten bisweilen Fußschellen angelegt. Es sei aber niemals vorgekommen, daß Kranke oder Verstorbene mit Fesseln in das Lazareth gekommen seien. Er habe niemals wahrgenommen, daß Kranke an Entkräftung infolge Knechtung gestorben seien. — Es werden hierauf einige Zeugen über den Geisteszustand des am Sonnabend erwähnten Wertheimer's Befragten vernommen. — Schreinermeister Valentin bekundet: Wessel sei ein sehr tüchtiger, ordentlicher Mann und durchaus kein Trunkenbold gewesen. — Aufseherin Scharf deponirt: Wessel habe sich beschwert, daß der Mann, der in Brauweiler nach ihm mit dem Meißel geworfen, von dem Direktor nur mit sechs Wochen Arrest bestraft worden sei. — Dasselbe bekundet Wertheimer's Verich. Dieser Zeuge bekundet noch auf Befragen: Es werde in Brauweiler von keinem Häftling mehr Arbeit verlangt, als er zu leisten im Stande sei. Jeder Arbeiter müsse in der Freiheit doppelt so viel leisten, als von den Häftlingen in Brauweiler in der dritten Klasse verlangt werde. — Verth.: Wie erklärt es sich alsdann der Zeuge, daß kein Häftling wieder nach Brauweiler zurück will? — Zeuge: Darüber kann ich allerdings keinen Aufschluß geben. Der Zeuge deponirt im weiteren: Direktor Schellmann habe jede Beschwerde von den Häftlingen sofort entgegengenommen und streng untersucht, einen Häftling zu schlagen. Direktor Schellmann habe jede Ohrfeige mit mindestens 5 Mark geahndet. Direktor Schellmann ist ein sehr strenger, aber ein ebenso gerechter Mann, ich kann nur sagen, daß ich Herrn Direktor Schellmann zu großem Dank verpflichtet bin. (Geisterlichkeit im Zuschauerraum.) Ferner sagt der Zeuge auf Befragen: Es sei unwahr, daß, wie vom Angeklagten behauptet wird, der Häftling Landor 482 Mal bestraft worden sei. Landor sei allerdings furchtbar faul und frech gewesen und habe oftmals die Arbeit verweigert. Einen anderen Häftling, namens Schäfer, hatte er (Zeuge) im starken Verdacht, daß dieser den Politurspiritus trinke.

Die Verhandlung wird gegen 7 1/2 Uhr abends auf morgen (Dienstag) vormittags 9 Uhr vertagt.

Soziale Uebersicht.

Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung liegen weiter vor an:			
	1895	1890	
Hamburg	622 745	569 260	
Hannover	209 116	163 593	
Düsseldorf	175 861	154 361	
Chemnitz	180 243	138 954	
Stuttgart	157 700	139 817	
Bremen	141 937	124 955	
Stettin	140 277	116 228	
Blaun	55 146	47 007	
Wieslau	50 165	44 198	
Hofstadt	49 769	44 430	
Flensburg	40 631	36 796	
Staden bei Hannover	35 756	28 040	
Greiz	22 073	20 007	
Wilhelmsbaven	19 578	15 471	
Geestmünde	17 889	15 407	
Schleswig	17 250	15 123	

Die Aufhebung des Volksschulgeldes haben die bürgerlichen Kollegien von Göttingen (Wittgenberg) beschlossen.

Englische Bergarbeiter-Verhältnisse. Ein rheinischer Bergarbeiter, der wegen Theilnahme an der Bergarbeiter-Bewegung seine Heimath verlassen und in einem englischen Bergwerk in Newcastle on Tyne Arbeit gefunden hat, augen-

hließlich aber an einem Sonnenleiden unheilbar darniederliegt, schreibt der „S. G.“ über englische Bergarbeiter-Verhältnisse:

„Der englische Arbeiter ist besser gestellt, wie der deutsche. Daß der Hah und die Wuth gegen die Bestehenden den englischen Arbeitern nicht andastet, hat hier seinen Grund darin, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter gegenüber viel humaner ist, als es in Deutschland der Fall ist. Was die Beamten nun anbetrifft, kann ich wirklich mit Staunen fragen: Wie ist es möglich, daß die Bergarbeiter so roh und brutal in Deutschland von den Beamten behandelt werden? Hier auf den Gruben ist alles kameradschaftlich. Jeder Befehl wird in freundlichem Tone gegeben und ebenso auch ausgeführt. Fluchen hört man sehr selten, es ist hier eine wahre Lust zu arbeiten. Alles geht mit Lust und humoristischen Worten von und nach der Arbeitsstelle.

Die Arbeitszeit ist hier sehr kurz, für Hauer sechs Stunden und zwar von morgens 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, wieder von 4 Uhr bis 10 Uhr abends. Der Durchschnittslohn ist 5 Schilling und 6 Pence (= 5 1/2 M.). Alle 14 Tage ist Lohnzahlung und zwar an den Freitag. Den folgenden Sonnabend wird nicht gearbeitet, Ueberstunden finden hier nicht statt. Bei Aufnahme in die Union hat jeder Bergmann 5 Schilling zu entrichten und dann alle 14 Tage 7 Pence (= 58 Pf.) beizutragen, wofür er eine Legitimationskarte erhält. Dafür erhält er im Falle eines Streiks als Familienvater 12 Schillinge, ein Junggeheile erhält 5 Schillinge die Woche. Das Nämlche wird gezahlt im Falle der Arbeitslosigkeit. Sonstige Unterstühtungen werden nicht gezahlt. Auf jeder Grube sind 3 Mann, welche die Beschwerden der Arbeiter entgegennehmen. In der Nähe von jeder Grube ist ein besonderes Lokal gemiethet, wo die Belegschaft sich alle 14 Tage an einem dazu angelegten Tage versammelt. Dort wird dann über die etwaigen Beschwerden berathen, welche dem Vorstand mitgeteilt werden. Sofern die Beschwerden begründet sind, wird sofort Abhilfe geschaffen. Sehr human zeigt sich der englische Bergmann seinen schwächeren Kameraden sowohl wie älteren Leuten gegenüber. Es ist in Deutschland eine traurige Wahrheit, daß, wenn der Bergmann 50 Jahre alt ist, es so ziemlich alle mit ihm ist. Hier zeigt sich der Engländer wieder ganz anders, indem auf jeder Grube ein Old man vorhanden ist, wo nur alte Leute arbeiten. Das ist gewöhnlich ein leichter Bau, wo die Kohle sehr lose liegt. Diese alten Leute sind da noch in der Lage, ebensoviel zu verdienen, wie die jungen Leute. Drei Monate habe ich selbst bei diesen alten Leuten gearbeitet. Es waren ihrer 13, von denen der jüngste 62 Jahre und der älteste 75 Jahre zählte; und ich muß wirklich sagen, daß verschiedene davon an Gesundheit manchen deutschen Bergmann von 30 bis 40 Jahren übertrafen. Daß der englische Bergmann älter und kräftiger ist und wird, hat auch seinen guten Grund. Er hat erstens Zeit, sich gehörig ausruhen zu können und zweitens genießt er mehr Fleisch als Kartoffeln. Ueberhaupt kann wegen der Ueberanstrengung und schlechten Ernährung der deutsche Bergmann mit dem englischen nicht konkurrieren.“

Versammlungen.

Im Verband der Bauarbeiter, Zahlstelle Waldemarstr. 75, wurden am 8. Dezember innere Angelegenheiten erledigt. In der nächsten Versammlung soll die Vorstandswahl vorgenommen werden; es wird deshalb erwartet, daß diese gut besucht ist.

Eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter tagte am Montag bei Cohn in der Reuthstraße, um Stellung zu nehmen zu dem Verhalten der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes betreffs der für den Streik bei Welles ausgegebenen Sammellisten. Als Vorsitzender wurde von einer Seite Rät her, von anderer Seite Winter vorgeschlagen. Die Abstimmung ergab zunächst kein Resultat. Es erfolgte deshalb nochmalige Wahl und Stimmenzählung, woraus hervorging, daß Rät her mit 153 gegen 97 Stimmen den Vorsitz erhalten hatte. Rät her erklärte dies als ein Vertrauensvotum für ihn, lehnte aber, weil er persönlich bei der zu verhandelnden Angelegenheit betheiligt sei, den Vorsitz ab, der nunmehr von Winter übernommen wurde. Nach der Wahl des Bureaus, dem noch Gunt her und Stehr angehörten, nahm der Vertrauensmann Rät her das Wort, um die Entstehung und den Verlauf des Streiks bei Welles und die damit zusammenhängende Sammellisten-Angelegenheit darzulegen. Es sei keine angenehme Sache, meinte der Redner, dies Thema zu erörtern, aber nach Lage der Verhältnisse könne man nicht umhin, die Angelegenheit öffentlich zu besprechen. Als im September der Streik bei Welles ausbrach, dessen Leistung und Unterstühtung von der Lokalorganisation, dem Berliner Metallarbeiter-Verband übernommen wurde, habe er sich über den Stand des Streiks informiert und sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß es, um einen günstigen Ausgang herbeizuführen, notwendig sei, die Streikenden von der ersten Woche an zu unterstühten. Da aber der Berliner Verband laut geltendem Beschluß erst von der zweiten Woche an Unterstühtungsgelder zahlen dürfe, so habe er,

Rät her, für die erste Woche die Streikenden aus dem von ihm verwalteten öffentlichen Fonds unterstüht und, um die gezahlten Gelder wieder einzubringen, Sammellisten ausgegeben. Eine Metallarbeiter-Versammlung habe seinerzeit dies Verfahren gebilligt und bestimmt, daß die Gelder, die auf die vom Vertrauensmann ausgegebenen Listen eingehen würden, auch an diesen abzuführen seien. Das wäre auch zum theil geschehen. Mehrere Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hätten dagegen die gesammelten Gelder nicht an ihn (Rät her) abgeliefert, sondern für ihren Verband in Anspruch genommen. Die Versammlung möge nun entscheiden, ob ein solches Verhalten zu billigen sei. Rät her meinte, Rät her hätte bei Beginn des Streiks den streikenden Arbeiterinnen versprochen, sie würden unterstüht werden, so lange sie arbeitslos seien. Diesem Versprechen des Vertrauensmannes sei der Deutsche Verband nachgekommen, indem er die gesammelten Gelder zur Unterstühtung der Arbeiterinnen verwendet habe. Die Gelder, die für den Streik bei Welles gesammelt seien, müßten auch für diesen Zweck verwendet werden. Weiter hätte der Deutsche Verband nichts gethan. Der den Streik richtig beurtheilen könne, müsse dafür eintreten, daß die durch denselben arbeitslos gewordenen Arbeiterinnen aus dem öffentlichen Fonds unterstüht würden. Hoffmann und Berger erklärten, über die Listen würde mit dem Vertrauensmann abgerechnet werden, aber Geld bekäme er nicht, weil es schon für die Arbeiterinnen ausgegeben sei. Die Gelder wären übrigens nicht nur auf Listen, die der Vertrauensmann ausgegeben hat, gesammelt, sondern viele Listen hätten einen anderen Stempel getragen, weil der Vertrauensmann Rät her bei den Mitgliedern des Deutschen Verbandes nicht beliebt sei. Das Geld wäre zum großen Theil von Nichtmitgliedern der Lokalorganisation aufgebracht worden, also könne auch der Zentralverband darüber verfügen. Gabriel führte aus, daß die Branchen-Vertrauensleute die Unterstühtung der Streikenden von der ersten Woche an genehmigt hätten. Rät her könne den Arbeiterinnen die hier behaupteten Versprechungen nicht gemacht haben, da er gar nicht dazu berechtigt sei. Wollte der Deutsche Verband die in Frage kommenden Arbeiterinnen, die doch seine Mitglieder seien, unterstühten, so möge er es aus seinen eigenen Mitteln thun. Die gesammelten Gelder habe er aber an den Vertrauensmann abzuliefern. Rät her erklärte, er habe den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Welles beim Ausbruch des Streiks versprochen, daß sie von der ersten Woche bis zum Ende des Streiks unterstüht werden würden; er habe aber nicht gesagt, daß sie Unterstühtung erhalten würden, so lange sie arbeitslos seien. Was er versprochen, sei auch ausgeführt worden. Als er, nachdem der Streik für beendet erklärt war, die letzte Unterstühtung ausgezahlt habe, hätte niemand, auch keine Arbeiterin, Anspruch auf fernere Unterstühtung erhoben; daraus ginge hervor, daß er keine weitergehenden Versprechungen gemacht habe. (Zuruf: Die Mädchen behaupten es aber!) Es sei seinerzeit beschlossen worden, nach Beendigung eines Streiks nur noch diejenigen Arbeitslosen zu unterstühten, die schon bei dessen Ausbruch vollberechtigte Mitglieder waren. Die Arbeiterinnen wären das nicht gewesen. Wenn der Deutsche Verband sie unterstühten wolle, möge er es thun. Litfin warf den Zentralisten vor, daß sie die Arbeiterinnen gegen den Lokalverband auszuspielen wollten. Die große Ammonce im „Vorwärts“ beweise, daß die Sache „gemacht“ sei. Wer einer Organisation, die sich bewährt hat und die in Berlin die maßgebende ist, in den Rücken falle, der handle bewußt gegen die Interessen der Arbeiter. Die Zentralisten trügen dazu bei, daß das Ministerium des Innern die Frage nach der besten Organisationsform endgültig lösen würde. Pöhlke führte aus, daß den Arbeiterinnen die angeführten Versprechungen nicht gemacht worden seien, man habe ihnen vielmehr, als in der zweiten Woche des Streiks ihre Plätze schon wieder besetzt waren, gerathen, sich nach anderer Arbeit umzusehen. (Zuruf: Ist nicht wahr!) Wenn Berger behauptete, er (Pöhlke) habe ihm gegenüber die Verwendung der gesammelten Gelder durch den Deutschen Verband gebilligt, so behaupte er, daß Berger geglaubt habe, die öffentlichen Gelder seien damit gemeint. Nach Schluß der Diskussion wurden zwei Resolutionen annähernd gleichen Inhalts angenommen, worin gegen das Verhalten einzelner Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes protestirt wird und diese, ganz besonders der Kollege Berger, aufgefordert werden, über die betreffenden Sammellisten mit dem Vertrauensmann Rät her abzurechnen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der besagt: den Beschluß anfrucht zu erhalten, wonach nur auf solche Listen gezeichnet werden soll, die vom Vertrauensmann abgehempelt sind. Es folgten nun eine Reihe persönlicher Bemerkungen, die mit der Zeit eine so große Unruhe hervorriefen, daß der überwachende Beamte Miene machte, die Versammlung aufzulösen. Nachdem es den Bemühungen des Bureaus gelungen war, die Ruhe wieder herzustellen, wurde der zweite Punkt der Tagesordnung erledigt, und nach einer kurzen Debatte über die Zweckmäßigkeit einer Vertretung in der Gewerkschaftskommission, sowie über das öftere Fehlen einzelner Vertreter der

Metallarbeiter, die Zahl derselben auf drei festgesetzt und die Kollegen Rät her, Rörsten und Litfin als Delegirte für die Gewerkschaftskommission gewählt.

In Rixdorf tagte am Sonntag eine Volksversammlung. Der erste Punkt der Tagesordnung war: „Die Mandatsniederlegung unserer Gemeindevertreter, ihr weiteres Verhalten und welche Stellung nehmen wir hierzu ein?“ Doppel erinnerte daran, daß die sieben Gemeindevertreter, die seinerzeit von den Rixdorfer Arbeitern als Anhänger der Sozialdemokratie gewählt wurden, ihr Mandat aber nicht im Sinne ihrer Wähler ausgeübt und namentlich durch ihr bekanntes Verhalten bei der Sedanfeier den Unwillen der Parteigenossen erregt haben, nach wie vor ihr Amt als Gemeindevertreter versehen, obwohl sie in der Volksversammlung, die sich zuerst mit der Angelegenheit befaßte, noch vor der dahingehenden Abstimmung erklärt hatten, ihre Mandate niederlegen zu wollen. Ein Theil der Vertreter sei allerdings durch die Landgemeinde-Ordnung an der Mandatsniederlegung gehindert, bei einem anderen Theil sei dies jedoch zweifelhaft. Die betreffenden sieben Personen hätten aber auch durch ihr Verhalten in letzter Zeit bewiesen, daß sie nicht mehr als Vertreter der Rixdorfer Arbeiter angesehen werden könnten. Bei der Eröffnung des neuen Ringbahnhofs hätten sie an den offiziellen Feierlichkeiten theilgenommen, um sich die Gunst der Gegner zu erwerben, auch wären sie bei Denkmals- und Kirchenbauten die ersten gewesen, welche die Gelder bewilligt hätten. Die Versammlung beschloß einstimmig: „Die betreffenden sieben Personen sind nicht mehr als Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiter Rixdorfs zu betrachten.“

Eine eingehende Erörterung rief der zweite Punkt der Tagesordnung hervor: „Das Verhalten der Rixdorfer Sicherheitsbeamten im Dienste und welche Schritte haben wir dazu zu thun?“ Neherau führte eine ganze Reihe von Fällen aus den letzten zwei Jahren an, wo Rixdorfer Sicherheitsbeamte wegen Vergehen im Dienste bestraft wurden. Er erinnerte an den Gefängniß-Ausscher Jordan, der wegen Mißhandlung von Sträflingen zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt wurde; an den Amtsdiener Heinrich, der wegen unbefugter Oeffnung eines Briefes, den er in amtlicher Eigenschaft zu bestellen hatte, mit einer Geldstrafe von 20 M. belegt wurde; an den Nachtwächter Luthar, der wegen Mißhandlung eines Arrestanten 50 M. Strafe zu erlegen hatte; ferner erwähnte er noch des bekannten Gendarmen Höppner, der, nachdem er durch die Mißhandlung eines Droschkentufers in Schöneberg Aufsehen erregt hatte, nach Rixdorf versetzt wurde, wo er dann gelegentlich der Arrestirung eines Mannes sich gegen eine schwangere Frau ein Benehmen erlaubte, welches später in einer Gerichtsverhandlung vom Präsidenten als brutal bezeichnet wurde. Auch des Gendarmen Donath wurde gedacht. Diese und ähnliche Vorkommnisse bewiesen, daß die mit der Ueberwachung von Versammlungen betrauten Beamten nicht immer genügend über ihre Befugnisse informiert seien, und man müsse daher von der Behörde verlangen, daß sie den betreffenden Beamten die nöthigen Weisungen ertheile. Schließlich wurde eine Resolution angenommen in der die Versammlung ihr Bedauern über die gerügten Vorgänge ausdrückt und erwartet, daß der Herr Amtsvorsteher Bodin die Beamten so unterweist, daß derartige Verfehlungen in Zukunft nicht mehr vorkommen können. Die Versammlung erwartet ferner, daß mit der Ueberwachung von Versammlungen nur solche Beamte betraut werden, welche die dazu erforderlichen Fähigkeiten in vollem Maße besitzen.“

Es wurde eine Kommission, bestehend aus den Genossen Neherau, Fink und Roth, gewählt, mit dem Auftrage, alle Klagen und Beschwerden des Publikums über Rixdorfer Sicherheitsbeamte zu sammeln und sie, soweit sie Gemeindebeamte betreffen, dem Gemeindevorsteher zu unterbreiten; soweit sie sich aber auf die dem Gemeindevorsteher nicht unterstellten Gendarmen beziehen, dem Reichstags-Abgeordneten Jubel zur Verwertung zugehen zu lassen.

Arbeiter-Bildungsschule. Unterricht am Mittwoch, Schönlust, Waldemarstraße 14: Geschichte. — Nordstraße, Gütlerstraße 179a: Deutsch. Beginn abends 8 Uhr, Schluß 10 1/2 Uhr. Die Schulräume sind zur Benutzung der Bibliothek und des reichhaltigen Hauschriftenmaterials schon von 8 Uhr an geöffnet.

Gesangverein „Hermann“. Mittwoch, den 18. d. M. Uebungsstunde von 8-10 Uhr, Spandauerstraße 18 bei Thiele. Aufnahme neuer Mitglieder: Damen und Herren.

Freie Vereinigung der Hausleute. Mittwoch, den 18. Dezember, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im „Englischen Hof“, Haus No. 4, 2. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Reichsammalt Deins über: Die Revision des Handelsgesetzbuchs und ihre Bedeutung für die Handelsgesellschaften. 2. Beschluß.

Konferenzen des Schleswig-Holsteiners in Berlin. Mittwoch, den 18. Dezember 1896, abends 8 Uhr: Große Versammlung der Schleswig-Holsteiner mit Frauen im Vereinslokal „Kommunisten-Garten“, Kommandantenstraße 18-11. Vortrag des Bundesrats-Beirats.

Geselliger Verein Arbeiter und Fabel. Mittwoch, den 18. Dezember, abends 9 Uhr: Sitzung und Abtheilung bei Radtke, Königsbergerstr. 8-9. Gäste, Herren und Damen, willkommen.

Lederpreise gefallen!

Lederpreise gefallen! Schuhwaaren zu alten spottbilligen Preisen

unter Garantie der Haltbarkeit durch Garantiescheine, die Jeder beim Einkauf erhält.

Herrenstiefel.

Schwarze Filzpantoffel mit Filzsohle 60 Pf.	Kalbleder-Zugstiefel auf Rand genäht, Handarbeit 9,25 M.
Dieselben mit Filz- und Ledersohle, durchgenäht 1,— M.	Spiegelrossleder-Zugstiefel ohne Seitennäht, eigen. Fabrikat, Handarbeit, genäht 7,75 M.
Pom. Filzpantoffel mit Hart. Filzsohle 1,25 M.	Dieselben weniger voll im Spiegel 6,— M.
Dieselben mit feiner weißer Filzsohle 1,75 M.	Spiegelrossleder-Zugstiefel, ohne Seitennäht, mit aufgelegter Doppelsohle, genäht, Handarbeit, eigenes Fabrikat 8,75 M.
Cordonstiefel, bunt durchwirkt mit Leder- sohle und Absatz 3,— M.	Spiegelrossleder-Zugstiefel, gewalzt aus einem Stück, auf Rand genäht, eigenes Fabrikat, Handarbeit 9,50 M.
Schwarze Filz-Zugstiefel, oder Schnürstiefel mit Agraffen, rings mit hohem Rossleder- besatz, durchweg warm gefüttert 7,25 M.	Kalbleder-Zugstiefel auf Rand genäht, aus einem Stück gewalzt, Handarbeit 10,— M.
Rossleder-Zugstiefel, genäht, Handarbeit 5,50 M.	Hunya-Jagd-Stiefel mit 32 cm hohem Schaft, durchweg warm gefüttert 13,50 M.
Dieselben auf Rand genäht. 6,75 M.	
Dieselben, glattes Oberleder oder mit Besatz und durchlochter Kappe, Handarbeit 7,90 M.	

Damenstiefel.

Schwarze Filzpantoffel mit Filzsohle 50 Pf.	Dieselben genäht 3,80 M.
Dieselben mit Filz- und Ledersohle, durchgenäht 90 Pf.	Rossleder-Zugstiefel auf Rand genäht, mit oder ohne Lederspitze, 6" hoch im Zuge, zu 5,90 u. 6,90 M.
Pom. Filzpantoffel mit Hart. Filzsohle 1,— M.	Satin-Kalbleder-Zugstiefel in vorstehender Ausführung 7,75 u. 8,75 M.
Dieselben mit feiner weißer Filzsohle 1,50 M.	Glacé Zugstiefel in vorstehender Ausführung 8,25 u. 9,25 M.
Oberfilzschuhe mit Filz- und Ledersohle 2,— M.	Rossleder-Knopfstiefel auf Rand genäht, ausgehäute Knopflöcher, verzierte Spitzkappe 7,25 M.
Filzhautschuhe, rings mit Rossleder, Harter Ledersohle und Absatz 3,25 M.	Satin-Kalbleder-Knopfstiefel in derselben Ausführung 9,— u. 10,25 M.
Lederhautschuhe, warm gefüttert, mit Wolster und Ledersohle 3,50 M.	Glacé-Knopfstiefel in derselben Ausführung 9,50 u. 10,75 M.
Filz-Zugstiefel mit Rosslederbesatz 4,50 M.	
Dieselben mit Winterledersohle 5,— M.	
Rossleder-Hautschuhe, angegriffen, genäht 2,90 M.	
Rossleder-Schnürschuhe, genäht 4,10 M.	

Weitere denkbar größte Auswahl, sowie Kinderstiefel und Filzwaaren jeder Art zu bekannt billigen Preisen am Lager!

Frankatur beim Versandt, der gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages geschieht, ausgeschlossen. — Nichtkonvenirendes nehmen im Originalzustande zurück. — Das Maas bitte durch Versehen eines genau passenden Stabes in den getragenen Stiefel festzustellen und in Zentimetern anzugeben. —

Jeden Mittwoch, Donnerstag und Freitag erhält jeder Käufer 5 Pf. pro Mark zurück.

Jacques Raphaëli, Berlin C., Neue Promenade 8, gegenüber Stadt- bahn- hof „Börse“. Von Ende Februar ab nur Spandauer Brücke 2.

Sämmtliche Abtheilungen meines Etablissements sind bis nach 10 Uhr abends geöffnet.

Alle freundlichen Leser werden hierdurch auf mein Seite 3, 1. Beilage erscheinendes Cigarren-Zusatz hingewiesen. Mein Zusatz Herren- u. Knaben-Garderobe betreffend siehe Seite 2, 2. Beilage.

Lederpreise gefallen!

Winter-Paletots

Anzüge in allen Façons
und Farben
Schlafrocke

854L

Julius Lindenbaum

139. Große Frankfurterstrasse 139.
an der Fruchtstrasse.

Winter-Doppeln Hohenzollern-Mäntel

in grösster Auswahl bei wirklich reellen festen Preisen.
Specialität: Anfertigung nach Maass, Zuschneider im Hause.
Für streng reelle Bedienung bürgt der langjährige bekannte gute Ruf meines Geschäftes.

In Berlin
einzige
Verkaufs-



Stelle einer
Rathenower
opt. Fabrik.

Bei Bedarf optischer Waaren, als alle Sorten Brillen, Klemmer, Operngläser, Perspective, Krimstecker, Fernrohre, Stereoskope, Pantoscope, Lupen, Lesegläser, Laterna magica, Thermometer, Barometer u. s. w. empfehle meine Verkaufsstelle

Brunnenstrasse 1, Eingang Weinbergsweg.

Meine Verkaufsstelle bietet für ganz Berlin die einzige Gelegenheit, optische Waaren direct ab Rathenower Fabrik zu kaufen, daher beste Waaren, billiger als bei Händlern, französische und Nürnberger Fabrikate.
K. W. Stein, Optische Fabrik, Rathenow.

! Direkt aus Arbeiters Hand !

Reelle Weihnachtsgeschenke

Portemonnaies, Tresors

aus einem Stück von 50-1. 1,50. 2. 2,50-3.

Cigarren-Etuis mit und ohne Stickerie

von 50 Pf. 1. 1,50. 2. 2,50-3. auch

Cigarren-Etuis mit Monogrammen

gezeichnet, von 3. 4,50. 5. 7,50.

Photographie-Albums.

Tornister und Rückenmappen,

echte Sattlerwaare ohne Reparatur,

auf Rücken und an der Hand zu tragen,

von 1. 1,25. 1,50. 2. 2,25. 2,50. 3-5.

Sorten 1000 Sorten

Porte Tresors für Herren und Damen

von 50 Pf. bis 3 Mk.

Bügel- u. Bügel-Portemonnaies

von 25 Pf. 1. 1,25. 1,50. 1,75-3.

So fest, wie Ihr zusammenhält,

ist meine Waare.

Bernh. Krause, Lederarbeiter,

Berlin 80, Franzstr. 1. Ecke der Schmidstr.



Markttasche n. 50-1. 1,50-3.



Taschen in Duck

von 50 Pf. 1. 1,50-3.

Leder 2,50-5-6.



August Schulze
94/95 Alte Jakobstrasse 94/95
nahe der Soydelstrasse



Trauringe: massive Ringe, Ketten, Armabänder, Uhren, Broches, Korallen, Granaten etc. Allenidewaren

Nur 1 Treppe! Unter Herstellungswert! Nur 1 Treppe!

800 Damen-Mäntel

verkauft als Restbestand: Abendmäntel (Seide watt., Pelzbesatz), früherer Preis 20-40, jetzt 8-20; Jackets, früherer Preis 12, 15-20, jetzt 5,50 bis 12,-; Capes, Kragen, Plüsch, nur ff. Stoffe, 5-40,-; Plüsch-Seal-Jackets, früherer Preis 35, 40-60, jetzt 15, 20-30; Regenmäntel 8-15. Landsbergerstr. 59 nur 1 Treppe (am Alexanderplatz).
Sonntags bis 7 Uhr abends geöffnet!

Feith's Electra-Blitzlampe.

Beste, billigste und schönste Lampe der Gegenwart!



Die Electra-Blitzlampe giebt ein schönes, warmes, ruhiges, grosses Licht, ist höchst elegant, ganz aus Nickel, daher unerschütterlich, verbräutet per Stunde für 1 Pf. Petroleum, ist nie reparaturbedürftig, schliesst jede Explosionsgefahr aus, ist die hellste und angenehmste Familien- und Arbeitslampe. Preis als complete Tischlampe mit Glas-Emaille-Schirm nur Mk. 9,50 gut verpackt samt Kiste, mit feinem galvanisierten, reich verziertem Fuss Mk. 5,- sammt Kiste. Als complete Hängelampe mit Kettensystem und elegantem, reich verziertem Gehänge, feinster Bronce-Gehäuse, Glas-Emaille-Kuppel-Schirm nur Mk. 10,-, dieselbe grösser, mit Doppelkette nur Mk. 14,-, sammt Kiste und Verpackung. Ganz neu! Electra-Mittellampe als complete Hängelampe mit emailliertem reich verziertem Gehänge, unverwundlich, waschbar schwarz mit Gold, mit Kettensystem, Glas-Emaille-Kuppel-Schirm, für jeden Salon passend, nur Mk. 15,- sammt Kiste und Verpackung. Electra-Blitzlampe aus Majolika, feinest decorirt, mit schwerem galvanisierten Fuss, Glas-Emaille-Schirm, compl. Mk. 10,- sammt Kiste. Dieselbe kleiner mit feinst decoriertem Glassechirm nur Mk. 8,-. Electra-Mittellampe, auf jede Lampe passend, giebt ein schönes, warmes ruhiges Licht bei sehr geringem Petroleum-Verbrauch. Preis per Stück compl. sammt Docht und Cylinder nur Mk. 3,-. 3 Stück Mk. 8,-. 6 Stück Mk. 15,-. Patent-Lichtschalter, für jede Lampe passend, bewirkt doppelte Leuchtkraft, sammt grosses Licht bei kleiner Flamme, pro Stück Mk. 2,50, 3 Stück Mk. 7,-. 6 Stück Mk. 12,-. Versandt gegen vorher. Geldzahlung od. Nachnahme durch

Feith's Neuheiten-Vertrieb
Berlin W., Charlottenstr. 68.

Teppichfabrik Emil Lefèvre

Berlin

Oranienstrasse 158

Grösstes Teppich-Spec. Gesch. Berlins.

Mein diesjähriger

Weihnachts-

Ausverkauf

bietet in allen Abtheilungen be-
sonders günstige Gele-
genheit zu vortheilhaften
Einkäufen.

Durch stattgehabten
Erweiterungsbau sind meine
Verkaufs- und Versand-
räume um das Zehnfache
vergrössert.

Ca. 2000 hochlegante
zurückgesetzte

Teppiche

mit kl. Webefehlern!

darunter Prachstücke in

Brüssel, Axminster, Per-

ser, Velour, Tapestry,

Englisch Block, Velvet

und Tournay.

Sopha-Grösse à 5, 8, 10, 15-40 Mk.

Salon-Grösse à 10, 15, 20, 30-150 Mk.

Saal-Grösse à 30, 45, 60, 75-500 Mk.

Specialität der Firma:

Smyrna-Teppiche

in wundervollen persischen,

Rococo- u. arabisch. Must.

□ Meter 11,50 u. 13,50 Mk.

Qualitätsmust. u. Skizzen

auf Wunsch gern zu Dienst.

Ein Posten zurückgesetzte, hoch-

elegante Plüsch-

Axminster-Teppiche!

per Stück 10, 15 u. 20 Mk.

Gardinen!

entscheidende Neuheiten, je-

doch nur in ganz. Stück.

von 22 Mk. à Stück 10, 12, 15,

20-50 Mk. in abgepassten

Fenstern, à 3, 4, 5, 6-50 Mk.

Einzelne Fenster-Gar-

dinen, 1 Stk. 2, 3-15 Mk.

Wollstoff-Portièren!

Restbestände von 2 bis 8

Shawls, à 2,50, 3, 4 und 6 Mk.

Einzelne Probe-Shawls bei näherer

Angabe gern zu Dienst.

Gelegenheitskäufe

in Stepp-, Reise- u. Schlafdecken,

Bettvorlagen, Tischdecken, Angora-

seilen etc.

Mein (ca. 200 Seiten starker)

Weihnachts-

Pracht-Katalog

mit buntfarbigen Teppich-

illustrationen, sowie ca.

200 Gardinen- und Portièren-Ab-

bildungen in künstlerischer Aus-

führung auf Wunsch gratis

und franko.

Auswärtige Aufträge

werden streng reell und gewissen-

haft gegen Nachnahme ausgeführt.

Umtausch nicht ausgenom-

men. Umtausch der Waaren bis

10. Januar 1896 gestattet.

Billiger wie im Laden.

Gold- u. Silberwaaren

A. Barnick, 89058

Grüner Weg 112, p. L., a. d. Marktstr.

Moritz Seidel

45, Grüner Weg 45,

Ecke Koppenstrasse.

Wäsche-Ausstattungs-Magazin.

Bettfedern Pfd. von 50 Pf. an.

Daunen Pfd. von 2,50 Mk. an.

fertige Betten, reine Watto

Steppdecken, von 5 Mk. an.

Portièren Gardinen

Kleiderstoffe.

Wollwaaren.

Tischzeuge, Tischdecken

Taschentücher, Dtzd. von

80 Pf. an.

Streng feste, sehr

billige Preise. 89058

Gelegenheitskauf hochleganter

Portièren

Restbestände

2 bis 8 Chais, à 2,50, 3, 4,

6 bis 15 Mark.

Probe-Chais bei näherer

Angabe franco zu Dienst.

mit Portièren-Ab-

bildungen gr. u. fr.

Pracht-Katalog

Emil Lefèvre,

Berlin S., Oranienstrasse 158.

Rum mit St. 1,00,

Cognac " " 1,50,

Punsch " " 1,50,

Glühwein " " 1,50,

Rothwein " " 1,00,

Ungar, weisse " " 1,50,

per Liter 2,00.

Beyer,

Chausseestrasse 103.

89058

Große Auswahl in Weihnachtsgeschenken.

S. Neumann's Central-Bazar.

1. Geschäft: Andreasstr. No. 62.

2. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. No. 90 (Ecke Marktstrasse).

Spielwaaren, Kunst- und Galanteriewaaren, Puppen, Nuppenbälle

und -Kugeln, Kinder- und Wirthschafts-Gegenstände u. s. w.

Billigste Einkäufe für Wiederverkäufer und Verlosungen.

Die altbekannte

und früher Brannenstrasse am

Goldwaaren- u. Trauring-

Fabrik von **Carl Lubow**

beendet sich jetzt

Rosenthalerstrasse 20/21

nahe der

Gipsstrasse.

Wie bekannt streng reelle und billige Bedienung.

Reichhaltige Auswahl. - Reparaturen gut und billig.

89058

Musik-Instrumente.

Grösstes Lager in Sichern, Violinen,

Gitarren, Mandolinen, Harmonikas von

den grössten bis kleinsten. Album mit

Musik, sowie sämtliche Musikwerke zum

Verleihen und selbstspielend empfehl.

Aug. Kessler, Bauhofstr. 52.

Praktische

Weihnachtsgeschenke!

Aus der

Abtheilung für Wäsche:

Damen-Hemden 92 Pf.

Prisen-Tagen aus gut. Domlat

mit gestickter Verzäpfe,

La Madapolam M. 1,00

Damen-Beinkleider 94 Pf.

mit Bandlanguetten

aus La Castor, pracht-

volle Muster M. 1,85

Damen-Unterröcke 95 Pf.

aus gestr. Pancy, languettiert

La Castor, extra weit

mit Bolant, pracht. Muster M. 2,85

aus Tuch, fountschirt " 2,35

Seide, mit Planelfutter " 6,90

Normal-Unterzeuge

jeder Art.

Oberhemden, Kragen,

Manschetten.

Die reizendsten Neuheiten in

Cravatten u. Cachenez.

Aus der

Abtheilung für Wollwaaren:

Gestrickte Herrenwesten,

M. 1,85, 2,25, 3,-, 3,75.

Elegante Kopftücher,

18, 35, 60, 95 Pf., M. 1,50

Mein bedeutend

vergrössertes Waarenhaus enthält

in allen Abtheilungen:

Kleiderstoffe, Gardinen,

Bett-, Tisch- u. Schlafdecken,

Blousen, Schulterkragen,

Kinderkleider etc. etc.

die grösste Auswahl schöner Neu-

heiten und sind die besten Preise

für die

Weihnachts-Einkäufe

besonders billig gestellt.

Umtausch nach dem Feste gera-

gestattet.

Carl Schloss

Waarenhaus „Süd-Ost“

22 Wienerstrasse 22,

1. Grönerstr. 1, am Gröner Bahnhof.

Donnerstag, den 19. Dezember cr., abends 8 1/2 Uhr,
in „Meier's Salon“, Müllerstr. 7:

Öffentliche Metallarbeiter - Versammlung.

- Tages-Ordnung:
1. Die stillen Zustände in der Metallwaaren-Fabrik von
M. Weiss, Chausseest. 39.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 114/18

Freie Vereinigung der Kaufleute. Mittwoch, den 18. Dezember cr., abends 8 1/2 Uhr, im „Englischen Hof“, Neue Köstr. 3:

- Mitglieder-Versammlung.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Heine über: „Die Revision des
Handelsgesetzbuches und ihre Bedeutung für die Handelsgesellschaften.“
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 90/7
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Freie Volksbühne.

Der Prolog zum Konfekt, gedichtet von F. Stahl, gegen dessen
Rezitation die Polizei seinerzeit Einspruch erhob, ist nunmehr gedruckt für die
Mitglieder des Vereins in den Zahlstellen zu haben. 290/4
Der Vorstand.

Ein sozialdemokratischer Verein beabsichtigt Anfangs Februar 1896 einen Maskenball

in einem der größten Lokale Berlins abzuhalten. Es können sich Vereine
mit gleichen Tendenzen unter günstigen Bedingungen hieran betheiligen.
Offerten sind spätestens bis zum 27. Dezember 1895 unter P. 100
in der Expedition des „Vorwärts“ niederzulegen. 251/3

Aktienbrauerei Friedrichshain, Am Königschor. Donnerstag, 26. Dezember (2. Weihnachts-Feiertag) mittags 12 Uhr: Grosse Matinée,

ausgeführt von der Gesellschaft Stralewicz unter gütiger Mitwirkung der
Gesangsvereine „Apollonia“ und „Berliner Kirschnor“ unter Leitung ihres
Dirigenten Herrn Friedrich.
Kassen-Eröffnung 11 Uhr. Entree 40 Pf.
Billets inkl. Programm vorher zu 30 Pf. sind in allen mit
Plakaten belegten Cigarren-Handlungen, in den Kassenlokalen Weinstr. 11,
Fehrbellinerstr. 34 und Walbertstr. 4, sowie bei Louis Dechant, Ruheplatz-
str. 24, H. Herholz, Brunnenstr. 188, Rob. Drascher, Veteranenstr. 28,
Aug. Motes, Pöfenerstr. 17, W. Mortens, Savoystr. 34 und Karl Butry,
Stralsunderstr. 17 zu haben. 189/8 Das Komitee.

Vorsicht

Ist vor allen Dingen beim Einkauf von Musik-Instrumenten
zu bewahren; wolle man in diesem Artikel, z. B. mit Harmonikas, Geigen,
Pianos, Flöten, Trompeten etc. gut, reell und billig bedient sein, so wende
man sich mit vollem Vertrauen an die bekannte und renommierteste Fabrik von
Robert Effner,
Berlin O., Blumenstr. 77, I. Kein Tadel!
Reparaturen werden in eigenen Werkstätten prompt u. sauber ausgeführt.

Herren-Moden Taeterow

(vormals „Solidarität“)

Kommandanten-Strasse 40, I.

Unseren werthen Kunden, Freunden und Bekannten zur gefälligen
Kenntnissnahme, daß während der Abwesenheit meines Mannes das Geschäft
nach wie vor weiter geführt wird und bitte um geneigten Zuspruch.
Respektvoll

Frau **Charlotte Taeterow,**

Kommandantenstrasse 40, I.

Lothringer-Str. 28/29 Ecke der Christinen-Strasse.

A. Tuchen,
Optiker aus Rathenow,
Berlin N.,
Lothringerstr. 28/29.

Größtes
Versand-Geschäft
optischer Waaren,
Brillen, Pince-nez,
Operngläser
etc.

Echte Rathenower Stahlbrillen und Pince-nez Mk. 1,00.
Feinste in Mk. 2,00, in Nickel Mk. 2,50.
fein achromatisch, Mk. 6,50.

Operngläser, Beste Marke Bunka Mk. 12.— m. Lederetui u. Riemen.
Latera magica mit 48 Ansichten 5 Mk. Kleine Eisenbahn, Dampfmaschinen
mit Spiritusheizung sowie sämtliche elektrische Bekleidungs- u. enorm
billigen Preisen. Preislisten gratis und franco.

Glühwein-Extrakt,

hochfein & literflasche 1,30 Mk., 5 Literflaschen 6 Mk. incl.
Punsch-Extrakt, Grog-Extrakt, & Extr. 1,60 Mk., 5 Extr. 7,50 Mk.
Ananas-Punsch, Burgunder-Punsch & Extr. 3,50 Mk.
Cognac fine Champagne, Orig.-Fl. 1/4 Liter incl. 3,50, 4,50, 5,50 Mk.
Echt Jamaica-Rum und Verschnitt Extr. 2,10, 2,50, 3,10 Mk.
Rum No. 3, Jantation, & Extr. 1,10 Mk., 5 Extr. 5 Mk. incl.
Medicin. Ungarwein, 1/2 Anker, beste Qualität, Extr. 2,10, 5 Fl. 9,25.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeer-Saft, ganz vorzügl., Extr. 1,30 Mk.
Stachelbeerwein Fl. 1 Mk. Heidelbeerwein Fl. 75 Pf.
Johannisbeerwein, herb, Fl. 60, süß 75 Pf. Ananas-Bowle Fl. 60 Pf.

Eugen Neumann & Co.

6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81.
8 Oranienstr. 8. 29 Genthinerstr. 29. Niederlage: Potsdam, Waisenstr. 27.

Unfallschaden, Klagen, Eingaben, Möbel zu Fabrikpreisen.
Patzger, Steglitzerstr. 65. Dresdenstr. 49.

Oris-Krankenkasse der Drechsler etc.

Sonnabend, den 21. Dez., abends 9 Uhr,
bei Volz, Alte Jakobstr. 75:

Anherord. Generalversammlung sämtlicher Vertreter.

Tagesordnung:
Die Verfügung der Behörde gegen
den Beschluß der Generalversammlung
vom 1. Dezember cr., betreffend die
Klagefrage pro 1895.

Der Vorstand.
S. Deininger,
Vorstandender.

1894b

Weberstr. 16 u. 89312
Gerichtsstr.
31.

Backbutter
à Pfd. 80 u. 90 Pf.

Tafelbutter
à Pfd. M. 1.—

Gefördert nur diesmal.
Von einer Lieferung
zurückgeblieben
2000 Stück sogenanntes

Armee- Pferde-Decken

werden wegen vermehrter, (nicht ganz
sicher) ausgeführter Decken zum spott-
billigen Preise von Mk. 4,25 per Stück
direkt an Einzelhändler abgegeben.
Diese Decken — unverwund-
bar — Decken sind waren wie
ein Polz, ca. 150 x 100 cm groß, (also
beinahe das ganze Pferd bedeckend), aus
Feinwolle mit dicken Häuten aus
5 besten Stücken (Wachse) versehen.
St. Vollen

engl. Sport- Pferde-Decken,

goldsch und erbsch. Größe ca.
100 x 120 — leicht mit Knöpfen
4 besten Stücken versehen, (offene wegen
ganz geringem (nur vom Rücken aus
merkbar) Gewicht) & Mk. 6,25 per
Stück, (auch Mk. 15.—)
Deutsch gefertigte Deckungen,
welche nur gegen Verletzung oder
Beschädigung des Deckens ausgeführt
werden, an den General-Vertriebs-
der „Reinigen Wollwaren-Vertriebs“
G. Mehlert, Berlin W., Leipziger-
str. 115.

Der St. für nicht Aufgebend
berücksichtigt ich mich, den erhaltene
Bezug zurückzugeben.

Strickwoll-Netze, Zephyr, Rockwolle
zu Partipreisen jetzt Holzmartstr. 60,
Hof links 1 Tr.

Verlag von Hans Bocke
Berlin S. 14.

Preisverabreichung.

**Märchenbuch für die
Kinder des Proletariats.**
160 Seiten mit 6 Illustrationen.
75 Pf.

204 Märchenbuch, (nicht nur ab, die
Bilder in der Form des Märchens aus der
Welt zu der Welt der sozialistischen Idee
ausgewählt und bildet daher ein wertvolles
Weihnachtsgeschenk
für die Kinder sozialistischer Eltern.
204 Buch 10 u. 12 Seiten buch
Alle Sorten: Buchbindungen, Holzschnitte
und Lithographien. Gegen Aufzahlung
des Betrages in Marken auch vom Ver-
leger: Hans Bocke, Berlin S.

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, festhaltend. Reparaturen sofort. Weniger
Bemittelte Gruppierung. Kreslawski, Spittelmarkt 13



Meine Frau
kann nicht genug
davon bekommen.

Weihnachten ohne Halb und Halb Mampe mit Pomeranzen

ist nur ein halbes Weihnachten.
1/2 Champagner-Flasche wird überall
für Mark 1,25 verkauft.

Aufsehen erregend billig u. gut

offeriere ich ein durch eigenthümliche Veranlassung erkundenes Lager von circa

80 000 Mk. Herren-Garderobe

sowie Knaben-Garderobe.

Die Waare ist durchweg auf das preislichste — sauber — wie nach Bestellung gearbeitet u. übernehme ich
wie bei all' meinen Artikeln für die Güte durch gedruckte Garantiescheine volle Garantie. Die Stoffe
bestehen aus deutschen, englischen und französischen hervorragenden guten Fabrikaten, keine Schundwaare.

Schlafrocke, für Weihnachts-Geschenke passend, in elegantester Ausführung zu 8,75, 11,—,
14,—, 17,50, 24,— bis 36 Mk.

Herren-Jaquet- und Rock-Anzüge, ein- und zweireihig, zu 12,50, 15,00,
17,50, 20,00, 25,00 bis 45,00 Mk.

Hammarn-Gehrock- oder Gesellschafts-Anzüge, zweireihig, zu 28,—, 33,—, 38 bis 45 Mk.

Paletots, in allen Farbenstellungen, deutschen und englischen Façons, zu 9,—, 11,50, 13,50,
15,—, 18—30 Mk.

Wollmäntel mit Pelzieren zu 22,—, 24,—, 28,—, 32 bis 40 Mk.

Hohenzollern-Mäntel aus Positin m. Sammfutter etc. zu 24 bis 34 Mk. (aus schlechterer Qualität auch schon
für 18 Mk. herzustellen).

Hohenzollern-Mäntel m. stoffreicher, einnäthiger, abknüpfbarer Pelzieren — aus rein wollenem
Offiziersbüffel m. schwerem reinwollenem Sammfutter zu 42 Mark;

desgleichen in blau und schwarz zu 48 Mk.

Baisermautel m. Gurt, Mustaschen u. warmem Plaidfutter zu 17,50 bis 25 Mk.

Echt bayerische Lodenjoppen m. Gurt, Mustaschen und warmem Futter, zu 7,50,
8,75, 9,75 bis 18 Mk.

Beinkleider von Ghediot, Hammarn, Velour, Buckin und sonstigen guten wollenen dauerhaften Stoffen,
tabellos fahend, zu 3,75, 4,50, 5,—, 5,50, 6,—, 7,—, 7,50, 8,50 bis 13 Mk.

von dauerhaftem Material, in gediegenster Näharbeit sind in großer
Auswahl am Lager.

Arbeitsachen

Knaben- und Burschen-Anzüge, Paletots und Mäntel

sind in allen Größen in reichhaltiger Auswahl am Lager.

Maßbestellung! Reichste Auswahl in Stoffen, für beste und schnellste Arbeit wie nobelsten

ich in der Lage, gute Qualitäten so billig zu verkaufen; bin auch zum theil durch den im
Februar stattfindenden Anzug hierzu gezwungen.

Jeden Mittwoch, Donnerstag und Freitag erhält

jeder Käufer 5 Pf. pro Mark zurück.

Jacques Raphaëli, Berlin,

Fabrik für Cigarren, Schuhe und Stiefel, Herren-Garderobe, Liköre. Größtes und
ältestes Versandhaus der Residenz. Hauptgeschäft: Neue Promenade 8,
gegenüber Stadtbahnhof „Sörse“, Zweiggeschäft: Spandauer Brücke 2.

Sämmtliche Abtheilungen meines Etablissements sind

bis nach 10 Uhr abends geöffnet.

Mein Inserat Schuhe und Stiefel betreffend, siehe Seite 2, 2. Beiblatt.
Cigarren betreffend, siehe Seite 4, 1. Beiblatt.